



49. Sitzung

Donnerstag, 2. Februar 2006

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2489 A	Dr. Verena Lappe GAL	2494 A, 2495 C
Fortsetzung der Tagesordnung	2489 A	Silke Vogt-Deppe SPD	2494 A, B
		Olaf Ohlsen CDU	2494 C
Fragestunde	2489 A	Wolfgang Müller-Kallweit CDU	2494 C
		Hans-Christoff Dees SPD	2494 D
		Uwe Grund SPD	2495 A-C
Winternotprogramm in Hamburg		Wilfried Buss SPD	2495 B
Frank-Thorsten Schira CDU	2489 A	Gerhard Lein SPD	2495 C
Klaus Meister, Staatsrat	2489 A-D, 2490 A-D 2491 A		
Uwe Grund SPD	2489 B	Bettler in Hamburg	
Martina Gregersen GAL	2489 C, 2490 B	Antje Möller GAL	2495 D, 2496 A
Claudius Lieven GAL	2489 D	Klaus Meister, Staatsrat	2495 C, 2496 A-D 2497 A
Jörg Lühmann GAL	2490 A, 2491 A	Claudius Lieven GAL	2496 B, C
Dr. Wilfried Maier GAL	2490 B	Dr. Wilfried Maier GAL	2496 C
Antje Möller GAL	2490 C, 2491 A	Jörg Lühmann GAL	2496 D
Manuel Sarrazin GAL	2490 D	Dr. Verena Lappe GAL	2497 A
Lehrschwimmbecken		Stadionsicherheit	
Dr. Monika Schaal SPD	2491 B	Niels Böttcher CDU	2497 A
Carsten-Ludwig Lüdemann, Staatsrat	2491 B-D, 2492 A-D 2493 A-D, 2494 A-D 2495 A-D	Dr. Stefan Schulz, Staatsrat	2497 B
Lars Dietrich CDU	2492 A, B	Sprachförderung	
Dr. Manfred Jäger CDU	2492 B, C	Luisa Fiedler SPD	2498 A-C
Britta Ernst SPD	2492 C, D	Klaus Meister, Staatsrat	2498 A-D, 2499 A-D
Petra Brinkmann SPD	2492 D, 2493 A	Nebahat Güçlü GAL	2498 D, 2499 A
Jürgen Schmidt SPD	2493 A, B	Sabine Boeddinghaus SPD	2499 A, B
Dr. Andrea Hilgers SPD	2493 B, C	Dr. Andrea Hilgers SPD	2499 B
Niels Böttcher CDU	2493 C, D	Wilfried Buss SPD	2499 C
		Martina Gregersen GAL	2499 C

Christiane Blömeke GAL	2499 D	Wolfgang Beuß CDU	2515 D
		Wolfgang Marx SPD	2516 D
Anschlussbetreuung von Vorschulkindern in KITAS		Katja Husen GAL	2517 C
Christiane Blömeke GAL	2499 D	Jörg Dräger, Senator	2517 D
	2500 A, B, D	Beschluss	2518 D
Klaus Meister, Staatsrat	2499 D, 2500 A-D	Antrag der Fraktion der CDU:	
	2501 A, B	Fahren mit Licht am Tage	
Dr. Andrea Hilgers SPD	2500 B, C	– Drs 18/3540 –	2518 D
Nebahat Güçlü GAL	2500 C	Klaus-Peter Hesse CDU	2518 D
Manuel Sarrazin GAL	2500 C, D	Ingrid Cords SPD	2520 A
Wilfried Buss SPD	2501 A	Jörg Lühmann GAL	2520 C
Claudius Lieven GAL	2501 A	Beschluss	2522 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Sicherung der Hamburger Interessen bei HHLA und Hochbahn		Frühförderung	
– Drs 18/3546 (Neufassung) –	2501 B	– Drs 18/3542 –	2522 B
dazu		dazu	
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Sicherung der Hamburger Interessen bei HHLA und Hochbahn		Frühförderung behinderter oder von Behinderung bedrohter Kinder	
– Drs 18/3619 –	2501 B	– Drs 18/3624 –	2522 B
Ingo Egloff SPD	2501 C, 2510 A	Stefanie Strasburger CDU	2522 B, 2524 D
Rüdiger Kruse CDU	2502 B	Dirk Kienscherf SPD	2525 A
Manuel Sarrazin GAL	2503 A	Christiane Blömeke GAL	2524 B
Jens Kerstan GAL	2503 D, 2508 B	Martina Gregersen GAL	2525 B
Gesine Dräger SPD	2505 C	Beschlüsse	2525 C
Olaf Ohlsen CDU	2506 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Dr. Mathias Petersen SPD	2507 C, 2510 D	Verbraucherschutz in Hamburg stärken	
Bernd Reinert CDU	2509 A, 2514 A	– Drs 18/3464 –	2525 C
Jörg Lühmann GAL	2509 C	und	
Dr. Willfried Maier GAL	2511 C, 2513 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
	2514 C	Lebensmittelüberwachung und Futtermitteluntersuchung in Hamburg	
Thies Goldberg CDU	2512 A	– Drs 18/3372 –	2525 C
Michael Neumann SPD	2512 B	Dr. Monika Schaal SPD	2525 D, 2533 B
Werner Dobritz SPD	2514 D	Hanna Gienow CDU	2526 D
Zur Geschäftsordnung		Christian Maaß GAL	2528 D
Christian Maaß GAL	2508 A	Jörg Dräger, Senator	2532 A
Beschlüsse	2515 C	Beschlüsse	2534 A
Bericht des Wissenschaftsausschusses:		Antrag der Fraktion der GAL:	
UKE-Masterplan: Aktuelles Gesamtkonzept und Perspektiven		Hamburger Kinder- und Jugendbericht	
– Drs 18/3514 –	2515 C	– Drs 18/3548 –	2534 A

Christiane Blömeke GAL	2534 B, 2537 C	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Thorsten Kausch CDU	2535 C	Die Hamburger Aluminiumwerke und die Folgen	
Carola Veit SPD	2536 C	– Drs 18/3361 –	2539 D
Dr. Andrea Hilgers SPD	2538 B	Beschluss	2539 D
Beschluss	2538 C		
Bericht des Haushaltsausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP)		Bestandsaufnahme des Wahlkreises Alstertal/Walddörfer	
Stärkung des Luftfahrtstandorts Hamburg und der Luftfahrtregion Norddeutschland		– Drs 18/3398 –	2539 D
– Drs 18/3556 –	2538 C	Beschluss	2540 A
Beschlüsse	2538 D	Bericht des Verfassungsausschusses:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden	
Eingaben		– Drs 18/3397 –	2540 A
– Drs 18/3516 –	2538 D	Rolf-Dieter Klooß SPD	2540 A
Bericht des Eingabenausschusses:		Dr. Manfred Jäger CDU	2541 A
Eingaben		Christian Maaß GAL	2541 D
– Drs 18/3517 –	2538 D	Bernd Reinert CDU	2542 D
Bericht des Eingabenausschusses:		Dr. Willfried Maier GAL	2543 A
Eingaben		Beschluss	2543 B
– Drs 18/3518 –	2539 A	Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses:	
Beschlüsse	2539 A	Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts	
Sammelübersicht	2539 B	– Drs 18/3452 –	2543 C
Beschlüsse	2539 B	Beschluss	2543 C
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Wissenschaftsausschusses:	
Null Toleranz gegen Gewalt		Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen vom 27. Juni 1995	
– Drs 18/3314 –	2539 B	– Drs 18/3515 –	2543 D
(Besprechung beschlossen)		und	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Mitwirkung der Jugendämter in strittigen Sorgerechtsfällen und anderen gesetzlich begründeten Aufgaben		Gesetz über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen	
– Drs 18/3352 –	2539 C	– Drs 18/3591 (Neufassung) –	2543 D
(Besprechung beschlossen)		Beschlüsse	2543 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			
Entwicklung der Hafentflächen in Hamburg			
– Drs 18/3357 –	2539 C		
Beschlüsse	2539 C		

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**Haushaltsplan 2005/2006
Bundesautobahn A 252 –
Hafenquerspange**

– Drs 18/3552 –

2544 A

Beschlüsse

2544 B

Interfraktioneller Antrag:

**Familienarmut verhindern –
Kinderzuschlag auszahlen!**

– Drs 18/3468 (Neufassung) –

2545 C

Beschluss

2545 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Übertragung des Grundstücks des
Vereins Altonaer Kinderkrankenhaus
von 1859 e. V. auf die AKK Altonaer
Kinderkrankenhaus gGmbH**

– Drs 18/3557 –

2544 B

Beschlüsse

2544 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Kindwohl stärken – Handlungs-
kompetenz von Sozialarbeitern,
Lehrern und Erziehern erhöhen
– Mitarbeiter in Rechtsgrundlage
schulen**

– Drs 18/3470 –

2545 C

Beschlüsse

2545 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2005/2006
Sonderinvestitionsprogramm
Hamburg 2010
Sonderprogramm "familien-
freundlicher Wohnungsbau"**

– Drs 18/3558 –

2544 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Mehr familiengerechter
Wohnungsbau**

– Drs 18/3623 –

2544 D

Beschlüsse

2544 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Familienfreundliche
Preisgestaltung
bei den HVV-Tarifen**

– Drs 18/3543 –

2545 D

Beschluss

2545 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Finanzielle Auswirkungen der
Organisationsreformen der
Polizei**

– Drs 18/3544 –

2545 D

Beschlüsse

2545 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Elternbeteiligung ausbauen –
Elternrechte stärken – gemeinsam
an einer guten und demokratischen
Schule arbeiten**

– Drs 18/3360 –

2545 A

Beschlüsse

2545 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Arbeitsmarktpolitische Initiativen
zur Fußball-WM**

– Drs 18/3460 –

2545 A

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

**Arbeitsmarktpolitische Initiativen
zur Fußball-WM**

– Drs 18/3617 –

2545 B

Beschlüsse

2545 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Maßnahmen bei Kindeswohl-
gefährdung präzisieren**

– Drs 18/3466 –

2545 B

Beschlüsse

2545 B

A **Beginn: 15.02 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte Platz. Die Sitzung ist eröffnet.

Wir kommen sogleich zur

Fragestunde

und damit zur Frage Nummer 1 zu dem Abgeordneten Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Herr Präsident, ich würde gern dem Senat zwei Fragen stellen. Erstens: Wie viele Schlafplätze gibt es in Hamburg im Winternotprogramm der Behörde für Soziales und Familie. Zweitens: Mussten in den vergangenen besonders kalten Nächten Menschen bei den Notunterkünften abgewiesen werden, weil keine freien Plätze mehr vorhanden waren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Über die 3100 Plätze für Wohnungslose hinaus gibt es im Rahmen des Winternotprogramms 200 zusätzliche Plätze. Das zu Ihrer Frage Nummer 1.

Zur Frage Nummer 2: Es musste niemand abgewiesen werden, auch nicht in den besonders kalten Nächten. Die Auslastung in der Wohnunterkunft Sportallee lag in den kältesten Nächten zwischen 92 Prozent und 99 Prozent. Man hätte aber die Auslastung auch noch um 20 Prozent erhöhen können. Außerdem gab es noch weitere Schlafplätze. Es musste also auch in den kältesten Nächten niemand auf der Straße übernachten.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass viele Obdachlose neuerdings scheuen, die angebotenen Unterkünfte aufzusuchen, weil der Senat angewiesen hat, dass auch die Plätze im Winternotprogramm nur dann vergeben werden, wenn sich die Betroffenen legitimieren.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Nach unserer Erfahrung ist das kein Grund, nicht aufgenommen zu werden. Jeder, auch derjenige, der sich nicht ausweisen kann, wird aufgenommen. Allerdings wird er um die Angaben gebeten, um zu prüfen, ob nicht auch Missbrauch betrieben wird, beispielsweise von Arbeitnehmern, die das als billige Übernachtungsunterkunft nehmen. Aber die Besorgnis, dass jemand deswegen nicht aufgenommen würde, ist unbegründet.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Staatsrat, wenn von den Fachleuten vor Ort in den Unterkünften angegeben wird, dass es besonders bei der Vergabe von Winternotplätzen um reine Überlebensplätze geht, sind Sie dann nicht auch der Meinung, dass die Frage der Legitimation vor der Gefahr der Erfrierung zurücktreten sollte?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Selbstverständlich teile ich diese Auffassung. Daher will ich das Verfahren nochmals ein bisschen ausführen.

Dieses Verfahren der Ausweiskontrolle wird seit dem Winternotprogramm 2003/2004 angewandt. Können sich die Betreffenden nicht ausweisen und besteht nach den Antworten der Eindruck, dass Zweifel an dem Hilfebedarf vorhanden sind, so werden sie gebeten, den Sachverhalt am folgenden Werktag in der zuständigen Sozialdienststelle zu klären. Dort erhalten sie auch bei weiter bestehenden Zweifeln eine vorläufige Bewilligung zur Übernachtung in der Unterkunft für längstens eine Woche. Soweit erforderlich, werden sie dann zur zuständigen Dienststelle für Ausweisangelegenheiten geschickt.

Dieses Verfahren, das seit dem 1. November 2005 angewandt wird, ist notwendig, um missbräuchliche Nutzung des Winternotprogramms als kostenlose Unterkunft, beispielsweise durch Arbeitnehmer aus dem Ausland, zu verhindern. Das ändert nichts an meiner grundsätzlichen Aussage, dass ich Ihre Auffassung teile. Das ist vollkommen klar.

(*Uwe Grund* SPD: Begreifen Sie nicht, dass die da gar nicht hingehen?)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn das Winternotquartier auch bei Minustemperaturen nicht von allen angenommen wird, muss man sich fragen, woran das liegen kann. Es sind momentan Unterkünfte, die Zimmer für vier bis sechs Personen anbieten und sehr viele andere Defizite haben, wie Abziehdelikte,...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ein zielführender Satz und dann bitte eine Frage.

Martina Gregersen (fortfahrend): Daher möchte ich Herrn Staatsrat Meister fragen, ob er der Meinung ist, dass man nicht dezentraler und kleinere Angebote vorhalten sollte, damit die Menschen auch wirklich dort hingehen mögen.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich halte die Aufnahmemöglichkeiten für ausreichend.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Staatsrat, Sie haben soeben behauptet, dass teilweise Arbeitnehmer die Schlafplätze im Winternotprogramm als sozusagen billige Hotelplätze nutzen würden. Haben Sie hierzu irgendwelche gesicherten Erkenntnisse oder Zahlen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

C

B

D

- A **Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich habe nicht behauptet, dass dem so sei, sondern ich habe gesagt, das sei zu verhindern und hierzu diene auch die Ausweiskontrolle.
- Präsident Berndt Röder:** Zweite Nachfrage des Abgeordneten Lieven.
- Claudius Lieven GAL:** Können Sie noch einmal klar erklären, ob das nur eine hypothetische Möglichkeit ist, so wie Sie das soeben dargestellt haben, oder haben Sie irgendwelche gesicherten Erkenntnisse? Gibt es hierüber Zahlen?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das ist eine Möglichkeit, die sich aus der Realität des tatsächlichen Lebens ergibt.
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.
- Jörg Lühmann GAL:** Herr Meister, hat es denn tatsächlich schon irgendwelche Fälle dieser Art gegeben, die Sie in irgendeiner Unterkunft haben beobachten können?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Herr Staatsrat, ich hätte die Bitte, dass Sie das Mikrofon einfach nur aus der herzlichen Umarmung entlassen. Wir verstehen Sie dann besser.
- B **Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, es ist sozusagen eine Sicherung für mich, aber ich werde meine Hand entlassen.
- Herr Abgeordneter, es hat solche Verdachtsmomente gegeben.
- (Claudius Lieven GAL : Verdachtsmomente?)*
- Präsident Berndt Röder:** Dann eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.
- Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Präsident, Herr Staatsrat! Die Bettler und die Obdachlosen konzentrieren sich häufig in Innenstädten und in Stadtteilzentren. Können Sie sagen, wie viele Obdachlosenplätze ohne zusätzlichen Fahrschein, beispielsweise von der Hamburger Innenstadt aus gesehen, erreichbar sind?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Obdachlosen erreichen die Unterkünfte entweder fußläufig oder durch den Fahrdienst, der im Winternotprogramm eingerichtet ist.
- (Antje Möller GAL: Aber zurück nicht, nur hin!)*
- Präsident Berndt Röder:** Zweite Nachfrage der Abgeordneten Gregersen.
- Martina Gregersen GAL:** Das Winternotquartier befindet sich in der Sportallee. Sie werden vom Fahrdienst dort hingebracht, aber nicht wieder abgeholt. Wie soll denn der Rückweg in die Innenstadt zu den Hilfseinrichtungen ohne Fahrschein wieder gelingen, Herr Staatsrat?
- C **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Bisher hat das immer geklappt.
- (Christiane Blömeke GAL: Sind Sie schon mal mitgegangen?)*
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.
- Antje Möller GAL:*** Herr Staatsrat, ich würde gern wissen, wie die Aussage "bisher hat das immer geklappt" zu verstehen ist. Heißt das, dass es eine Überprüfung der Rückreisemöglichkeiten der betroffenen Personen in die Innenstadt oder zu den Aufenthaltsräumen gibt, oder wie kommt der Senat zu dieser Aussage?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Auch auf die Gefahr hin, Herr Präsident, Frau Abgeordnete, dass das zu banal klingt. Aber in der Tat habe ich das bisher noch nicht als ein Problem gesehen.
- (Antje Möller GAL: Was nicht heißt, dass es keins ist!)*
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.
- D **Manuel Sarrazin GAL:*** Vor dem Hintergrund der Kälte, die wir erlebt haben, ist es auch wichtig, dass man zukünftige Obdachlosigkeit vermeidet. Nun gab es Presseberichte, dass gegebenenfalls 20 Männer das Hartz IV-Hotel in der Hammerbrookstraße verlassen müssen. Ich möchte Sie gern fragen, ob diese Betroffenen dann wieder auf die Straße ausweichen müssen oder was weiter für sie vorgesehen ist.
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Selbstverständlich würde für den Fall der Obdachlosigkeit vorgesorgt sein. Es ist auch vorgesorgt, falls es dazu kommen sollte.
- Präsident Berndt Röder:** Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.
- Manuel Sarrazin GAL:*** Wie stellt sich das dar?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Es gibt Menschen, die in jener Unterkunft leben und die zugleich auch privatrechtliche Rechte haben, dort zu sein. Für den Fall, dass sie faktisch – ich kann keine Rechtsberatung betreiben – dort hinaus müssten, ist dafür Sorge getragen, dass sie eine Unterkunft bekämen.
- Präsident Berndt Röder:** Zweite Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

A **Jörg Lüthmann** GAL: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Nachdem Sie soeben den recht hypothetischen Fall dargestellt haben, dass gutbezahlte Arbeitnehmer nach einer billigen Unterkunft suchen, können Sie mir dann erklären, welche anderen Gründe es seitens der Behörde noch gibt, auf einer Ausweispflicht zu beharren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich habe nicht von gutbezahlten Arbeitnehmern, sondern von missbräuchlicher Nutzung gesprochen. Dem habe ich auch nichts hinzuzufügen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* In Bezug auf den in Neugraben erfrorenen Obdachlosen möchte ich nachfragen, ob Ihnen bekannt ist, dass er sich jemals vorher hinsichtlich Unterstützung, Beratung, Hilfeleistung oder Ähnliches an die zuständigen Behörden gewandt hat?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Das, was ich zu diesem Fall bisher weiß, ist, dass ihm das System bekannt gewesen ist und er die Hilfe insoweit abgelehnt hat. Was ich außerdem dazu sagen kann, ist, dass er nicht erfroren sein soll, sondern eines natürlichen Todes gestorben ist.

B **Präsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur zweiten Frage und zu Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, Mitte Dezember hat der Senat verfügt, dass alle Lehrschwimmbecken in Hamburg geschlossen werden und Ende Januar das Wasser endgültig abgelassen werden soll, sofern sich nicht vorher eine Lösung zur Übernahme der Becken durch Dritte gefunden hat, obwohl über die Modalitäten nichts bekannt ist, wie der Senat den Schwimmunterricht beziehungsweise die Wassergewöhnung für Kinder in Tagesheimen, Vor- und Grundschulen künftig organisiert. Frage 1: Für welche Lehrschwimmbecken wurden Lösungen zum Weiterbetrieb gefunden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Lüdemann.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Schaal! Lassen Sie mich zu Ihrem Eingangssatz bemerken, dass die Schließung der Lehrschwimmbecken seit über einem Jahr angekündigt war, ursprünglich zum Ende Dezember 2005. Wir haben aber erklärt, dass bis Ende Januar auf jeden Fall ein Weiterbetrieb beziehungsweise zumindest ein Stand-by-Betrieb gewährleistet wird, um mögliche Verhandlungen nicht zu gefährden.

(Uwe Grund SPD: Der ist um!)

Erfreulicherweise kann ich Ihnen mitteilen, dass sich für sechs der neun Lehrschwimmbecken eine Lösung abzeichnet. Das heißt, hier gibt es konkrete Vertragsverhandlungen.

Für das Lehrschwimmbecken Turmweg gibt es eine unbefristete Lösung. Der Erhalt des Lehrschwimmbeckens am Falkenberg ist bis Ende des Schuljahrs 2006 vorgesehen. Dieses Lehrschwimmbecken ist dermaßen baufällig, dass dann der Abriss bevorsteht. Auch für das Lehrschwimmbecken Fridtjof-Nansen/Swatten Weg zeichnet sich eine Lösung zum Weiterbetrieb ab, wie auch für Eberhofsweg und Surenland. Für das Lehrschwimmbecken Steinadlerweg ist eine Lösung zumindest bis Ende Schuljahr 2006 vorgesehen. Im Moment gibt es noch Verhandlungen, sodass eventuell sogar eine weitere Lösung möglich ist.

Dr. Monika Schaal SPD: Frage Nummer 2: Welche Möglichkeiten zur Wassergewöhnung beziehungsweise zum Schwimmenlernen stehen den bisherigen Nutzern der Lehrschwimmbecken ab Februar zur Verfügung, sofern die Becken nicht weiterbetrieben werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Dr. Schaal, bislang ist es so, dass es von den insgesamt 230 Grundschulen an neun Standorten Lehrschwimmbecken gibt. Das heißt, dass ungefähr 95 Prozent der Hamburger Grundschüler das Schwimmen an anderen und nicht eigenen Lehrschwimmbecken lernen müssen. Das ist in erster Linie in den Bädern von Bäderland Hamburg möglich, die grundsätzlich mit Lehrschwimmbecken ausgestattet und auch über die ganze Stadt verteilt sind.

Darüber hinaus werden von Schulen und anderen Nutzergruppen Bäder von weiteren Anbietern, wie dem Berufsförderungswerk, dem Verein Aktive Freizeit, TSG Bergedorf und angrenzender Kommunen, beispielsweise in Barsbüttel und Over genutzt. Hinzukommen noch kommerzielle Anbieter, private Schwimmschulen oder Fitness-Studios mit eigenen Wasserflächen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Welche Daten wurden den Vereinen und Eltern, die mit der BBS verhandelt hatten, vorgelegt, damit sie die Betriebskosten abschätzen können, die bei einer Übernahme gegebenenfalls auf sie zukommen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Dr. Schaal, diese Frage stellen Sie parallel mit einer Schriftlichen Kleinen Anfrage. Wir haben versucht, die erforderlichen Angaben weitestgehend zu liefern. Es war aber nicht in jedem Fall so, dass die zuständige Behörde immer über alle Daten verfügte, da bestimmte Daten über Nutzerzeiten vor Ort von den Schulen herauszugeben waren und so die Anfragen auch direkt an die Schulen gerichtet werden müssen.

Präsident Berndt Röder: Frau Dr. Schaal, wie soll ich das deuten? Sie wollen noch eine Frage stellen? Ja, bitte.

Dr. Monika Schaal SPD: Danke. Welche Angaben wurden über den anstehenden Sanierungsbedarf in den

A Becken gemacht und wer soll die Mittel hierfür aufbringen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Soweit es möglich war, sind Angaben über Sanierungsbedarf mitgeteilt worden. Wer die Mittel aufbringen soll, ist eine deutliche Ansage, dass ein möglicher Betreiber alle Mittel für den Unterhalt zur Verfügung stellen muss.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Sie hatten soeben darauf verwiesen, dass es Lösungen von privaten Trägern gibt. Ich möchte noch einmal konkret nachfragen. Meines Wissens gibt es bei Surenland und auch bei anderen Lehrschwimmbecken eine besondere Lösung. Ist es zutreffend, dass es dort eine Elterninitiative gibt, die ein komplettes Lehrschwimmbecken kauft?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Dietrich! Soweit ich informiert bin, hat in diesem Einzelfall eine Elterninitiative erklärt, das Lehrschwimmbecken zu kaufen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dietrich.

B **Lars Dietrich** CDU: Ist es denn auch zutreffend, dass die Behörde für Bildung und Sport erklärt hat, dass Ende Januar das Wasser abgelassen wird? Wie wurde eine für die Träger optimale Anschlussnutzung nach der vorläufigen Schließung im Dezember dann ermöglicht? Trifft es zu, dass die Behörde signalisiert hat, auch über den Januar hinaus das Lehrschwimmbecken noch zu betreiben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter, selbstverständlich werden in den Fällen, wo sich konkrete Anschlussnutzungen durch Betreiber abzeichnen, die Becken für einen kurzfristigen Zeitraum von uns weiterbetrieben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Herr Staatsrat, wie viele und von welchen Trägergemeinschaften eingereichte tragfähige Konzepte liegen der Behörde bislang vor?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter, tut mir Leid, das kann ich Ihnen nicht exakt beantworten, wie viele konkrete Konzepte es gibt. Ich kann nur bestätigen, dass es jetzt für sechs von neun Becken konkrete Nutzungskonzepte geben wird.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Ist es richtig, dass die Trägergemeinschaften grundsätzlich bereit sind, die Lehrschwimmbecken zu den ausgehandelten und mit der Behörde abgestimmten Bedingungen zu übernehmen?

C

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Davon gehe ich aus. Ansonsten wird es keine Übernahme geben.

Präsident Berndt Röder: Dann eine Nachfrage der Abgeordneten Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Gibt es zurzeit noch Verhandlungen zur Sicherung des Lehrschwimmbeckens in der Mendelssohnstraße oder sind diese schon mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass das Lehrschwimmbecken nicht weitergeführt werden kann?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Ernst, ja, das ist in der Tat so. Wenn ich gesagt habe, dass sich von den neun Becken in sechs Fällen eine konkrete Übernahme abzeichnet, dann gibt es drei Fälle, in denen definitiv fest steht, dass eine Übernahme nicht möglich ist. Die Schule Mendelssohnstraße gehört dazu.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Zu wann wird der Senat das angekündigte Konzept für das Schulschwimmen, was in Kooperation mit Bäderland erarbeitet werden sollte und in dessen Zusammenhang auch die Schließung der Lehrschwimmbecken avisiert war, vorlegen?

D

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Ernst, die Verhandlungen mit Bäderland dauern noch an. Nach deren Abschluss wird das Konzept vorgelegt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach BSHG 39 und 40 werden Behinderte unter einen besonderen Schutz gestellt. Wie kann dieser Schutz für behinderte Kinder aus Integrationsklassen gewährleistet werden, wenn das Schwimmenlernen nicht mehr in den geschützten Lehrschwimmbecken stattfindet?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Brinkmann, der von Ihnen zitierte Paragraph ist mir jetzt nicht im kompletten Wortlaut geläufig. Ich gehe aber davon aus, dass das bisherige Angebot der Lehrschwimmbecken in den Schulen auch in den zukünftigen Lehrschwimmbecken, beispielsweise der Bäderland GmbH, möglich sein wird.

A **Präsident Berndt Röder:** Zweite Nachfrage der Abgeordneten Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Das ist eine falsche Vermutung.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, eine Frage.

Petra Brinkmann SPD: Ja, ich stelle eine Frage. Wie erhalten behinderte Kinder die notwendigen Hilfestellungen, die vorher eigens geschulte Lehrer gegeben haben, die aber nicht das geschulte Bäderlandpersonal kennt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Also, ich glaube, dass die Hilfestellungen, die durch die Lehrer gegeben werden, auch in den Bädern von Bäderland möglich sein werden.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, von den elf Lehrschwimmb Becken zeichnen sich für sechs eine Lösung ab,

(Zurufe: Neun!)

dann sind es also drei Becken, die übrig bleiben. Ist bei diesen drei Becken das Wasser bereits abgelassen worden beziehungsweise steht das unmittelbar bevor, da als Stichtag der 31. Januar im Gespräch war?

B **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Das ist korrekt. Es steht unmittelbar bevor, dass dort das Wasser abgelassen wird.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Haben bei den gegenwärtigen Gesprächen mit allen Interessenten der Lehrschwimmb Becken jeweils ein gleichlautender Nutzungs- und kein Betreibervertrag als Grundlage gedient?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter Schmidt, die genauen Vertragsmodalitäten sind mir im Moment nicht geläufig, aber ich gehe davon aus, dass für jedes einzelne Lehrschwimmb Becken auch ein einzelner Vertrag ausgearbeitet wird. Das ergibt sich schon daraus, dass es in einem einzigen Fall eine Übernahme des Eigentums durch Kauf gibt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Nochmals zu den drei von neun Becken. Sie haben erklärt, dass von den drei Becken eines nicht mehr saniert werden kann und abgerissen wird. Was sind die Begründungen dafür, dass für die anderen zwei keine neuen Betreiber gesucht werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Hilgers! Es hat sich für diese drei kein Betreiber gefunden, der die Bäder übernehmen möchte.

(Zurufe von der GAL: Das stimmt doch gar nicht!)

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Gab es dort keine weiteren Interessenten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Dr. Hilgers, soweit ich weiß, gab es dort auch Interessenten, aber es ging um das Prinzip, dass der Betreiber das Bad übernehmen und selbst betreiben sollte. Es gab schon Interessenten, die gern das Lehrschwimmb Becken weiter genutzt hätten, aber nicht betreiben wollten.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Böttcher.

Niels Böttcher CDU: Herr Staatsrat, Sie sagten, Turmweg ist so gut wie gesichert. Ist es richtig, dass die angedachte dringend benötigte Pausenhalle, die im Lehrschwimmb Becken vorgesehen wird, jetzt zusätzlich von der BBS finanziert wird und wie hoch belaufen sich die Mehrkosten für diese Halle?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, ich habe die Hoffnung, dass Sie es verstanden haben, ich nicht.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, wenn ich darum bitten dürfte, würde ich die Frage auch gern noch einmal hören.

Niels Böttcher CDU: Sie sagten, dass das Lehrschwimmb Becken Turmweg so gut wie gesichert ist. Ist es richtig, dass die angedachte und dringend benötigte Pausenhalle, die ursprünglich in diesem Lehrschwimmb Becken errichtet werden sollte, jetzt zusätzlich von der BBS finanziert wird und wie hoch sind die Mehrkosten für diese Halle?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das trifft zu. Baulich sind dort eine Sporthalle und das Lehrschwimmb Becken übereinander in einem Gebäude untergebracht. Die Schule hatte ein starkes Interesse, das Lehrschwimmb Becken zu einer Pausenhalle umzubauen. Die Lösung, die sich jetzt abgezeichnet hat, ermöglicht, dass das Lehrschwimmb Becken weiter genutzt wird, erfordert aber, dass eine Pausenhalle separat auf dem Gelände gebaut wird. Schätzungsweise – das ist aber noch nicht durchkalkuliert – entstehen dadurch Mehrkosten in Höhe von 1 Million Euro.

Präsident Berndt Röder: Dann eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

C

D

A **Dr. Verena Lappe** GAL: Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatsrat, die Voraussetzung für die Übernahme ist das kostendeckende Arbeiten der neuen Träger. Ist das nicht eigentlich eine Forderung, die auf dem Hintergrund dessen, dass weder Bäderland noch andere Badbetreiber kostendeckend arbeiten können, völlig überzogen ist?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Lappe! Nur auf dieser Grundlage ist es möglich, den Weiterbetrieb fortzusetzen, denn ursprünglich müssten diese Betriebe geschlossen werden, um die Betriebskosten einzusparen, damit zwei große Bäder von Bäderland weiterbetrieben werden können. Das war das Ergebnis von einer Experten-Anhörung im Schulausschuss. Die Mittel für die Betriebskosten der Lehrschwimmbecken waren als Beitragszuschuss für Bäderland verplant. Nur dadurch ist es Bäderland möglich, zwei große Schwimmbäder weiterzubetreiben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das war nicht die Frage!)

Die Lösungen, die sich jetzt abzeichnen, diese Lehrschwimmbecken weiterzubetreiben, sind durch private Initiative und Betreiber möglich, darf aber nicht zu Mehrkosten im Haushalt der BBS führen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Vogt-Deppe.

B **Silke Vogt-Deppe** SPD:* Es geht um die Lehrschwimmbecken der Gesamtschulen Eidelstedt und Niendorf. Dort hat es bislang Verhandlungen mit dem Hamburger Sportbund beziehungsweise mit der Schwimmschule Delphin gegeben. Sind diese gescheitert oder laufen die Verhandlungen noch?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Für die Gesamtschule Eidelstedt steht definitiv fest, dass es dort keine Weiternutzung geben wird. Es wird dort eine Nutzung für den sozialpädagogischen Bereich oder eine Cafeteria geben, so wie es von der Schule gewünscht wird.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage?

Silke Vogt-Deppe SPD:* Ich habe auch nach Niendorf gefragt.

Präsident Berndt Röder: Das ist zutreffend. Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Entschuldigung, in der Gesamtschule Niendorf werden noch unterschiedliche Anschlussnutzungen geprüft, aber auch dort steht definitiv fest, dass es keine Weiternutzung als Lehrschwimmbecken geben wird.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Vogt-Deppe.

Silke Vogt-Deppe SPD:* Können Sie sagen, warum diese Verhandlungen gescheitert sind?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Ganz konkret kann ich das nicht sagen, Frau Abgeordnete. Es wird aber so sein, dass sich kein Betreiber gefunden hat, der es zu den Konditionen weiterbetreiben kann.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Ohlsen.

Olaf Ohlsen CDU:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Ist es richtig, dass sich in Eidelstedt neben den Vereinen SV Eidelstedt und SV Poseidon keine weiteren Träger, Elterninitiativen oder Kitas, wie bei anderen Standorten möglich, gefunden haben, um mit bürgerlichem Engagement ein Lehrschwimmbecken zu betreiben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter, das ist bedauerlicherweise richtig. Das Bad muss leider geschlossen werden, weil sich keine Initiative und kein Betreiber gefunden haben, das Lehrschwimmbecken weiterzubetreiben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Müller-Kallweit.

Wolfgang Müller-Kallweit CDU:* Herr Staatsrat, ich möchte kurz auf das Lehrschwimmbecken am Falkenberg in Harburg zurückkommen. Ist es möglich, Zahlen zu nennen, warum das Lehrschwimmbecken abgängig ist und am Ende des Schuljahres 2006 geschlossen werden soll?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter, das Lehrschwimmbecken ist derartig baufällig, dass es auf jeden Fall zum Ende des Schuljahres geschlossen werden muss. Für die komplette Renovierung ist kein Geld eingeplant.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dees.

Hans-Christoff Dees SPD: Herr Staatsrat, an welchen konkreten Gründen sind die Gespräche mit den Interessenten an der Übernahme des Lehrschwimmbeckens Mendelssohnstraße gescheitert?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Abgeordneter, ich kann Ihnen nicht konkret sagen, an welchem Punkt des Vertragsentwurfs es gescheitert ist, aber es müssen einzelne Punkte gewesen sein. In der Regel war es meistens so, dass der Betreiber nicht zusagen konnte, dass er die Betriebskosten aufbringt.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dess.

Hans-Christoff Dees SPD: Wie hoch war denn bislang der Deckungsgrad der Betriebskosten, Herr Staatsrat?

C

D

A (Dr. Andrea Hilgers SPD: Gute Frage!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Es tut mir Leid, das kann ich Ihnen so, ohne in die Akten zu sehen, nicht sagen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zu Protokoll!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Staatsrat, wie schätzt der Senat die Bedeutung des Lehrschwimmbeckens der Fridtjof-Nansen-Schule vor dem Hintergrund der Tatsache ein, dass dieses Lehrschwimmbecken nicht nur von Schulen, sondern auch von Vorschulen, einem Kurs für psychomotorisches Schwimmen, von der Schule Franzosenkoppel im Rahmen einer Ganztagschulprogramm, der Sprachheilschule, von mehreren Kindertagesstätten und dem Sportverein Lurup genutzt wird sowie vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in diesem Schwimmbad im vergangenen Jahr fast 200 000 Euro investiert wurden? Wie erklärt sich das für die Sportstadt Hamburg, was Sie dort tun wollen?

Präsident Berndt Röder: Ich komme mit dem Zählen schon gar nicht mehr nach. Herr Staatsrat, würden Sie diese zwei Fragen bitte beantworten.

B **Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter Grund! Vielleicht kann ich Ihren Fragen eine Erklärung vorwegschicken. Das Lehrschwimmbecken, von dem Sie reden, ist eines der Lehrschwimmbecken, das weiter betrieben wird.

Uwe Grund SPD: Das ist keine Beantwortung der Frage. Ich habe Sie nach der Bedeutung des Standorts gefragt. Ich möchte eine zweite Frage stellen.

Präsident Berndt Röder: Nein, Sie haben bereits zwei Fragen gestellt, in Wahrheit drei. Ich bitte um Nachsicht.

Dann kommt der Abgeordnete Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat. Ich habe noch eine Nachfrage zum Standort Turmweg. Wer wird denn künftig voraussichtlich Betreiber des Lehrschwimmbeckens sein?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Verhandlungen werden mit dem Hamburger Hochschulsport geführt.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Sie hatten ja gesagt, dass es voraussichtlich Mehrkosten von 1 Million Euro für die Planungen der Schule selber geben werde. Aus welchem Haushaltstitel wird denn das künftig bezahlt werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Ich befürchte, es muss aus dem Haushalt der BBS bezahlt werden und dann aus dem Titel für Investitionen. C

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Staatsrat, wer wird bei den Lehrschwimmbecken, die jetzt übernommen werden, in Zukunft für die Sanierungs- und Instandsetzungskosten aufkommen, die sich mit Sicherheit irgendwann in der Zukunft ergeben werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Frau Abgeordnete Dr. Lappe, ich wiederhole gern die schon mehrfach gemachten Ausführungen: Die Betriebskosten gehen zulasten der Betreiber, sie dürfen nicht den Haushalt der BBS belasten. Das schließt Sanierungskosten ein.

(Uwe Grund SPD: Das ist doch unglaublich!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lein.

Gerhard Lein SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Sie haben vorhin auf eine Frage der Abgeordneten, wann die Verhandlungen über das Schulschwimmen, die scheinbar überfällig sind, abgeschlossen sein werden, ganz lapidar geantwortet, "wenn die Verhandlungen mit Bäderland abgeschlossen sind". Ginge es auch ein bisschen konkreter? D

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Carsten-Ludwig Lüdemann: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Nein, ich kann Ihnen definitiv nicht sagen, wann das ausgehandelt sein wird. Das ist nun mal so bei Verhandlungen, da kann man nicht sagen, an dem Tag werden wir uns definitiv geeinigt haben.

Präsident Berndt Röder: Weitere Fragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur dritten Frage und der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Erste Frage: Welche Informationen besitzt der Senat über die Anzahl von bettelnden Personen in Hamburg?

Und die zweite Frage stelle ich gleich dazu. Wie verteilt sich die Anzahl der bettelnden Personen auf die Innenstadt und die anderen Gebiete in der Stadt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Über die Gesamtzahl der Bettler in Hamburg liegen mir keine Auskünfte vor. In der Innenstadt haben wir nach den Beobachtungen unserer dort tätigen Straßensozialarbeiter acht bis zehn Bettler.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

A **Antje Möller** GAL:* Habe ich das richtig verstanden – ich habe es akustisch nicht verstanden –, dass es acht bis zehn Bettler in der Innenstadt gibt?

Dann meine erste Nachfrage. Auch wenn Sie die Zahlen nicht genau wissen, ist die Größenordnung der bettelnden Personen in der Stadt insgesamt und auch in der Innenstadt in den letzten Monaten aus Sicht des Senats konstant geblieben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Zahlen schwanken jahreszeitlich sehr stark, sodass man das so nicht beantworten kann.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL: Dann muss ich noch einmal nachfragen. Wenn Sie die Zahl eigentlich gar nicht sagen können, dann müssen Sie zumindest Erkenntnisse über die Größenordnung, abhängig von der Jahreszeit, haben. Könnten Sie mir die denn bitte nennen.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich habe vorhin versucht zu erklären, dass wir bisher keine Kenntnisse über die Gesamtzahl in der Hansestadt haben. Insofern habe ich nur eine Beobachtung hinzugefügt.

B **Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Herr Staatsrat, Sie haben vorhin gesagt, der erfrorrene Obdachlose wäre eines natürlichen Todes gestorben. Wie erklären Sie sich, dass ein Polizeisprecher in der Presse zitiert wird, der Mann sei offensichtlich erfroren?

Präsident Berndt Röder: Ich will mal einen ganz großzügigen Zusammenhang zu dem Fragethema erkennen. Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich hatte Ihnen mit der Vorsicht desjenigen, dem etwas erzählt wird, was ihm nicht direkt vorliegt, kundgetan, dass meine Kenntnis sei, dass er eines natürlichen Todes gestorben sei. Insofern müsste man jetzt mal schauen, wer wann was gesagt hat. Da es nämlich zu dem Zeitpunkt, in dem jener gestorben ist, sehr kalt war, hat es nahegelegen anzunehmen, er sei deswegen gestorben. Meine Informationen sind im Moment so – ich will das gerne aufklären –, was übrigens nichts daran ändert, dass ich den Tod, sei er nun so oder so passiert, bedaure, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund, dass es eigentlich egal ist, ob jemand, der obdachlos ist, gestorben ist, weil er erfroren ist oder weil er eines natürlichen Todes gestorben ist und man das vorher im Hilfesystem nicht erkannt hat und ihm womöglich hätte helfen können. Das würde im Ergebnis nichts ändern, aber es war keinesfalls meine Absicht und ist es auch jetzt noch nicht, hier irgendetwas Falsches zu sagen, sondern ich hatte mich vorher bei den Dienststellen unseres Hauses erkundigt, die sich ihrerseits erkundigt haben, ob es denn so

sei, dass er eines natürlichen Todes gestorben sei. Die Informationen, die mir gegeben worden sind, habe ich Ihnen hier weitergegeben, würde ihnen aber nicht die Bedeutung beimessen, dass ich damit irgendetwas Exkulpierendes zum Besten geben wollte.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Ich möchte damit auch dem Thema wieder näher kommen. Ist Ihnen bekannt, ob dieser Obdachlose, der auch als Vorsitzender des Vereins "Lebendiges Phoenixviertel" in Harburg bekannt war, Kontakte zum Hilfesystem gehabt hat?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Mir ist berichtet worden, dass er Kontakte gehabt habe. Weiteres kann ich Ihnen aber hier nicht beantworten.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat, teilt der Senat die Auffassung, dass es verschiedene Motive für Bettler gibt, sich im öffentlichen Raum der Stadt zu bewegen, unter anderem auch das Motiv, das Brecht einmal in die Form gefasst hat

"Denn die einen sind im Dunkeln
Und die anderen sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht."

und von daher ein besonderes Interesse gerade für Leute, die im Dunkeln leben, daran bestehen mag, die zentralen Orte der Stadt auch betreten und dort agieren zu dürfen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich könnte schlicht mit "Ja" antworten.

(*Dr. Willfried Maier* GAL: Das wär' doch gut!)

Die Frage war etwas umfänglicher und ich will sagen, wir haben Bettler in der Stadt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Rechtfertigt diese doch sehr überschaubare Zahl von acht bis zehn bettelnden Personen, die Sie für die Innenstadt benannt haben, in Ihren Augen die Vorstellungen der Handelskammer, sich zumindest zur WM dieser acht bis zehn Personen entledigen zu müssen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass wir im vergangenen Jahr in der Stadt eine Diskussion wegen sogenannter Bettler-Banden

A hatten, die allgemein für Missfallen gesorgt haben. Darum hat sich auch der Runde Tisch der Jacobi-Kirche bemüht, die auch weiterhin in dieser Sache tätig ist. Ich denke, die Diskussion ist da gut aufgehoben.

(Beifall bei *Antje Möller und Farid Müller, beide GAL*)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank. Herr Staatsrat, können Sie mir darüber Auskunft geben, ob diese acht bis zehn bettelnden Personen auch nachts in der Innenstadt schlafen, ob sie zu den Menschen gehören, die als Obdachlose dort übernachten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Meines Wissens sowohl als auch. Manche übernachten, aber ich kann es Ihnen nicht genau sagen. Da müsste ich die Straßensozialarbeiter noch einmal befragen. Ich glaube, dass die das wissen, aber ich weiß es nicht definitiv.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur vierten Frage und dem Abgeordneten Böttcher.

B **Niels Böttcher CDU:** Herr Präsident! In der letzten Ausgabe der "Stiftung Warentest" sind beim FIFA-WM-Stadion Hamburg fehlende oder zu wenige Fluchttore in Richtung Spielfeld bemängelt worden, während andere Gutachter einen Fluchtweg aus dem Stadion für den richtigen Weg halten.

Vor diesem Hintergrund frage ich den Senat: Wie beurteilt der Senat die Stadionsicherheit vor dem Hintergrund des Gutachterstreits?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Schulz.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das WM-Stadion in Hamburg ist sicher. Die brandschutztechnischen Ausführungen und die Sicherstellung der Rettungswege in der Arena in Hamburg sind nach den bestehenden Sicherheitsvorschriften gebaut worden. Auch die Sicherheitsanforderungen der FIFA werden eingehalten. Der jetzt von der "Stiftung Warentest" veröffentlichte Bericht zum Thema "Stadionsicherheit" beruht auch auf der These, dass diese rechtlichen Rahmenbedingungen nicht ausreichend seien und kommt zu dem Ergebnis, dass das Stadion in Hamburg einige Sicherheitsmängel aufweise, wobei Hamburg im Mittelfeld der untersuchten Stadien liege.

Zunächst ist hierzu festzustellen, dass die baurechtlichen und sicherheitsrechtlichen Regelungen in Hamburg dem heutigen Stand entsprechen und selbstverständlich die konkreten Erfahrungen aus Unglücken vergangener Jahre und die Erfahrungen entsprechender Feuerwehrein-sätze berücksichtigen.

Zu den Vorwürfen im Einzelnen: Hinsichtlich des Brand-schutzes wurden vermeidbare Brandlasten, fehlende Brandmelder im Logenbereich und eine ungünstige Feu-

erwehrzufahrt bemängelt. Hierzu ist festzuhalten, dass die Feuerwehrezufahrten für die WM-Arena zu Recht als ausreichend bezeichnet werden können. Es gibt zahlreiche Zufahrten.

Bei den Brandlasten wurde auf vermeidbare Brandlasten verzichtet und während des Betriebs haben die Sicherheitskräfte dafür zu sorgen, dass keine zusätzlichen Brandlasten in den Zuschauerbereich gelangen.

Zum Punkt keine Brandmelder im Logenbereich: Es ist in der Tat richtig, dass es keine Brandmelder im Logenbereich gibt. Hintergrund ist aber, dass im Logenbereich bei den VIPs ja auch mit Rauchern zu rechnen ist und Rauchen dann zu Fehlalarm führen würde. Eingedenk dieser Tatsache hat man sich entschlossen, eine Sprinkleranlage, also ein Mehr an Sicherheit, einzubauen, um mit der Sprinkleranlage bei Feuer dasselbe automatisch zu löschen. Im Übrigen gibt es unmittelbar angrenzend an den Logenbereich zusätzliche Brandmelder. Aus unserer Sicht wäre es sinnvoll gewesen, wenn der Gutachter dies dem Leser auch mitgeteilt hätte.

Die "Stiftung Warentest" bemängelt generell, nicht nur bei den bedeutenden Personen, Defizite bei der Evakuierung und den Rettungswegen. Die Tore zum Innenbereich seien zum Inspektionszeitpunkt nicht zu öffnen gewesen, sodass eine Flucht in den Innenraum schwierig sei. Es gibt unter Experten unterschiedliche Auffassungen über ein optimales Rettungswegekonzept. Bei der Planung des Stadions in Hamburg wurde unter Abwägung aller zur Verfügung stehenden Kenntnisse sehr sorgfältig geprüft und schließlich eine so genannte Entfluchtung aus dem Stadion heraus nach oben als optimale Lösung gewählt. Die weit überwiegende Mehrzahl der Gutachter sieht dies auch so. Es ist nämlich wichtig, dass der so genannte Angriffsweg der Feuerwehr sich nicht mit dem Fluchtweg der Menschen vermischt, um gegenseitige Behinderungen zu vermeiden.

(*Katja Husen GAL: Tatsächlich?*)

Daher sieht das Konzept vor, dass die Feuerwehr aus dem Stadioninnenraum heraus nach oben vorgeht, während die Menschen gleichzeitig über ausreichend vorhandene bauliche Rettungswege nach oben wieder sicher bei dem Ausgang herauskommen, durch den sie in das Stadion hineingelangt sind. Im Übrigen sind die Innentore während der Veranstaltung immer von Posten besetzt und können jederzeit geöffnet werden.

Weiterhin wurde beim Punkt Evakuierung der steile obere Rang mit geringen Stufentiefen bemängelt, sodass eventuell Stolpergefahren zu befürchten seien. Hamburg hat, weil es eine mögliche Stolpergefahr auch gesehen hat, sichergestellt, dass zusätzliche Handläufe in der Mitte der Gänge eingebaut wurden, sodass die Menschen dort immer eine zusätzliche Sicherheit haben.

Ein weiterer Punkt war, dass die Notausgänge teilweise verschließbar sind. Dies führt aber nicht zu einer mangelnden Sicherheit, da bei Veranstaltungsbetrieb genügend Ausgänge geöffnet sind und ohne Hilfsmittel passiert werden können.

Ich darf also zusammenfassend feststellen, dass in Hamburg die Stadionsicherheit gewährleistet ist. Selbstverständlich werden wir alle Aspekte, so auch die im Bericht der Zeitschrift genannten, noch einmal sorgfältig prüfen. Es finden im Übrigen sowieso noch weitere Gespräche zum Thema Sicherheit mit den Betreibern statt.

A Meine Damen und Herren! Mir ist wichtig, Ihnen zu versichern, dass die Stadionsicherheit in guten Händen ist und für Unruhe oder Panikmache aufgrund dieses Berichts der "Stiftung Warentest" wirklich kein Platz ist. – Herzlichen Dank.

Präsident Berndt Röder: Weitere Fragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Frage fünf und der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Mit dem Abbau und gleichzeitiger Einführung der Gebührenpflicht für Vorschulplätze hat der Senat bewirkt, dass die Zahl der Kinder nicht-deutscher Erstsprache in Vorschulklassen von 2037 auf 1755 zurückgegangen ist, sodass sich die Frage stellt, wo diese Kinder in diesem Schuljahr Sprachförderung erhalten.

Daher frage ich den Senat: Wie viele der seit 1. Februar zur Verfügung stehenden Plätze in den neuen Nachmittags Sprachkursen werden von Kindern wahrgenommen, die mit dem kommenden Schuljahr schulpflichtig werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Zum 6. Februar starten 43 Schulen mit insgesamt 56 Sprachfördergruppen, davon 49 vierstündige und sieben achtsündige Angebote. Alle Kurse richten sich an Kinder, die zum 1. August 2006 schulpflichtig werden. Insgesamt werden bis zu 840 Plätze bei einer maximalen Gruppengröße von 15 Kindern bereitgestellt. Die Zahl der wahrgenommenen Plätze steht noch nicht abschließend fest, weil noch nicht alle Rückmeldungen der Eltern und der Kindertagesstätten vorliegen. Das wird am 20. Februar wohl der Fall sein.

Zur zweiten Frage: Die Schulen, die an der freiwilligen Maßnahme teilnehmen ...

(Luisa Fiedler SPD: Ich muss diese erst stellen!)

Präsident Berndt Röder: Bitte?

Staatsrat Klaus Meister: Bin ich schneller als Ihre Frage, Frau Abgeordnete? Ich hatte es gerade befürchtet.

Die Schulen, die an dieser Maßnahme teilnehmen, haben die umliegenden Kindertagesstätten schriftlich über das Angebot informiert und gebeten, die Eltern der Kinder mit besonderem Sprachförderbedarf zu informieren. Darüber hinaus haben die Schulen die Eltern der Kinder angeschrieben, die keine Einrichtung besuchen. Außerdem wurden die benachbarten Grundschulen über die beabsichtigten Fördermaßnahmen in Kenntnis gesetzt und gebeten, die Eltern förderungsbedürftiger Kinder hierüber zu informieren.

Präsident Berndt Röder: Zweite Frage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Die zweite Frage. Was tut der Senat, um zum kommenden Schuljahr Rückstellungen wegen Sprachdefiziten zu vermeiden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Das soll ja mit dieser Maßnahme erreicht werden. C

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Ist es der zuständigen Behörde gelungen, mit den Trägern von Kitas eine Vereinbarung über die Begleitung von Kindern zu den Sprachkursen zu treffen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Wenn ich im Moment ein bisschen zögere, dann deshalb, weil ich es gerade mit der Anschlussbetreuung verwechsle. In den Kindertagesheimen haben wir die Sprachförderung außerdem.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja, aber die müssen ja von A nach B!)

Präsident Berndt Röder: Nun einmal ganz langsam, wir sortieren das hier schon. Jetzt kann die Abgeordnete Fiedler noch die zweite Frage stellen, wenn sie möchte, Sie müssen nicht.

Luisa Fiedler SPD:* Wie sollen die Kinder, die einen Ganztagsplatz haben, nach Auffassung der zuständigen Behörde dann zu den Kursen kommen, zumal bei 44 Standorten teilweise erhebliche Wegstrecken zu bewältigen sind?

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, diese Frage empfinde ich nun allerdings nicht als zweite eingereichte Frage. Sie hatten zwei Nachfragen. D

(Luisa Fiedler SPD: Es ist eine Zusatzfrage!)

Sie haben bereits zwei Zusatzfragen gestellt. Ihre zweite Frage haben Sie noch nicht gestellt.

(Zurufe von der SPD)

Die hat er implizit beantwortet? Aber es stehen Ihnen nur zwei Nachfragen zu, selbst wenn die Frage bereits beantwortet ist. Eine dritte Nachfrage haben Sie nicht, tut mir Leid.

Dann kommt die Abgeordnete Güçlü mit einer Nachfrage.

Nebahat Güçlü GAL:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Nach Zeitungsberichten geht die Behörde davon aus, dass bei der Erstvorstellung der Viereinhalbjährigen bei circa 2600 bis 2800 Kindern ein erheblicher Sprachförderbedarf festgestellt wird. Ich frage Sie, wieso dann nur 900 Plätze zur Verfügung gestellt werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich gehe davon aus, dass diese Plätze, die zur Verfügung gestellt werden, diejenigen sind, die im Moment nachgefragt werden.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

- A **Nebahat Güçlü** GAL:* Herr Staatsrat, Sie sagten vorhin, dass die Eltern angeschrieben worden seien. Es stellt sich die Frage, wie da zielgruppenspezifisch – also in diesem Fall gerade Familien, die eben nicht der deutschen Sprache mächtig sind – besonders informiert beziehungsweise diese angesprochen werden.
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Sie werden von den Schulleitungen angesprochen, sie werden auch von den Kindergärten angesprochen. Insofern gehe ich davon aus, dass die Ansprache relativ breit ist. Wenn ich die Frage aber richtig interpretiere, dann ist es ja erst der Beginn. Wir werden uns da sicherlich noch steigern.
- Präsident Berndt Röder:** Dann eine Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus.
- Sabine Boeddinghaus** SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Wie viele Plätze in den so genannten additiven Sprachkursen sind derzeit überhaupt belegt?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich meinte, ich hätte vorhin gesagt, dass insgesamt 840 Plätze – ich muss noch einmal nachschauen – zur Verfügung gestellt werden und man die tatsächliche Belegung abwarten muss, bis alle Meldungen durch sind. Das wird am 20. Februar wohl der Fall sein. Das kann ich Ihnen infolgedessen jetzt noch nicht beantworten.
- B **Präsident Berndt Röder:** Zweite Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus.
- Sabine Boeddinghaus** SPD:* Wie sollen die Kinder, die einen Ganztagsplatz haben, nach Auffassung der zuständigen Behörde zu den Kursen kommen, zumal bei 44 Standorten teilweise erhebliche Wegstrecken zu bewältigen sind?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Wir gehen davon aus, dass die Unterrichtung in den Kindertagesheimen stattfindet, sie wird in den Kindertagesheimen stattfinden, um mich präzise zu äußern.
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.
- Dr. Andrea Hilgers** SPD: Wird sie in den Kindertagesstätten stattfinden oder sind Sie sich nicht sicher? Finden all diese Nachmittagskurse in den Kindertagesstätten statt?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Letzteres.
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.
- C **Wilfried Buss** SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Wird denn dieser Unterricht in den Kindertagesstätten durch Lehrerinnen und Lehrer der BBS erfolgen?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Im Wesentlichen ja.
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage der Abgeordneten Gregersen.
- Martina Gregersen** GAL: Herr Staatsrat, glauben Sie, dass die 14 eingeplanten Lehrerstellen dafür ausreichend sind?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Was ich Ihnen im Moment nicht beantworten kann, ist, wie viele Lehrer insgesamt eingesetzt werden. Die Frage, wie viele Stellen zusätzlich eingeworben sind, ist eine andere Frage, aber die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Sie wird aber zu klären sein.
- (*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Schade!)
- Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage der Abgeordneten Blömeke.
- D **Christiane Blömeke** GAL: Wenn die additive Sprachförderung jetzt in den Kindertagesstätten stattfinden soll, ist dann davon auszugehen, dass es dort auch keine Zentrierung gibt, das heißt, dass die Kinder einer Kita in ihrer Kita unterrichtet werden und die anderen wiederum in ihrer nächsten Kita?
- (*Dr. Willfried Maier* GAL: Kann ja gar nicht sein!)
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Das kann ich Ihnen im Moment präzise nicht beantworten.
- Präsident Berndt Röder:** Weitere Fragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur sechsten Frage und der Abgeordneten Blömeke.
- Christiane Blömeke** GAL: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Laut Kinderbetreuungsgesetz haben berufstätige Eltern ein Anrecht auf einen Betreuungsplatz entsprechend ihrer Berufstätigkeit. Wie stellt der Senat die Anschlussbetreuung für Vorschulkinder von ganztägig beschäftigten Eltern ab dem 1. August 2006 sicher?
- Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat Meister, Sie sind erneut gefordert.
- Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Allen Eltern, die ihr Kind für das Schuljahr 2006/2007 in einer Vorschulklasse anmelden und berufstätig sind oder sich in Ausbildung befinden, wird bei Be-

A darf eine Anschlussbetreuung in einer Kindertagesstätte bewilligt werden. Bewilligungskriterien, Betreuungsdauer und Elternbeitrag werden ähnlich wie die entsprechenden Regelungen in der Kindertagesbetreuung gestaltet werden.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete.

Christiane Blömeke GAL: Ist es zutreffend, dass die Behörde für Bildung und Sport alle Grundschulen mittels eines Fax informiert hat, dass die Finanzierung der Anschlussbetreuung geklärt und bewilligt sei?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die hierfür zuständige Behörde hat alle Schulleiter mit folgendem Schreiben angeschrieben:

"Wir können Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg entschieden hat, dass allen Eltern, die ihr Kind für das Schuljahr 2006/2007 in einer VSK anmelden und die berufstätig sind oder sich in Ausbildung befinden, bei Bedarf eine Anschlussbetreuung in einer Kindertagesstätte bewilligt wird."

– Das hatte ich Ihnen eben schon gesagt. –

"... Die genaueren Bedingungen werden im Augenblick zwischen der Behörde für Bildung und Sport, der Behörde für Soziales und Familie und den Trägern und Verbänden der Kindertagesbetreuung abgesprochen."

B

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Habe ich Sie dann richtig verstanden, dass es bereits Gespräche mit den Kindertagesbetreuungsverbänden hinsichtlich der Finanzierung des Angebots und der genauen Kriterien gab?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ja.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Erhalten die Kindertagesstätten, die diese Form der Anschlussbetreuung anbieten, denselben Satz wie für die normale Hortbetreuung?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Beteiligten befinden sich in den Verhandlungen. Deswegen kann ich Ihnen die Frage jetzt hier nicht beantworten.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Plant die Behörde, für dieses Angebot den Kitas nur einen ermäßigten Pflersatz zur Verfügung zu stellen? C

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Meine Antwort bezog sich, sozusagen ganzheitlich, auch auf Ihre zweite Frage; wir sind in Verhandlungen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Herr Präsident, mit welchem Pflersatz beabsichtigt die Behörde, die Anschlussförderung zu finanzieren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich möchte Sie nicht verärgern, aber ich merke, dass ich es jetzt tue. Ich beziehe mich auf das, was ich eben auf die Fragen der Abgeordneten Dr. Hilgers beantwortet habe. Wir sind in den Verhandlungen und werden deswegen hier die Verhandlungspositionen nicht offen legen.

Präsident Berndt Röder: Dann eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL:* Bezugnehmend auf Ihre Antwort zur ersten schriftlich eingereichten Frage der Abgeordneten Blömeke würde mich interessieren, ob Ihnen Fälle bekannt sind, in denen Kitas oder Jugendämter aktuell Eltern, die sich um einen Anschlussplatz in einer Kita bemüht haben, eine Abweisung mitgeteilt haben oder mitteilen mussten. D

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich habe von einem Einzelfall in diesem Zusammenhang gehört. Dieser Einzelfall führte dazu, dass ein Mitarbeiter meiner Behörde das richtig gestellt hat.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL:* Ist dieser Fall im Sinne der Eltern geklärt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ja.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Sie sprachen das Fax an, das die Schulbehörde an die Schulen geschickt hat. Ist der Inhalt des Faxes, der den Eltern diese Anschlussbetreuung garantiert, mit der Sozialsenatorin und der Sozialbehörde abgestimmt worden?

A **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ja.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Wird denn auch gewährleistet sein, dass für die Kinder dieser berufstätigen Eltern die Anschlussbetreuung in den Ferien voll stattfinden wird?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das gehört mit zu den Verhandlungen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Herr Staatsrat, bezugnehmend auf dieses Informationsfax möchte ich fragen, wie es dann, wenn das so stattgefunden hat, zu Aussagen von Jugendamtsmitarbeitern kommen kann, die von einer Neuregelung nichts wissen und auch davon ausgehen, dass es keine weiteren Plätze als die bisherigen 60 Plätze für die Anschlussbetreuung geben wird?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

B **Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, ist dieser Fall, an den ich mich eben erinnert hatte, vor diesem Schreiben aufgetreten.

Wir sind uns klar darüber, dass wir eine Anschlussbetreuung wollen. Infolgedessen sind entsprechende Auskünfte, dass da nichts zur Verfügung stehen würde, immer falsch gewesen. Nicht zuletzt dient dieses Schreiben der Schulbehörde auch der Klärung genau dieses Sachverhalts. Aber leider sind wir mit den Verhandlungen nicht so schnell, wie wir das wünschten.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Wir haben 16 Uhr erreicht und damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 51. Drucksache 18/3546 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Sicherung der Hamburger Interessen bei HHLA und Hochbahn.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Sicherung der Hamburger Interessen bei HHLA und Hochbahn – Drucksache 18/3546 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3619 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Sicherung der Hamburger Interessen bei HHLA und Hochbahn – Drucksache 18/3619 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Egloff bekommt es.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Debatte von vor zwei Wochen darf man in der Frage, was passiert mit HHA und HHLA, nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, denn die Frage, wie sieht die Zukunft dieser Unternehmen aus, nachdem der Bürgermeister von dieser Stelle eingestiegen musste, dass der Bahn-Deal gescheitert ist, ist nach wie vor ungeklärt.

An der Frage, meine Damen und Herren, wie wir es in Zukunft mit dem Tafelsilber der Stadt halten, wird sich auch die Zukunft dieses Gemeinwesens entscheiden.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Eine Stadt ohne Eigentum, eine Stadt ohne Infrastrukturelemente, auf die sie zurückgreifen und mit denen sie steuern kann, wird nicht eine Stadt sein, die im Interesse der Bürger agieren kann, weil sie gar nicht mehr agieren kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Energiesektor – und das nicht nur in Hamburg – schmerzhaft erfahren, wie es ist, wenn nicht mehr der Staat in diesem Sektor entscheidet, sondern wenn private Profitmaximierungsinteressen im Vordergrund stehen. Der Staat ist zahnlos, abgesehen davon, dass er nicht einmal mehr in der Form von Konzessionsabgaben am wirtschaftlichen Erfolg teilhat, und muss zusehen, wie die Bürger zur Kasse gebeten und Wirtschaftszweige kaputtgemacht werden.

Die Privatisierung städtischer Unternehmen aufgrund einer neoliberalen Ideologie, die uns einreden will, erstens müsse das aufgrund der Globalisierung so sein und zweitens könnten es Private alles besser, wird von uns Sozialdemokraten so nicht mitgemacht, weil sie schädlich für diese Stadt ist.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb sind wir gut beraten, darüber nachzudenken, wie viel Privatisierung diese Stadt verträgt. Inzwischen haben auch einige von Ihnen anscheinend begriffen, was es ausmacht, wenn die Stadt selber Gestaltungsinstrumente in der Hand hat. So konnte man überraschenderweise beim Neujahrsempfang der Sanitär-Innung von Herrn Dr. Freytag hören, dass er im Zusammenhang mit SAGA und GWG die Frage von Privatisierung heute anders beantwortet als zu früheren Zeiten. Früher wollte er bekanntlich das gesamte Tafelsilber der Stadt verkaufen. 10 Milliarden D-Mark wollte er seinerzeit dafür erwirtschaften – früher, aber das war zu Oppositionszeiten. Aber es schadet auch nichts, wenn die Regierung dazu dient, persönliche Fortbildung zu betreiben, wenn sie denn in die richtige Richtung geht.

(Beifall bei der SPD)

Ob die Erkenntnis allerdings für alle Senatsmitglieder gilt, da habe ich meine Zweifel. Weltenlenker Dr. Peiner hat beim Bahn-Deal bewiesen, dass er bereit ist, leichtfertig Kernelemente städtischer Wirtschaft und Politik aus der Hand zu geben, wenn nur der Preis stimmt – wenn er denn stimmt.

Dass dieses Geschäft schlecht vorbereitet war, haben wir letztes Mal an dieser Stelle ausführlich diskutiert und es ist ganz offensichtlich gewesen, auch anhand der Dinge, die man noch im Nachhinein erfahren hat.

A Jetzt müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es an die städtischen Immobilien geht. Haben Sie sich einmal die Liste angeguckt? Keine Behörde sitzt nachher mehr in städtischem Eigentum. Aber, wie heißt es so schön – das konnte man der Zeitung entnehmen –: Ein Gebot, das man nicht ablehnen durfte, denn hinterher sei man schließlich ein ganz normaler Mieter; ich sage Klasse, vorher war man Eigentümer.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts dieses weiteren Coups halten wir es für sicherer, das heute festzuschreiben, was der Bürgermeister in der letzten Sitzung von dieser Stelle verkündet hat: Wir möchten, dass dieses Parlament beschließt, dass die Mehrheit von HHLA und HHA im Eigentum der Freien und Hansestadt Hamburg bleibt.

Das hat der Bürgermeister gesagt und das wollen wir auch und deswegen sind wir alle gut beraten, dies heute per Parlamentsbeschluss deutlich zu machen und zu beschließen.

(Beifall bei der SPD)

Niemand bezweifelt, dass die beiden Unternehmen Kapital brauchen, aber die Mehrheit dieser Unternehmen muss bei der Stadt bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, angesichts dessen, was wir hier in den letzten Monaten erlebt haben, reicht es nicht zu beschließen, wie es in Ihrem Antrag heißt, dass die strategischen Interessen Hamburgs und des Hafens gewahrt bleiben. Herr Dr. Peiner hat erklärt, dass er auch die strategischen Interessen bei einem Mehrheitsverkauf mit einem Konsortialvertrag gesichert hätte. Das glauben wir nicht. Es kommt darauf an zu verhindern, dass die Mehrheit dieser Unternehmen verkauft wird.

B

(Beifall bei der SPD)

Da wir an dieser Stelle kein Vertrauen haben, sage ich ganz offen, es ist besser, dass das Parlament heute einen entsprechenden Beschluss fasst. Meine Damen und Herren von der CDU, es ist auch besser, wenn Sie diesen Beschluss mitmachen würden, denn wenn Sie das heute nicht mitmachen und an dem festhalten, was Sie hier eingebracht haben, dann wissen die Menschen in dieser Stadt, dann wissen die Hafentarbeiter der HHLA und die Hochbahner, was sie von Ihren Versprechungen zu halten haben. Sie lassen sich Hintertüren offen und das ist eine Sache, die es nicht geben darf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kruse.

Rüdiger Kruse CDU: * Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Egloff, herzlichen Dank, dass Sie im ersten Teil Ihrer Rede die Verkaufspolitik der SPD-Senate noch einmal gegeißelt haben und dass Sie darauf hingewiesen haben, dass es verkehrt ist, Infrastruktur oder monopolähnliche Strukturen aus der Hand zu geben. Aber dann sind wir auch bei dem Thema, dass Sie einer ständigen Verwechslung unterliegen – mit Absicht natürlich.

Die HHLA ist ein großes Unternehmen, aber sie ist nicht der Hafen. Der Hafen ist die Port Authority, zu 100 Prozent im Besitz der Stadt. Die HHLA stellt sich einem

Wettbewerb. Das haben wir gerade alle gemeinsam – Sie auch mit uns – argumentiert bei Port Package II.

C

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Außer Jarzembowski!)

Möchten Sie jetzt gern den Brüsseler Leuten noch einmal Munition liefern, indem Sie sagen, die HHLA ist der Hafen ganz alleine? Kein Wettbewerb? Natürlich gibt es Wettbewerb. Wettbewerb ist eine staatliche Aufgabe. Das Führen von Unternehmen ist es in erster Linie nicht.

Sie müssen auch nicht glauben, dass es Herrn Peiner gelingt, einen Vertrag zu schließen, der dauerhafte Interessen Hamburgs sichert. Sie können es nachlesen, wenn es in so einem Fall dazu kommt. Dann ist es natürlich nicht zu spät.

(Michael Neumann SPD: Dann ist es zu spät! Sie können sich mit 75 Prozent nicht einmal bei Asklepios durchsetzen!)

Erster Punkt: Sie verwechseln HHLA und Hafen.

Zweiter Punkt: Ich würde an dieser Stelle herzlich gern den SPD-Senate dafür danken, dass sie uns 2001 mehrere Milliarden Haushaltsvermögen hinterlassen haben, aus dem wir zum Beispiel die 1 Milliarde Euro für die notwendigen Investitionen bei der HHLA finanzieren könnten.

(Michael Neumann SPD: Ach, daraus finanzieren Sie!)

Ich glaube, der Senat hat etwas so Ähnliches nicht vorgefunden. Nun können Sie sich also überlegen, ob Sie sagen, eigentlich ist die HHLA ein blühendes Unternehmen, eine interessante Einrichtung.

(Ingo Egloff SPD: Wollen Sie die Mehrheit verkaufen, beantworten Sie das, anstatt hier rumzueiern!)

D

Da wir aber nicht in der Lage sind zu investieren, lassen wir es.

Wie ist denn die Reaktion gewesen, bis auf Ihre? Nicht nur bei Ihnen gab es gewisse nervöse Reaktionen, sondern zum Beispiel auch in Rotterdam. Es ist doch interessant, wenn die Mitbewerber sagen, dieser Bahn-Deal HHLA könnte für uns gefährlich werden. Glauben Sie im Ernst, dass man nicht verhandeln, nicht darüber nachdenken darf? Das ist der Prozess, der gelaufen ist. Wir haben mit der Deutschen Bahn verhandelt über die Möglichkeit, das größte Logistikzentrum Europas zu errichten – den Schwerpunkt.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Das tut ich auch, Herr Neumann. Kümmern Sie sich um Ihre Homepage, dass darauf nicht so viel Blödsinn steht.

(Michael Neumann SPD: Ich sage nur etwas zu Kusch!)

– Ich meine jetzt, dass Sie auf Ihrer Homepage natürlich auch verwechseln, dass die HHLA nicht der Hamburger Hafen ist. Sie sagen, der Senat gibt über 800 Jahre Hafengeschichte weg. Das ist also nicht der Fall.

Wir haben verhandelt und ich glaube, dass es für die Deutsche Bahn – das wird man auch in der Bewertung sehen – sehr, sehr negativ war, dass in ihrem Führerstand – um bei einem beliebigen Bild zu bleiben – die strukturkonservativen Kräfte – Kurzfassung: SPD, strukturkonservative Partei Deutschlands –...

A (Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Kruse, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Rüdiger Kruse (fortfahrend): Natürlich.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Sarrazin, bitte.

Zwischenfrage von Manuel Sarrazin GAL:* Herr Kollege Kruse, ich bin zur Stimme gekommen. Können Sie mir kurz sagen, wie viel Gesamtumschlag an Containern im Hamburger Hafen jährlich round about gemacht wird und welchen Anteil daran die HHLA hat?

Rüdiger Kruse (fortfahrend): Das sind round about 60 Prozent.

(Barbara Ahrons CDU: 70 Prozent!)

Ich habe gesagt, die HHLA ist das größte Unternehmen, aber es ist nicht das einzige, wenn Sie vielleicht verfolgt haben, dass natürlich auch die neuen Hafengebiete europaweit ausgeschrieben werden. Wollten Sie jetzt ebenfalls darstellen, es gäbe im Hamburger Hafen keine Wettbewerbssituation?

(Michael Neumann SPD: Wollen Sie die HHLA mehrheitlich verkaufen oder nicht?)

Wollten Sie Port Package II fördern? Ich hoffe nicht.

B Wir haben also hier in einer einmaligen Situation für die Stadt verhandelt. Es ist nicht zu diesem Ergebnis gekommen, das ist vor allen Dingen von Nachteil für die Deutsche Bahn. Es ist für Hamburg nicht weiter schlimm, weil die HHLA natürlich weiterhin eine Perle bleibt.

Das Gleiche gilt für die Hochbahn und damit kommen wir zu einem anderen Thema. Auch hier ist es interessant, dass dieses Unternehmen immerhin ein von einem Sozialdemokraten geführtes Unternehmen ist. Das muss Sie doch stolz machen. Der hat auch noch die Unterstützung des CDU-Senats, das ist doch wieder toll. Da sagen wir, gut, die sollen auch expandieren, aber nicht à la Neue Heimat Städtebau mit Geld des Hamburger Steuerzahlers, sondern mit strategischen Partnern, das heißt in Tochtergesellschaften. Das ist ebenfalls eine vernünftige Angelegenheit. Man kann sich nur darüber freuen, wenn wir im öffentlichen Nahverkehr mit unserer Kompetenz weitere Unternehmen anschließen können.

(Michael Neumann SPD: Ihre Kompetenz fasziniert sogar Ihre eigene Fraktion!)

– Herr Neumann, solange Sie es für notwendig halten, mich zu unterbrechen, kann es nicht ganz verkehrt sein, was ich sage.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Jetzt klatschen sie!)

– Sie machen sich immer zu viel Sorgen darum, dass ich Zustimmung bei meiner Fraktion habe.

Ich glaube, dass wir wieder die Situation haben, dass Sie mit den Größenordnungen dieser Stadt nicht klarkommen. Es wäre für die Stadt ein Gewinn gewesen, es wäre für Deutschland ein Gewinn gewesen, wenn wir diesen Deal möglich gemacht hätten.

(Uwe Grund SPD: Das sieht die Mehrheit der Stadt anders, sogar die Handelskammer!)

– Das sieht die Handelskammer vielleicht anders. Ich finde es auch lustig, dass Sie uns immer auffordern, wir müssten immer auf die Handelskammer hören. Wir sind schon in der Lage, dies hier zu fahren, denn das haben wir getan.

Jetzt kommen wir auf einen weiteren Aspekt, die Parlamentsbeteiligung bei Ihrem Antrag. Sie haben diesen Antrag noch einmal kurzfristig geändert. Dagegen habe ich gar nichts. Sie haben mal eben ganz schlank die Vergabe von Buslinien eingefügt. Wir haben neulich eine Diskussion gehabt, in der Sie der Meinung waren, das Parlament würde nicht lange genug mit der Entwicklung der Stadt beteiligt. Es handelte sich um das Überseequartier. Da hatten wir vorher immerhin Diskussionen im Ausschuss und Ähnliches. Ihre Vorstellung von Parlamentsbeteiligung ist etwa eine Stunde.

(Michael Neumann SPD: Überweisen Sie den Antrag!)

Als ich ins Rathaus kam, habe ich diese Änderungen vorgefunden. Das kann doch wohl nicht ernst gemeint sein, dass Sie Ihren Antrag nur einmal eben angefettet haben und jetzt glauben, dass wir darüber schlank entscheiden.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

Wir haben einen eigenen Antrag eingebracht, das haben wir auch Ihnen zuliebe getan, weil wir es nicht für notwendig halten, dies hier noch einmal zu beschließen, weil der Senat sich immer um die Angelegenheit der Stadt kümmert und das Wohl der Stadt nach vorne stellt. Aber Ihnen zuliebe, Herr Neumann, tun wir das herzlich gern mit dem Spielraum, den jede Regierung braucht. – Danke.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Das ist sehr nett, Sie überweisen also beide Anträge an den Haushaltsausschuss!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute die skurrile Situation, dass sowohl die SPD einen Antrag präsentiert mit dem Titel "Sicherung der Hamburger Interessen ..." und meint, dafür sei es notwendig, dass die Mehrheit an HHLA und Hochbahn nicht verkauft werden soll, und die CDU einen Antrag eingebracht hat mit dem gleichlautenden Titel "Sicherung der Hamburger Interessen ..." und dort bejubelt, dass gerade dieser Mehrheitsverkauf von Hochbahn und HHLA die Hamburger Interessen sichert.

Das Gespenstische an dieser Debatte, meine Damen und Herren, ist, dass weder SPD noch CDU überhaupt sagen, was sie eigentlich meinen, wenn sie von Hamburger Interessen reden, und darum auch diese ganze Debatte relativ fruchtlos und sinnlos ist, denn wenn man keine klaren Kriterien benennt, in denen man die Interessen definiert, dann kann man natürlich überhaupt nicht beurteilen, welches dieser beiden Projekte den Interessen Hamburgs dient.

(Beifall bei der GAL)

A Wenn man das allerdings macht und sich die Interessen Hamburgs im Hafen und auch die Interessen beim öffentlichen Nahverkehr betrachtet, dann kommt man ganz schnell zu dem Ergebnis, dass man beide Unternehmen nicht einheitlich beurteilen, sondern dass man keine pauschale Bewertung für die Situation beider Unternehmen abgeben kann, sondern sie einzeln betrachten möchte. Das möchte ich auch tun, um etwas Sachliches in diese Debatte zu bringen.

Im Hafen hat Hamburg sicherlich strategische Interessen. Die Hafeninfrastuktur, die Bereitstellung von Flächen, die Höhe von Mieten und Pachten sind alles Entscheidungen, die in der Hamburg Port Authority gefällt werden, die zu 100 Prozent der Stadt gehört. Ich habe bisher noch nicht gehört, dass das jemand ändern sollte. Das ist gut so, das sollte auch in Zukunft so bleiben.

Der Containerumschlag allerdings, meine Damen und Herren, gehört mit Sicherheit nicht zu den Kernkompetenzen staatlichen Handelns.

(Beifall bei der GAL – *Bernd Reinert CDU*: Da hat er Recht!)

Darum gibt es auch keinen zwingenden ordnungspolitischen Grund, warum die Stadt unbedingt eine Mehrheit an der HHLA behalten müsste.

Auf der anderen Seite investiert die Stadt Milliardenbeträge in den Hafen, die teilweise den Haushalt zu sprengen drohen. Insofern ist es durchaus sinnvoll, für die nicht-staatlich notwendige Tätigkeiten, nämlich dem privaten Umschlag, privates Kapital zu akquirieren. Wenn man dann also sagt, wir wollen Teile der HHLA oder vielleicht die Mehrheit verkaufen, dann braucht man Kriterien, an denen man entscheidet, ob man die Mehrheit oder die Minderheit verkauft. Da kommen dann wieder Hamburger Interessen ins Spiel und die muss man definieren. Ich möchte Ihnen drei Punkte nennen.

B

Erstens: Ein zukünftiger Partner darf den Wettbewerb im Hafen sowohl bei Umschlag als auch bei der Verkehrshinterlandanbindung nicht einschränken.

(Beifall bei der GAL)

Zweitens: Man braucht einen finanzkräftigen Investor, der die Investitionen in den Umschlag finanzieren kann, ohne dass gleichzeitig zur Begleichung des Kaufpreises die HHLA finanziell ausbluten muss.

Drittens: Dieser strategische Partner darf keine gegenläufigen strategischen Interessen haben zu den Interessen des Hamburger Hafens.

Nur wenn eines dieser Kriterien oder auch alle Kriterien bei einem möglichen Partner gebrochen werden, dann ist aus unserer Sicht eine Mehrheitsbeteiligung, der Verkauf, nicht möglich.

Wenn man sich den Deal mit der Deutschen Bahn ansieht, dann stellt man fest, die Deutsche Bahn hat kein einziges dieser Kriterien erfüllt. Darum wäre es auch fahrlässig und unverantwortlich gewesen, die HHLA an die Deutsche Bahn zu verkaufen.

(Beifall bei der GAL)

Andererseits gibt es aber auch andere Investoren, bei denen das nicht unbedingt der Fall ist. Herr Peiner spricht immer von "strategischen Partnern", nämlich Finanzkapital-Sammelstellen, Venture Capital Firmen und Ähnliches.

Das erste Kriterien würden die erfüllen, sie schränken den Wettbewerb nicht ein. C

Der zweite Punkt: Muss die HHLA zur Begleichung des Preises ausbluten? Da kann man schon große Zweifel haben. In der Regel wird dem Unternehmen der Kaufpreis als Kredit aufgebürdet, den es dann erwirtschaften muss.

Drittens, die strategischen Interessen: In der Regel wollen diese kapitalkräftigen Investoren eine sehr hohe Rendite erfüllen, die teilweise doppelt so hoch ist, wie sie die HHLA im Moment erwirtschaftet. Es sind dort also sehr starke Rationalisierungsmaßnahmen zu erwarten – kein guter Partner.

Was bliebe dann noch übrig für einen Partner, der die Mehrheit verkauft? Da gibt es eigentlich nur die Möglichkeit von amerikanischen oder angelsächsischen Pensionsfonds, die sich in das Management einer Firma nicht einmischen, die sich mit einer sicheren, aber geringen Rendite zufrieden geben. Wenn der Senat mit einem solchen Partner käme, dann könnte man darüber reden.

Wie Sie sehen, macht eine grundsätzliche Festlegung am grünen Tisch, per se ein Mehrheitsverkauf, keinen Sinn, er ist nicht im Sinne Hamburgs, er ist ein ungeeignetes Instrument, um die Interessen Hamburgs sicherzustellen.

(Beifall bei der GAL)

Kommen wir jetzt zur Hochbahn. Der öffentliche Nahverkehr ist ohne Zweifel eine staatliche Kernaufgabe. Es ist eigentlich nicht möglich, ein ausreichendes Angebot zu Preisen bereitzustellen, die sich jeder leisten kann, die durch den Markt bereitgestellt werden. Darum ist es in der Regel überall auf der Welt – auch in Deutschland – ein staatlicher Bereich. D

In der Vergangenheit hat das dazu geführt, dass sowohl das Schienennetz als auch der Verkehrsbetrieb durch öffentliche Unternehmen erbracht werden, die in der Regel ein Monopol haben. Aber Monopolbetriebe haben gerade in den letzten Jahren in dem Bereich sehr deutlich dazu geführt, dass die Qualität und auch der Umfang des Angebots zu wünschen übrig lassen – ebenso die Kosteneffizienz bei der Bereitstellung –, sodass das teilweise die staatlichen Haushalte zu sprengen drohte. Das ist der Hintergrund der Debatte um die Deutsche Bahn, in der über eine Teilprivatisierung nachgedacht wird.

Letztlich wird dabei darüber diskutiert, ob man das Netz als Infrastruktur vom Betrieb trennt, das Netz beim Staat bleibt, aber der Betrieb durchaus von konkurrierenden Unternehmen – teilweise staatlich, teilweise privat – erfolgen soll.

Einen ähnlichen Fall haben wir bei der Hochbahn, ein integriertes Unternehmen, das im HVV den dominierenden Anteil hat. Was wären dort die Kriterien, die Hamburg erst einmal definieren müsste, um überhaupt entscheiden zu können, ob ein Mehrheitsverkauf infrage käme?

Der erste Punkt wäre schlichtweg und ergreifend: Hamburg müsste sicherstellen, dass der HVV strukturell gestärkt wird und in seiner Position als Besteller von Verkehrsdienstleistungen gestärkt wird, um dadurch Angebote und Preise sicherzustellen.

Zweitens darf ein solcher Mehrheitsverkauf den Wettbewerb im HVV nicht einschränken, wie es ohne Zweifel der

- A Einstieg der Deutschen Bahn, des Monopolisten, getan hätte.

Drittens, ich erwähnte es bereits, wäre die Trennung von Schienennetz und Betrieb zwingend notwendig.

Viertens, ein nicht unwesentlicher Punkt, der bisher noch fast überhaupt nicht diskutiert wurde: Bei öffentlichen Dienstleistungen werden häufig Verlustbringer und Gewinnbringer zusammengepoolt. In Hamburg haben wir dafür die HGV. In einer solchen Rolle sind dann in der Regel die Wasserwerke die Gewinnbringer und die Verkehrsbetriebe die Verlustbringer. Das führt zu dem für die Stadt positiven Effekt, dass man schlicht und ergreifend Gewinne und Verluste verrechnet und keine Steuern zahlt. Wenn man jetzt den Verlustbringer verkaufen würde, dann bleiben nur noch die Gewinne übrig. Das kann gravierende steuerliche Nachteile auch zulasten des Hamburger Haushalts haben. Insofern muss bei einem Mehrheitsverkauf sichergestellt werden, dass solche Effekte nicht eintreten.

Ob all diese Kriterien jetzt zwingend erfordern, dass die Hochbahn im Hamburger Besitz ist, glaube ich, kann in diesem Saal beim Stand der Debatte niemand sagen. Auch bei der Deutschen Bahn ist es eine offene Debatte, ob man das Netz vom Betrieb trennt. Erste Erfahrungen mit Ausschreibungen lassen allerdings hoffen, dass dadurch Qualitätsverbesserungen möglich sind.

So war es zum Beispiel in Schleswig-Holstein möglich, durch eine Ausschreibung ein verbessertes und vergrößertes Angebot zu geringeren Preisen sicherzustellen. Aber letztendlich kann man das mit aller Sicherheit noch nicht sagen. Die Debatte ist am Anfang, die Debatte ist eröffnet und da macht es schlichtweg und ergreifend keinen Sinn, schon das Ende der Debatte vorwegzunehmen und Mehrheitsverkäufe grundsätzlich auszuschließen.

B

(Beifall bei der GAL – *Uwe Grund SPD*: Dafür brauchen Sie keine Mehrheitsbeteiligung, Herr Kerstan!)

Insofern ist der Antrag der SPD wirklich nichts, wozu man ja oder auch nein sagen könnte, man kann sich schlichtweg und ergreifend nur enthalten. Bei der HHLA kommt es auf den konkreten Einzelfall an, wo man die Kriterien abchecken muss, und bei der Hochbahn weiß man nicht, wo die Debatte enden wird. Insofern kann man diesen Antrag auch nicht ablehnen. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten.

Bei der CDU muss ich allerdings sagen, dass dort nur strategische Interessen Hamburgs stehen. Das kann alles und auch nichts sein.

(*Bernd Reinert CDU*: Wir meinen alles!)

Wenn man sich aber die Begründung für Ihren Antrag ansieht, in dem Sie den Mehrheitsverkauf an die Deutsche Bahn bejubeln – die Deutsche Bahn als Investor, der wirklich jedes einzelne Kriterium im Interesse Hamburgs, das ich eben genannt hatte, gebrochen hätte –, dann kann man wirklich zweifeln, ob die CDU-Fraktion weiß, wovon sie spricht. Auch wenn wir nichts dagegen haben, Hamburger Interessen zu wahren, bleibt uns bei diesem Antrag leider nichts anderes übrig, als uns einfach nur zu enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dräger. C

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr Kerstan, das war natürlich ein interessanter Vortrag und es ist gut, dass Sie sehr deutlich gemacht haben, dass es in Hamburg die Grünen sind, die sich hier als Privatisierungsapologeten hervortun. Ich glaube, das ist eine deutliche Klarstellung, wo Sie dabei stehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden sicher noch an ganz vielen Stellen darüber diskutieren. Ich will, weil ich auch noch zu Herrn Kruse und auch zu der Frage der Konzessionen einiges sagen möchte, kurz darauf eingehen.

Wir haben an vielen Beispielen gelernt, dass es ohne eine Mehrheitsbeteiligung an einem Unternehmen sehr schwer ist, den Einfluss der Stadt in strategischen Fragen aufrechtzuerhalten. Ihr sehr theoretischer Vortrag über Möglichkeiten und Eventualitäten wäre überzeugender gewesen, wenn Sie eine Reihe von Beispielen aus Hamburg gebracht hätten, wo man mit einer kleinen Beteiligung dauerhaft die Interessen der Stadt sichern könnte.

Die Sozialdemokraten haben beim HEW-Verkauf die Erfahrung gemacht, dass das nicht gelingt. Die CDU hat dann auch noch den Rest verkauft, weil sie sagte, das hat sowieso keinen Sinn.

(*Bernd Reinert CDU*: Aus einem schlechten Vertrag kann man nichts heraushandeln! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Dann legen Sie ihn offen; da bin ich gespannt drauf!)

D

Aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass es eben nicht reicht, und wir haben auch an vielen anderen Stellen diese Erfahrung gemacht. So treffen vielleicht ein bisschen Ihre Worte und die Praxis – ich freue mich darauf, wenn wir das noch ganz oft diskutieren – sehr schön aufeinander. Ich kenne überzeugende Beispiele, zum Beispiel den Hamburger Flughafen, an dem eine Beteiligung gut funktioniert, aber eine Minderheitsbeteiligung.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass das ein hervorragendes Beispiel ist, wie man so etwas machen kann. Deswegen steht in unserem Antrag explizit, dass eine Mehrheitsbeteiligung nicht verhandelbar ist. Ich möchte das damit erst einmal belassen, obwohl ich weiß, dass das eine spannende Auseinandersetzung mit den Grünen wird. Ich glaube, es gut, wenn es da deutliche Worte gibt.

Jetzt aber zu Ihnen, Herr Kruse: Was mich wirklich stört, ist, dass Sie immer noch versuchen herumzueiern und immer wieder zu erzählen, warum das alles vielleicht doch gar nicht so schlecht ist, man hätte es doch machen können und warum begreifen nicht endlich einmal alle, wie toll das alles gewesen ist. Die Hamburgerinnen und Hamburger, die Hochbahner, die HHLA-Mitarbeiter, die Öffentlichkeit, niemand unterstützt Ihren Bürgermeister in dieser Einschätzung, dass das eine tolle Sache gewesen ist. Eigentlich sind alle froh darüber, dass dieser Kelch an uns vorüber gegangen ist. Vielleicht können Sie auch einmal auf diejenigen aus Ihrer Fraktion hören, die, wie Frau Ahrons, in einem offenen Brief an den Bürgermeister gesagt haben, warum eine Mehrheitsbeteiligung nicht

A gut ist, oder die auch mit mir zusammen in der Diskussion im Fernsehen gesagt hat, dass sie das nicht toll findet. Vielleicht können Sie sich einmal mit denen unterhalten und werden begreifen, warum dieses Vorhaben keine gute Idee für Hamburg ist,

(Beifall bei der SPD)

und Sie endlich mit der Legendenbildung aufhören und nach vorne schauen sollten. Wenn Sie nach vorne schauen, dann reicht es nicht aus zu sagen, ach Senat, wir beschließen jetzt in der Bürgerschaft, das ist ja ihr vorgelegter Antrag, der Senat möge bitte in Zukunft die strategischen Interessen Hamburgs wahren.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hat er nicht!)

In dieser Form ist der Beschluss wirklich eine Luftbuchung oder Ausdruck des tiefsten Misstrauens an den Senat. Dass Sie jetzt hier ernsthaft beschließen wollen, ohne das inhaltlich mit einer konkreten Forderung zu unterfüttern, dass der Senat die strategischen Interessen Hamburgs wahren soll, das hat wirklich etwas sehr Bizarres.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte jetzt, weil in den vergangenen Wochen im Plenum sehr viel über die HHLA gesprochen wurde und von der Hochbahn – das ist ziemlich ungerecht – relativ wenig, noch einmal auf die Hochbahn eingehen. Ich glaube, das hat sehr viel damit zu tun, dass der Senat bei seinen Verteidigungsreden gespürt hat, dass man bei der HHLA vielleicht, bei der Diskussion um Investitionsmöglichkeiten, mit falschen Argumenten hat noch ein bisschen Überzeugungskraft entwickeln können, dass es aber bei der Hochbahn völlig an Argumenten fehlte, warum man über eine Mehrheitsbeteiligung oder einen Verkauf von Unternehmensteilen reden könnte. Auch Herr Kruse hat übrigens eben gar nicht mehr versucht, das zu verteidigen, sondern nur noch von strategischen Partnerschaften bei Expansionen gesprochen. Das war nicht das, was die Herren Beust und Peiner beim Mehrheitsverkauf an die Bahn vorhatten.

B

(Rüdiger Kruse CDU: Wir wollen vorankommen!)

Das war etwas anderes. Deswegen muss man sagen, dass das falsch war und auch weiterhin falsch bleiben wird. Herr Kerstan hat vom integrierten Unternehmen gesprochen. Genau das muss erhalten bleiben.

Wenn man darüber redet, welche Kriterien es für die Hochbahn gibt, dann kann sagen, das Kriterium ist, dass die Hamburger Hochbahn auch in Zukunft ein hervorragender Dienstleister für diese Stadt bleibt. Das ist das Kernkriterium für die Frage, wie es mit der Hochbahn weitergehen soll.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns, weil wir nach vorne schauen wollen, angeguckt, wie die Situation der Hochbahn weiterhin ist. Kaum haben sich die Wogen über den geplanten Verkauf ein wenig geglättet, kaum sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein wenig beruhigt darüber, dass sie wissen, es wird erst einmal keinen Verkauf an die Bahn geben, da kommt das nächste Unheil auf sie zu. Es gibt wieder große Verunsicherung, weil der HVV Planungen vorlegt – die sind übrigens bereits im Unterausschuss öffentliche Unternehmen besprochen, sind also bürgerschaftlich zumindest anberaten worden –, in einem sehr unsinnigen

Modell, wie mir scheint, sich auf Ausschreibungen vorzubereiten. Nun sind Ausschreibungen nicht grundsätzlich von Übel und bei den hervorragenden Leistungen der Hochbahn brauchen sie auch keine Angst vor Ausschreibungen in einem fairen Wettbewerb zu haben.

C

(Jens Kerstan GAL: Dann braucht man den Wettbewerb auch nicht auszuschließen!)

Wovor man aber Sorge haben muss – und davor haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Sorge –, ist, dass auf dem sehr attraktiven Hamburger Markt über Lohndumping oder über Gebote unter Einstandspreisen, was es zum Beispiel in vielen Orten gegeben hat, eine Marktverdrängung stattfindet, die aus sachlichen Gründen überhaupt nicht gerechtfertigt ist und nur dazu führt, dass dieses Hauptkriterium, nämlich die hervorragende Dienstleistung für Hamburg, und – das möchte ich hier ausdrücklich mit einbeziehen – die Arbeitsplätze der Hochbahnerinnen und Hochbahner gefährdet sind. Ich will aber ausdrücklich sagen, dass es im Wesentlichen um die Dienstleistungen geht.

(Beifall bei der SPD)

Kaum haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beruhigen können, droht das nächste Unheil. Herr Reinert, der mit mir zusammen auf der Betriebsversammlung der Hochbahn war, hat sich das dort berichten lassen und hat den Hochbahnerinnen und Hochbahnern Hoffnung gemacht, dass er sich auch in der CDU-Fraktion dafür einsetzen wird – das hat er nicht versprochen, das will ich ausdrücklich sagen –, dass es nicht zu dieser unsinnigen, weil fachlich nicht begründeten Ausschreibung kommen wird. Wenn Sie meinen, Sie müssen das weiter beraten, haben Sie als Mehrheitsfraktion mit einem Fingerschnipsen die Möglichkeit, das in die Ausschüsse zu überweisen. Tun Sie das, wir beraten das gerne mit Ihnen. Aber ich sage Ihnen: Die Menschen, die für uns jeden Tag eine großartige Dienstleistung erbringen, können erwarten, dass in solchen Fragen schnell entschieden wird.

D

(Beifall bei der SPD)

Der zuständige Senator ist nicht da, aber Sie als Abgeordnete können ein Signal geben, das von Ihnen erwartet wird und ich hoffe, dass Sie das heute auch tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ohlsen.

Olaf Ohlsen CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kollegen, liebe Frau Dräger! Herr Egloff, wir haben hier schon bessere Argumente gehört.

(Michael Neumann SPD: Gestern zum Beispiel!)

Ich darf Ihnen versichern und das sage ich an dieser Stelle einmal ganz deutlich: Wenn sich der Erste Bürgermeister dieser Freien und Hansestadt im Rahmen einer Bürgerschaftssitzung definitiv so äußert, wie er sich geäußert hat, indem er klar und verständlich gesagt hat, dass es keine Mehrheitsverkäufe der HHLA gibt, dann, denke ich, brauchen wir solche Anträge heute nicht zu stellen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Und der Hochbahn!)

A – Nein, ich spreche im Moment zur HHLA und zur Hochbahn natürlich auch und das ist identisch, lieber Herr Fraktionsvorsitzender.

(*Michael Neumann SPD*: Neumann!)

– Herr Neumann. Dieser Antrag, den Sie vorgelegt haben, ist so sinnvoll als würden Sie eine Scheibe Brot mit Honig beschmieren und Zucker darauf streuen.

(*Michael Neumann SPD*: Sie reden jetzt zu Ihrem Antrag?)

– So ist es. Sie wollen in Ihrem Antrag doch nichts anderes als das, was auch der Senat und die CDU-Fraktion will, nämlich, dass die zukünftige Entwicklung des Hafens mit den Interessen der Stadt in Einklang zu bringen ist. Das haben der Erste Bürgermeister – und das habe ich ausgeführt – und ich, lieber Herr Egloff, und da haben Sie noch Beifall geklatscht, in der ersten Dezemberwoche hier vor diesem Plenum ganz deutlich gesagt, dass es mit uns etwas anderes nicht gibt, als dass wir die Handlungsstrategien in unserer Hand behalten. Das ist ganz deutlich geworden.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das wollten Sie beim LBK auch!)

Ich denke, wenn Sie das berücksichtigen, dann sollten Sie heute Ihren Antrag zurückziehen.

(*Michael Neumann SPD*: Die Krankenhäuser haben Sie auch verkauft!)

B Ich möchte dann noch auf eine Bemerkung von Frau Dräger eingehen. Sie hatten dem Fraktionsvorsitzenden quasi unterstellt, er wäre gegen Ausschreibungen. Ich darf hinzufügen, dass er im Rahmen dieser Personalversammlung vor der Belegschaft gesagt hat, dass man dieses sorgfältig prüfen müsse. Es gibt gute Gründe dafür, es gibt gute Gründe dagegen, aber man muss das abwägen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das hat sie auch so gesagt, Herr Ohlsen! – *Michael Neumann SPD*: Reinstes Politikerdeutsch!)

Insofern ist das auch eine Klarstellung dessen, was hier in der Öffentlichkeit gesagt worden ist, Herr Neumann. Aber, liebe Freunde, lassen Sie mich Ihren Antrag nutzen, Sie wieder ins Boot zu holen, Sie zu konstruktiver Mitarbeit aufzufordern und sich nicht pauschal gegen Beteiligung zu wehren.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Der Hafen, meine Damen und Herren, boomt. Erst vor wenigen Tagen wurden neue Erfolgszahlen genannt. Der Umschlag von Containern wuchs in 2005 um 15 Prozent auf nunmehr über acht Millionen TEU in 2005. Mehr als 154 000 Menschen – Herr Grund, das müsste Sie als Gewerkschafter ganz besonders freuen – verdienen durch den Hamburger Hafen ihr tägliches Brot. Der Umschlag und die Beschäftigung werden auch weiterhin zunehmen, allerdings nur, wenn die Kapazitäten erweitert werden. Die dafür erforderlichen Investitionen in Milliardenhöhe können aber der Senat und die Hafenfirmer nicht alleine aufbringen und das ist, denke ich, hier auch deutlich geworden. Strategische Partner sind notwendig, um die Erfolgsgeschichte des Hafens fortzuschreiben.

Die Bahn hätte ein solcher Partner sein können. Da war es überhaupt nicht hilfreich, dass Vertreter der Oppositi-

onsparteien gleich zu Beginn der Verhandlungen mit der Bahn jedwedes Ergebnis abgelehnt haben. Mit einer derartigen Vorgehensweise werden potenzielle Investoren vergrault.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie haben fünf Monate geheim verhandelt! – *Jens Kerstan GAL*: Haben Sie eine BahnCard?)

Liebe Abgeordnete der SPD! Wenn Sie so weitermachen, sind Sie auf dem besten Weg, die Zukunftsverweigerer Hamburgs zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Hamburger erkennen dies und auch deshalb, meine Damen und Herren, ist es kein Wunder, dass die Bürgerinnen und Bürger uns an die Regierung gewählt haben.

Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist überflüssig, er gehört abgelehnt.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines muss man hier doch einmal richtig stellen, wenn es um die Frage geht, ob Buslinien oder Konzessionen für Buslinien ausgeschrieben werden müssen oder nicht. Worum geht es da? Es geht darum, dass die Buslinien in den nächsten Jahren ausgeschrieben werden, über 60 allein im nächsten Jahr. Was würde eine Ausschreibung für die Hansestadt Hamburg und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochbahn bringen? Für die Hansestadt Hamburg würde es vielleicht erbringen, dass die eine oder andere Buslinie etwas günstiger wäre. Das Ergebnis ist aber, dass Hamburg in 16 Cluster aufgeteilt wird und die Menschen theoretisch 16-mal umsteigen müssten,

(*Jens Kerstan GAL*: Das ist Quatsch!)

wenn es unterschiedliche Anbieter sind.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Hör auf!)

Die zweite Möglichkeit, die besteht, ist, dass es so kommt wie es in Frankfurt geschehen ist, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wenn Sie das wollen, dann stellen Sie sich hier hin und sagen Sie, dass Sie das wollen. In Frankfurt bekommt ein Busfahrer einen Stundenlohn von 7,62 Euro. Wenn Sie das den Mitarbeitern sagen wollen,

(*Karen Koop CDU*: Der Presse sagen!)

das müsst ihr kriegen, dann gehen Sie hier hin und sagen: Wir möchten gerne, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochbahn in Zukunft als Busfahrer 7,62 Euro verdienen. Das möchten wir Sozialdemokraten und Sozialdemokraten nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen fordern wir Sie auf: Lassen Sie diesen Unsinn, darüber nachzudenken, hier eine Ausschreibung zu machen. Unsere Hochbahnmitarbeiterinnen und -mitarbeiter machen einen verdammt guten Job.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das hat doch gar keiner bestritten!)

A Sie haben in den letzten Jahren massiv an Gehältern einsparen müssen und das kann es nicht sein, dass man diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch vorwirft und sagt: Ihr verdient immer noch zuviel, wir schreiben das aus und ihr kriegt weniger Geld. Das machen wir nicht mit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – *Wolffhard Ploog CDU*: Das macht doch keiner!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Reinert.

(Zurufe von der SPD und der GAL: Das kann ja wohl nicht angehen! Der war eben schon dran!)

Herr Maaß zur Geschäftsordnung.

Christian Maaß GAL (zur Geschäftsordnung):* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte das Präsidium darum, noch einmal die Geschäftsordnung zu studieren, ob die Reihenfolge der Redner wirklich so korrekt ist, denn eigentlich wären nach meiner Einschätzung schon bei dem vorigen Redner der Redner der GAL dran gewesen. Vielleicht kann das Präsidium das noch einmal kurz rekapitulieren.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Das war schon in der ersten Runde so!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Beim ersten Mal hat Herr Kerstan sich danach gemeldet. Beim zweiten Mal bin ich nach der Reihenfolge des Zettels gegangen. Herr Reinert hat gesagt, er sei flexibel.

B (*Dr. Willfried Maier GAL*: Nein, Sie waren unflexibel! Sie müssen das nicht auf uns legen!)

Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leider ist es so gekommen wie ich befürchtet habe. Sie haben den Versuch, sachlich anhand von Kriterien die Interessen Hamburgs zu debattieren, nicht genutzt, weder aufseiten der SPD noch aufseiten der CDU. Das bedauere ich. Das ist auch nicht im Sinne Hamburgs.

(Beifall bei der GAL)

Frau Dräger, nur um das noch einmal klar zu stellen, vielleicht haben Sie mir nicht zugehört, vielleicht haben Sie es auch nicht verstanden:

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Seien Sie nicht so arrogant, Herr Kerstan!)

Ich habe in keinem Punkt meiner Rede gesagt, dass wir die HHLA mehrheitlich verkaufen wollen. Ich habe auch nicht gesagt, dass wir das bei der Hochbahn vorhaben. Ich habe nur gesagt, es sind Kriterien und Bedingungen möglich. Wenn die erfüllt sind – was im Moment nicht der Fall ist –, dann könnte man darüber nachdenken.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das haben wir verstanden!)

Jetzt anhand dieses Punktes einen Glaubensaustausch zu machen, hier die Neoliberalen, da die Hüter der wahren Lehre, das bringt wirklich niemanden weiter. Das wird nicht den Interessen Hamburgs, aber auch nicht den der Beschäftigten in beiden Unternehmen gerecht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

C Ich muss Ihnen auch sagen, dass ich wirklich ein bisschen verblüfft bin. Sie sagen, meine Ausführungen wären theoretisch gewesen und würden anhand der Realität scheitern. Ich weiß nicht, ob Sie jemals mit der Deutschen Bahn gefahren sind, einem staatlichen Monopolisten mit einem integrierten Schienennetz und Verkehrsbetrieb. Ich kann Ihnen sagen, dass das keine Freude ist. Dass der Laden nicht mehr Passagiere hat, kann ich gut verstehen. Ich glaube, das können wir auch nicht dulden. Insofern sind dort Maßnahmen notwendig, die das Angebot verbessern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL – *Gesine Dräger SPD*: Das ist kein Dissens!)

Sie sagten, das ginge gar nicht ohne Eigentum. Gucken Sie sich doch einfach mal den Regionalverkehr in Schleswig-Holstein an. Die schleswig-holsteinische Landesregierung besitzt kein Eisenbahnunternehmen, sondern sie definiert als Auftragsersteller und -besteller, welche Leistungen, welcher Takt auf welchen Linien zu welchem Preis angeboten werden müssen und das machen zum Teil Konnex, ein privater Anbieter, zum Teil macht das die Hochbahn und es funktioniert. Wissen Sie, was das Ergebnis war? – Ein besseres Angebot, ein größeres Angebot zu einem besseren Preis.

(*Gesine Dräger SPD*: Und das glauben Sie in Hamburg zu erreichen?)

Was Sie gerade gesagt haben, entspricht nicht der Realität. Man kann auch ohne Eigentum bestimmte Standards sicherstellen. Nur wenn das erfüllt ist – und da habe ich ja Kriterien genannt, Frau Dräger, dazu haben Sie leider überhaupt nichts gesagt –, kann man über so etwas nachdenken. Ich sage nicht, dass wir das jetzt tun sollten, aber von vornherein zu sagen, Wettbewerb ist von Teufel, wir haben ein Denkverbot, da sind Sie zu bescheiden, denn auch der Hamburger Anteil im HVV, auch die Hochbahn, das Angebot ist ausbaufähig.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Na, und?)

D Es muss auch ausgebaut werden, wenn Sie sich die Energiepreise, die Ölpreise, die Benzinpreise angucken. Wir brauchen mehr Menschen, die das nutzen und das jetzige Angebot reicht nicht aus. Ich habe bisher noch nirgendwo, Frau Dräger, festgestellt, dass das ohne Wettbewerb möglich wäre, sondern im Gegenteil. Darum, glaube ich, ist Ihr Ansatz, jetzt auch bei den Buslinien praktisch schon ein Denkverbot auszusprechen, wirklich kontraproduktiv und wird den Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen, nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Darum wäre ich wirklich dankbar, wenn wir einmal über diese verschiedenen, ganz konkreten Punkte, die ich hier angesprochen habe, sprechen und fragen, sind sie erfüllt, sind sie nicht erfüllt, und das kann man wirklich nur an einem konkreten Punkt machen. Aber diese ideologischen Debatten am grünen Tisch, hier die Neoliberalen, dort die Verfechter des staatlichen Einflusses, bringen niemanden weiter. Das sollten wir uns wirklich schenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie sitzen am Tisch!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Reinert.

A **Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Tausch der Reihenfolge, Herr Kerstan, war gar nicht so schlecht. Meine Rede ist deswegen jetzt etwas kürzer, denn in vielen Punkten kann ich mich Ihren Argumenten anschließen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Mit der Hamburger Hochbahn haben wir ein hocheffizientes Nahverkehrsunternehmen in unserer Stadt. Das ist ein Erfolg der Mitarbeiter

(*Erhard Pumm SPD: Ich dachte, der CDU!*)

– nun hören Sie doch ruhig einmal weiter zu, Herr Pumm, ich wollte gerade Arbeitnehmer loben und nicht einmal das darf ich –, die sich nicht nur durch Ihre Arbeitsleistungen, sondern auch durch Einschränkungen beim Abschluss der Tarifverträge bereit erklärt haben, mehr Leistungen als bisher zu bringen. Das hat die Hamburger Hochbahn zusammen mit dem guten Management an die Spitze der Nahverkehrsunternehmen in Deutschland geführt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Wenn die Hamburger Hochbahn tatsächlich so gute Unternehmenskennzahlen hat wie praktisch kein anderes Nahverkehrsunternehmen und die Hamburger Hochbahn sagt, mit unserem Know-how im Verkehr bewerben wir uns deutschlandweit in Wettbewerbsverfahren, in Ausschreibungen, um Strecken, dann halte ich das auch prinzipiell für sinnvoll, denn das trägt dazu bei, dass wir eine gute Nahverkehrsqualität auch außerhalb Hamburgs haben. Es trägt auch dazu bei, dass die Arbeitsplätze bei der Hochbahn in Hamburg sicherer werden, denn der gesamte Overhead ist hier in Hamburg zu finden. Also macht das absolut Sinn.

B

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Richtig!*)

Nur, dann zu einem Zeitpunkt, Frau Dräger, wo ein Thema bei uns in der Ausschussberatung anhängig ist

(*Ingo Egloff und Gesine Dräger, beide SPD: Überweisen Sie es doch!*)

– und deswegen braucht hier nichts überwiesen zu werden, denn wir reden ja eh darüber –, da kommen Sie an und sagen, jetzt machen wir Hamburg prinzipiell zum Naturschutzgebiet.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Ach was!*)

Da sage ich: Wir sollten uns im Ausschuss und am Ende der Ausschussberatungen und auch hier im Plenum in aller Ruhe die Vor- und Nachteile einer solchen Ausschreibung von Busverkehrsleistungen in Hamburg ansehen. Dann werden wir am Ende sehen, ob die Vor- oder die Nachteile überwiegen. Aber gleich in eine Debatte hineinzugehen und zu sagen, wir sind überhaupt nicht bereit, nachzudenken, das ist typische SPD-Haltung

(*Uwe Grund SPD: Wir haben das schon getan!*)

und am ehesten zu erklären mit den bevorstehenden Betriebsratswahlen bei der Hochbahn. Da wollen Sie stützend eingreifen, aber das hat die Hochbahn als solche wirklich nicht nötig.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir wissen, dass die Hochbahn gute Argumente auf ihrer Seite hat. Deswegen lassen wir die Kraft der Argumente sprechen, statt mit Denkverboten zu arbeiten.

(Beifall bei der CDU und bei *Christian Maaß GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Petersen, ein Wort zur Ausschreibung von 16 Buslinien.

(*Gesine Dräger SPD: Nicht Linien! – Petra Brinkmann SPD: Cluster!*)

Wenn 16 Cluster ausgeschrieben würden, dann wäre doch Ihr Horrorszenario von 16 verschiedenen Tarifzonen nur dann denkbar, wenn Sie nebenbei noch den HVV abschaffen. Das hat doch aber niemand in der Stadt vor.

Der HVV organisiert seit 40 Jahren einen reibungslosen Betrieb, von der städtischen Hochbahn, der privaten PVG, der privaten VHH und anderen Buslinienbetreibern in dieser Stadt

(*Bernd Reinert CDU: Privat?*)

und das funktioniert alles mit demselben Ticket, zu demselben Tarif, für den Kunden unglaublich einfach und transparent und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn man Ihrer Befürchtung folgen würde, dann hätten Sie sich wirklich schützend davor werfen müssen, als die VHH die Mehrheitsanteile der PVG von der HGV gekauft hat. Das haben Sie aber nicht getan, weil auch gar kein Anlass dazu besteht, die Fahrgäste vor dieser Übernahme zu schützen. Da passiert gar nichts.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Wo er Recht hat, hat er Recht!*)

Noch ein Punkt dazu. Sobald die Linien oder Cluster ausgeschrieben werden, diktiert die Stadt die Bedingungen dieser Ausschreibung. Ehrlich gesagt, die Chancen der Hochbahn, diese Ausschreibung zu gewinnen, sind doch nicht schlecht.

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Dann brauchen wir es doch gar nicht!*)

Aber Sie müssen doch die Hochbahn nicht vor dem Wettbewerb schützen, den sie an anderer Stelle selber sucht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Hochbahn geht allüberall durch die Lande und bewirbt sich zum Beispiel – recht erfolgreich – um die Übernahme von Buslinien unter anderem in Fulda. Also ist sie doch wohl marktfähig, oder? Dann sollte es doch wohl auch in Hamburg klappen. Wenn nicht, dann werden wir wahrscheinlich – ähnlich wie die Hessen in Fulda – ein besseres Angebot haben. Jetzt rechnen Sie das doch einmal gegeneinander. Wo sind denn da die Interessen der Stadt?

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Was die Debatte um die Deutsche Bahn angeht, die etwas vergleichbar ist mit der Rolle der Hochbahn im Schienenverkehr hier in der Stadt, so gibt es eine große

C

D

A Einigkeit aller Bundestagsfraktionen darüber, dass der Börsengang der Bahn nur ohne Netz erfolgen soll. Die Einigkeit ist groß und es gibt ein Gutachten von Booz/Allen/Hamilton dazu, das diese Haltung noch einmal untermauert. Es gibt einen guten Grund dafür. Aber hier in Hamburg darf man über diese Frage nicht einmal nachdenken. Das kann doch nicht sein. Die Hochbahn ist doch gut, aber muss sie unter allen Bedingungen von jedem Wettbewerb verschont bleiben, den sie selber überall woanders sucht, die selber in anderen Bereichen auch Hochbahnen betreibt, die übrigens auch Stadtbahnen in anderen Städten betreiben kann. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Wir müssen die Hochbahn hier nicht schlechter reden als sie ist. Sie ist fähig, sich im Wettbewerb zu halten. Das darf sie auch gerne beweisen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Eglhoff.

Ingo Eglhoff SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Reinert, wenn Sie hier über Nachdenken reden, das hätten wir vom Senat auch gerne gehabt, dass er nachgedacht hätte über die Frage des Bahngeschäfts, bevor dieses unglückliche Geschäft in dieser Form eingeleitet worden ist. Dann wäre uns in dieser Stadt viel erspart geblieben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kerstan, auch wenn Sie nicht gesagt haben, dass Sie Mehrheiten an HHLA, HHA et cetera pp. verkaufen wollen, so haben Sie es zumindest nicht ausgeschlossen.

B

(*Jens Kerstan GAL:* Nein! – *Bernd Reinert CDU:* Immerhin hat er jetzt verstanden, was er gesagt hat!)

Sie haben Kriterien dargelegt und gesagt, dass Sie sich unter bestimmten Voraussetzungen einen Mehrheitsverkauf vorstellen könnten. Das ist die Schlussfolgerung daraus. Da sage ich Ihnen eindeutig, dass wir als Sozialdemokraten nicht die Mehrheit an diesem Unternehmen verkaufen möchten.

(Beifall bei der SPD)

Da mag es auch sein, dass man bei einigen staatlichen Unternehmen darüber nachdenken kann, ob es erforderlich ist, dass der Staat eine Mehrheit hat, aber für uns Sozialdemokraten gibt es bestimmte Unternehmen dieser Stadt, wo wir das eben nicht wollen, dass die Stadt die Mehrheit verkauft.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist bei uns auch so!)

Dazu gehört die HHA, dazu gehört die HHLA, dazu gehört die SAGA, die GWG und dazu gehört der Flughafen, weil wir dieses für die städtische Politik gebrauchen und um die Steuerungsinstrumente in der Hand zu behalten. Ihre Aufgeregtheit, Herr Dr. Maier, zeigt mir, dass es Sie getroffen hat, weil Sie wissen, dass wir eigentlich Recht haben.

(Beifall bei der SPD und Lachen bei der CDU – *Barbara Ahrons CDU:* Sie haben überhaupt nicht zugehört, Herr Eglhoff!)

Herr Kerstan, wenn es denn den englischen oder amerikanischen Pensionsfonds gibt, der nur ein Interesse an

einer geringen Rendite hat, dann braucht der auch keine Mehrheit. Von daher beißt sich Ihre Argumentation an der Stelle. Es gibt in dieser Stadt eine gute Tradition, was den Hafen angeht. Natürlich ist es so, dass die Port Authority und vorher Strom- und Hafenausbau über die Kaianlagen, über Straßen et cetera pp. verfügt hat. Aber der Aufstieg und der Aufschwung des Hamburger Hafens in den letzten 100 Jahren ist doch eng damit verbunden, dass die Stadt diese städtische Gesellschaft HHLA hatte und betrieben hat und dass die Wirtschaftssenatoren dieser Stadt in bestimmter Art und Weise auf Umschlag und so weiter Einfluss nehmen konnten und darum geht es, dass das auch in Zukunft gewährleistet ist. Deswegen haben wir uns gegen Port Package II ausgesprochen und deswegen sind wir auch dagegen, dass die Mehrheit an diesem Unternehmen verkauft wird, egal, wer der Investor ist.

C

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema HHA. Meine Damen und Herren, wenn Sie schon über Kriterien sprechen, dann ist ein Kriterium für uns Sozialdemokraten das, was Herr Dr. Petersen hier gesagt hat, nämlich dass es nicht angehen kann, dass solch eine Ausschreibung auf dem Rücken von Mitarbeitern ausgetragen wird, wie die Kollegen in Frankfurt es festgestellt und kennen gelernt haben.

(Beifall bei der SPD)

Auch der finanzielle Erfolg dieses Unternehmens HHA ist eng damit verbunden, dass die Arbeitnehmer dieses Unternehmens zusammen mit ihren Gewerkschaften, zusammen mit der Gewerkschaft Ver.di oder vorher der ÖTV, dafür gesorgt haben, dass das Unternehmen saniert worden ist und die Mitarbeiter haben auf viel Geld verzichtet. Wenn Sie sich einmal die Monatslöhne der Busfahrer angucken, dann werden Sie feststellen, dass da nicht mehr viel abzustreichen ist und deswegen sind wir dafür, dass das Unternehmen in dieser Struktur bleibt und dass es auch keine Ausschreibung an der Stelle gibt.

D

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Petersen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Der rettet es auch nicht mehr!)

Dr. Mathias Petersen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lühmann, es geht nicht nur um den Wettbewerb, um des Wettbewerbs willen, sondern wenn man Wettbewerb will, dann muss man ein Ziel vor Augen haben und dieses Ziel muss dann vielleicht auch erreicht werden.

Erstens: Wir alle haben festgestellt, dass die Hochbahn und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter außerordentlich gute Arbeit für uns und für die Hansestadt Hamburg leisten und dass sie in den letzten Jahren auch sehr, sehr viel Einbußen für uns haben hinnehmen müssen. Also, was muss oder kann Ziel dieses Wettbewerbs sein? Die Qualität, die abgeliefert wird, ist wirklich hervorragend. Ich glaube nicht, dass da noch sehr viel mehr im Wettbewerb erreicht werden kann. Sonst müssten Sie sich hier hinstellen und sagen: Die Qualität stimmt hier oder dort nicht. Die Gehälter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind meines Erachtens am untersten Ende. Ich möchte

- A da nicht noch einen Cent weiter runterfahren. Also kann das auch nicht Ziel des Wettbewerbs sein.

(Barbara Ahrons CDU: Das Bessere ist der Feind des Guten!)

Ja, dann stellt man sich doch die Frage, warum muss ich eine Ausschreibung machen, vor allen Dingen, wenn ich eine Ausschreibung will und sage, die wird sowieso die Hochbahn gewinnen. Haben Sie einmal überlegt, was solch eine Ausschreibung kostet, allein die Arbeit?

(Oh-Rufe bei der CDU und der GAL)

Auch das darf man einmal hinterfragen, wenn solch eine Ausschreibung mehrere hunderttausend Euro kostet und wir von vornherein sagen, dass die Hochbahn sowieso gewinnen wird, wir machen die Ausschreibung nur, um zu zeigen, wie gut die Hochbahn ist. Das muss es nicht sein, sondern wir müssen hier Politik machen, die auch ein wenig den Menschen draußen auf der Straße zeigt, dass das Sinn macht.

(Rolf Harlinghausen CDU: Jetzt wird er aufgeregt!)

Den Sinn des Wettbewerbs habe ich nicht verstanden, in diesem Fall für ein Unternehmen ...

(Lars Dietrich CDU: Das nehmen wir Ihnen ab!)

Für Sie ist es sowieso nur interessant. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spielen bei Ihnen überhaupt gar keine Rolle.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: So ein Quatsch!)

- B Also muss man sich doch Gedanken machen, warum man den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diesen Wettbewerb zumuten möchte. Da würde ich mich freuen, wenn hier mal ein klares Wort kommt.

Erstens: Die Qualität der Hochbahn ist in Ordnung und sie soll auch so bleiben.

Zweitens: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen einen hervorragenden Job

(Barbara Ahrons CDU: Das haben Sie schon fünfmal gesagt!)

und wir, die Wettbewerb fordern, möchten nicht, dass das Gehalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter sinkt. Diese Aussage möchte ich hier hören.

Dann stellt sich die Frage, warum wir überhaupt ausschreiben müssen. Ich glaube, für ein Hamburger Unternehmen, das ja nicht uns oder dem Senat gehört, sondern den Hamburgerinnen und Hamburgern,

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

müssen wir doch nicht einen Wettbewerb erreichen, der in Wahrheit nur als Ergebnis hat, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schlechter gestellt sind. Siehe Frankfurt. Das wollen wir alle nicht. Das wollen Sie auch nicht. Von daher würde ich einfach mal sagen, überlegen wir uns, warum wir diesen Wettbewerb wollen. Ich bin für Wettbewerb, aber in diesem Moment ist es für dieses Unternehmen falsch. Dieser Wettbewerb bringt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens und für die Hamburgerinnen und Hamburger gar nichts. Deswegen lassen Sie uns jetzt beschließen, dass wir dieses nicht wollen. Lassen Sie uns die Konzession an die Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter und an das Unternehmen vergeben, das ja gute Arbeit leistet. Warum sollen wir diesem Unternehmen nicht die Konzession geben? Das müssen Sie mir sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wir reden ja nicht darüber, ob wir vergeben oder nicht, sondern wir führen im Moment eine Prinzipiendebatte. Dann muss man auch etwas zu den Prinzipien sagen.

Warum will man Wettbewerb? Wegen Leistungsverbesserung und Kostensenkung. Das ist ziemlich allgemein auf jedem Feld so. Wieso soll im öffentlichen Personennahverkehr nicht gelten, was für VW gilt? Wir können doch nicht sagen, die VW oder die BMW seien ausgezeichnet, da sei gar nichts mehr verbesserbar, oder bei irgendwelchen Stethoskopen für Ärzte sei nichts mehr verbesserbar, alles solle so bleiben, wir sähen heute, das dort weder Qualität noch Preis verändert werden könne. Im Bereich der privaten Dienstleistungen sagen wir wie selbstverständlich, die sollten dem Wettbewerb ausgesetzt sein, da das dazu führe, dass sowohl Leistung als auch Preis besser wird, solange der Wettbewerb funktioniert und keine Monopolstrukturen da sind.

Dann sagen Sie als nächstes, Sie wollten keinen Druck auch die Löhne ausüben. Das wollen wir auch nicht. Aber wieso soll ein Lohndruck zum Beispiel auf die Angestellten von Karstadt ausgeübt werden? Diese haben auch aus Ihrer und meiner Einkommensperspektive sehr schlechte Gehälter. Wir haben den Mechanismus, dass sich die lohnabhängig Beschäftigten zusammenschließen können, um für ihre Gehälter zu kämpfen. Dafür gibt es Gewerkschaften. Aber wir haben nicht den Mechanismus, dass der öffentliche Arbeitgeber dafür da wäre, Gehälter zu subventionieren. Das ist ein falscher Ansatz.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich bin ein bisschen angekratzt, da ich bei der SPD richtig und ganz ernsthaft und ehrlich schätze, dass sie aus der Tradition der Arbeiterbewegung kommt, die das Solidarinteresse aller abhängig Beschäftigten sah. Sie sind mit dieser Argumentation dabei, sich zur Partei des öffentlichen Dienstes zu machen. Das ist doch eine Verengung. Das darf doch nicht sein.

(Lang anhaltender Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Eglhoff SPD: So ein Quatsch!)

– Daran sind Sie doch schuld, dass dieser Beifall möglich ist. Das ist Ihre Entscheidung, die Sie da gerade treffen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist Ihr Missverständnis!)

Führen Sie diese nicht weiter,

(Beifall bei der CDU)

sondern kommen Sie zu dem universalistischen Anspruch für alle lohnabhängig Beschäftigten zurück. – Danke schön.

A (Beifall bei der GAL und der CDU – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Herr Maier, Sie waren wunderbar!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Goldberg.

Thies Goldberg CDU.* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Petersen, ich bin Ihnen für Ihre letzte Wortmeldung dankbar, denn Sie hat klar gemacht, was Sie wollen. Sie interessieren sich nicht für die Hamburger Unternehmen und deren Entwicklungsmöglichkeiten für diese Stadt. Was Sie machen, ist Klientelpolitik.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Darauf sind wir stolz, Herr Goldberg!)

Sie versuchen, über das Beteiligungsportfolio der Stadt und über die Entwicklungsmöglichkeiten der Unternehmen Tarifpolitik zu betreiben. Das ist jedoch ein völlig anderes Thema. Es tut mir Leid, Herr Petersen, aber das gehört an andere Stelle und nicht hier her.

Was haben Sie dagegen, wenn es uns möglich ist, einen Partner zu finden, der zum Beispiel in der Tat diese Perle, die Hochbahn, zu einem weit überregional operierenden Unternehmen und damit zu einem weiter wachsenden Unternehmen machen kann, das nicht nur in Hamburg Beschäftigung und Steuereinnahmen liefert, sondern insgesamt auf dem Markt ein erfolgreiches Unternehmen ist? Wenn wir dafür beispielsweise einen Partner finden, der, weil er die unternehmerische Führung übernehmen möchte, eventuell Interesse an einer Mehrheitsbeteiligung hat, werden wir uns zumindest der Diskussion darüber nicht verschließen. Wir haben kein Interesse, uns hier mit Ihrem Antrag in der Eruiierung von Möglichkeiten von vornherein beschränken zu lassen. Das ist nicht sinnvoll.

(Beifall bei der CDU)

Ihr Antrag zielt darauf ab, die Diskussions- und Entwicklungsmöglichkeiten der Unternehmen zu beschränken. Sie wollen Handlungsspielräume einschränken. Das ist nicht sinnvoll. Wir werden uns das von Ihnen nicht gefallen lassen. Wir werden dies nicht begleiten. Das gilt für die HHLA und für die Hochbahn. Das Thema Ausschreibungen ist ebenfalls relativ klar: Wenn wir Optimierungspotenzial haben, müssen wir es heben und keine Tarifpolitik darüber betreiben, dass wir Ihren Vorstellungen Folge leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD.* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Wir wollten darüber abstimmen lassen, ob das, was der Bürgermeister hier im Parlament zugesagt hat, im Parlament – auch bei der CDU – eine Mehrheit hat oder nicht. Da haben Sie deutlich gemacht, dass Sie nicht zu den Aussagen des Bürgermeisters stehen,

(*Barbara Ahrons CDU*: Quatsch!)

dass Sie weiterhin daran arbeiten, Hochbahn und HHLA zu verkaufen.

(Beifall bei der SPD)

C Herr Maier hat das zu Recht angesprochen: Es geht um Prinzipien. Es ist ein Vorteil, wenn wir in diesem Parlament nicht nur anlässlich einer Fragestellung diskutieren, sondern auch grundsätzlich. Von daher ist dies eine gute Möglichkeit, das herauszuarbeiten. Das, was ich hier heute gehört habe, ist an Deutlichkeit kaum zu überbieten.

Wem soll Wirtschaft dienen? Mein Eindruck ist, dass sich Löhne in Hamburg, aber auch in Deutschland, in freiem Fall befinden und Wirtschaft nicht mehr den Menschen dient, sondern Menschen nur noch der Wirtschaft zu dienen haben. Das halten wir Sozialdemokraten nicht für richtig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich glaube, dass der Staat dort eine Funktion hat, wo er Eingriffsmöglichkeiten hat. Diese hat er bei Karstadt eben überhaupt nicht.

(Zurufe von der CDU)

Dort entscheidet der Kunde jeden Tag wieder individuell, ob er dort kauft oder woanders. Aber dort, wo der Staat die Möglichkeit hat, Grenzen zu setzen und – wie Sie gesagt haben – Handlungsspielräume zu beschränken, finde ich – der ich einen starken, handlungsfähigen Staat will – es notwendig, dass der Staat diese Verantwortung wahrnimmt.

Das ist auch die Frage, wenn wir sagen, Wettbewerb sei notwendig. Das ist ja die Forderung, die von beiden Seiten des Hauses gekommen ist. Die Grenze des Wettbewerbes ist aber der Ruin unserer Volkswirtschaft und der Arbeitnehmerrechte. Ich glaube, wenigstens da haben wir noch eine Gemeinsamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Das stimmt doch gar nicht! – *Glocke*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Darf ich Sie kurz unterbrechen? Gestatten sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Harlinghausen?

Michael Neumann (fortfahrend): Die Zwischenfragen von Herrn Harlinghausen bieten immer die Möglichkeit, amüsant zu antworten. Ich möchte jetzt aber nicht amüsant antworten.

(Oh-Rufe von der CDU)

Wenn wir also die Frage stellen, inwieweit wir in einer sozialen Marktwirtschaft seien, sage ich als Sozialdemokrat, dass der Ansatz des grenzenlosen Fallens von Löhnen und Wettbewerbsschranken nicht mein und nicht unser Ziel ist. Deshalb diskutieren wir in der Republik mittlerweile richtigerweise über die dringende Notwendigkeit von Mindestlöhnen, damit dies endlich ein Ende hat. Wir können uns nicht dem Wettbewerb zu Tode aussetzen, sondern wir müssen in Deutschland auch Standards festsetzen, mit denen wir sagen, dies sei in Deutschland das Minimum.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL* – *Barbara Ahrons CDU*: Wir sind doch keine Insel, Herr Neumann!)

Ich bin, Frau Ahrons, der Überzeugung, dass wir als Politiker natürlich nicht die Menschen in einen Schonbereich führen und sagen dürfen, wir müssten nur einen

A Zaun um Deutschland bauen. Aber zu glauben, dass alles besser würde, wenn wir Deutschland nach dem Modell Shanghai umbauen – nicht nur städtebaulich, sondern auch nach den Sozialstandards und Arbeitsrechten –, ist falsch. Genau wie Ihre Kanzlerin richtig gesagt hat: Wir müssen besser werden, nicht billiger. Immer nur billiger werden zu wollen, ist nicht die Lösung. Wir müssen besser sein.

Das Besser haben wir mit der Hochbahn erreicht. Sie selbst haben gemeinsam die hohe Leistung der Hochbahn und ihrer Mitarbeiter gelobt. Wenn wir mit unserer Hochbahn zufrieden sind

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das glaubt er doch selbst nicht, was er sagt!)

und das richtig finden – auch das Potenzial, das sich in der Qualität für den Fahrgast weiterentwickelt –, weiß ich nicht, warum wir ohne Not eine Ausschreibung vornehmen und dort klar absehbar in ein Lohndumping, in einen Wettbewerb nach unten eintreten sollten. Wir müssen uns auch überlegen, wie der Busfahrer jeden Morgen überhaupt dort hinkommen soll, wo er seinen Bus abholen soll. Ist ein Busfahrer in Hamburg überhaupt noch in der Lage, die Busfahrkarte für den eigenen Bus zu bezahlen?

(Wolfgang Beuß CDU: Herr Neumann, die haben Freifahrt!)

Das ist mit einem Stundenlohn, der 7,62 Euro beträgt, eben nicht mehr möglich. Das ist eine Grenze, bei der wir irgendwann sagen müssen, ob wir das wirklich des Wettbewerbs willen, der – wie Herr Kerstan sagt – Ideologie willen durchsetzen wollen. Wettbewerb dort, wo es wirklich Sinn ergibt, wo es hilft, besser zu werden, aber nicht nur auf Knochen der Mitarbeiter, denn besser werden heißt, dass es besser für die Menschen werden muss und nicht nur für das Profitinteresse.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Noch eine kleine Drehung in der Prinzipiendebatte: Ich bin völlig einverstanden. Natürlich soll Wirtschaft den Menschen dienen. Natürlich soll Wirtschaft uns ein besseres Leben ermöglichen und nicht um ihrer selbst willen da sein. Das ist unbestritten. Darum sind wir alle dafür, dass es Regeln gibt und Marktwirtschaft nicht regellos läuft, weil sie zum Beispiel als Regellose, aus sich selbst heraus, gar nicht mehr Wettbewerb hervorbringen würde, sondern Monopolbildung und mit der Monopolbildung anschließend eine noch massivere Bereicherung weniger Leute. Darum muss der Staat seine Einflussmöglichkeiten nutzen. Das ist jedoch auch immer die Überlegung all derjenigen gewesen, die über Eingrenzung von Wettbewerb nachgedacht und dann gesagt haben, die Wettbewerbsregel müsse so sein, dass der Wettbewerb erhalten bleibt und dass es Arbeitnehmerrechte gibt, die Leute nicht zwingen, unter allen Bedingungen ihre Arbeitskraft zu verkaufen, und ihnen erlaubt, sich zu organisieren und starke Gewerkschaften hervorzubringen. Es muss gesetzliche Grenzen geben, dass man im Fall von Krankheit, Schwangerschaft, Jugend, Alter und so weiter nicht gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen. All diese Einschränkungen haben wir und wollen wir aufrechterhalten.

Hier stellt sich nur die ganz konkrete Frage, ob wir an solchen Einschränkungen weiter arbeiten und sie sinnvoll aufrecht erhalten. Ja. Aber Sie haben eine andere Frage aufgeworfen, die, ob wir den öffentlichen Dienst von diesem Druck befreien sollten. Dazu habe ich gesagt, das verstehe ich in Ihrer Argumentation nicht.

C

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist doch Quatsch!)

– Nein. Herr Petersen hat ausdrücklich gesagt, er solle nicht dem gleichen Druck ausgesetzt sein, dem jeder Mensch in der Privatwirtschaft ausgesetzt ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie müssen hören!)

Dazu habe ich gesagt, ich verstehe nicht, warum das so sein sollte. Dabei verengen wir uns in der Vertretung von Arbeitnehmerinteressen doch selbst, wenn wir auch nur den Verdacht aufkommen lassen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie müssen mal zuhören, Herr Maier!)

wir würden eine Klientelpolitik für den öffentlichen Dienst machen. Das war die Argumentation.

Meine Argumentation zur CDU ist eine ganz andere: Sie vertreten hier immer Wettbewerb und erzählen alles mögliche und gleichzeitig bejubeln Sie Ihren Finanzsenator, wenn der hier ein Monopol schaffen will.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Mathias Petersen SPD)

Das ist völlig verrückt. Wenn er hier ein Bahnmonopol errichten will, ist plötzlich alles vergessen, dann heißt es nur: Bereichert euch, wir machen daraus Standortpolitik. Das geht nicht. Darum haben wir diesbezüglich einen anderen Standpunkt als Sie vertreten und vertreten ihn heute,

D

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jetzt sind Sie bei Äpfeln und Birnen!)

aber in dieser Frage vertreten wir ebenfalls einen anderen Standpunkt als Sie, weil wir keine Prinzipienfrage daraus machen, wie hoch das Eigentum in bestimmten öffentlichen Betrieben ist. Die Wasserwerke, die ein natürliches Monopol haben, müssen voll in Hand der Stadt bleiben.

(Beifall bei der GAL)

Natürlich, dafür gibt es auch einen konkreten Grund. Aber im Bezug auf die HLLA ist dies nicht einzusehen. Wir vertreten diese Position übrigens nicht erst seit heute, sondern seit 1990, wie Sie in alten Bürgerschaftsdrucksachen nachlesen können, da wir immer schon der Meinung waren, dass diese Stadt sich ruiniert, wenn sie alle ihre Investitionsmittel, die sie per Kredit aufbringen kann, immerzu in den Hafen schüttet. Sie verengt dann auch die Perspektive ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Darum haben wir seit 1990 immer wieder vorgeschlagen, über die Privatisierung der HHLA oder von HHLA-Teilen nachdenken. Heute wollen Sie uns daraus einen Skandal machen. Das ist überhaupt nicht neu.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Reinert.

A **Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kollege Neumann hat sich hier hingestellt und mit forschenden Worten gesagt, er möchte einen starken Staat. Für wen eigentlich, Herr Neumann?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Für die Menschen!)

Ich glaube, die Menschen in unserer Stadt wollen einen leistungsfähigen Staat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja eben, stark!)

Ein leistungsfähiger Staat ist einer, der Dienstleistungen für die Bürger effektiv und kostengünstig zur Verfügung stellt. Deshalb muss dies unsere oberste Priorität sein.

(Beifall bei der CDU)

Sie und Herr Dr. Petersen stellen sich hier immer wieder hin und sagen, Sie wollten keine Frankfurter Verhältnisse:

(Michael Neumann SPD: Nein, es geht um Lohn-dumping!)

Lieber Herr Dr. Petersen, ist eigentlich die Hamburger Hochbahn nicht selbst Mitverursacher irgendeines ausbeuterischen Wettbewerbs, wenn Sie sich außerhalb der hamburgischen Landesgrenzen um Verkehrsaufträge, um Verkehrsdienstleistungen bemüht? Nein, ist sie natürlich nicht, da Sie mit der Hamburger Hochbahn enger verbandelt sind.

Worauf es mir ankommt: Es ist sehr wohl möglich, einen Wettbewerb zugunsten der Bürger einer Stadt und einer Region zu organisieren, ohne dass das Schreckensszenario eintritt, das Sie hier an die Wand gemalt haben. In diesem Sinne glaube ich, dass wir ganz vernünftige Lösungen am Ende des Prozesses hinkriegen werden. Aber wir werden nicht am Anfang des Prozesses sagen, es gebe hier Tabus und deshalb würden wir gar nicht in bestimmte Richtungen denken.

B

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal ein kurzer Blick auf die HHLA, die in den letzten Jahren zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Unternehmen geworden ist. In dieser Zeit sind bei der HHLA in großer Zahl neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Durch die anstehenden Investitionen werden weitere Arbeitsplätze geschaffen. Wissen Sie eigentlich, wie es vor 20 Jahren um die HHLA stand? Da musste in diesem Hause beschlossen werden, der HHLA 180 Millionen Mark, glaube ich, zur Verfügung zu stellen, damit sie überhaupt die Altersrenten bezahlen konnte, für die sie keine Rückstellungen gemacht hatte. Das heißt, unter uns werden derartige Unternehmen jetzt vernünftig geführt.

(Uwe Grund SPD: Das ist so eine Sauerei!)

Bei Ihnen waren es Fässer ohne Boden.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: Haben Sie die HHLA übernommen?)

Wenn die HHLA im letzten Jahr einen Gewinn im gut zweistelligen Millionenbereich erwirtschaftet hat,

(Uwe Grund SPD: Das ist eine bodenlose Unverschämtheit!)

ist das mit Sicherheit nicht Ihr Verdienst, sondern es liegt daran, dass wir ein Unternehmen

(Gesine Dräger SPD: Hanebüchen!)

unternehmerisch tätig werden lassen und eben nicht durch politische Einflussnahme immer wieder versuchen, in das Unternehmen hineinzusteuern. Das dient dem Unternehmen, dem Haushalt der Stadt und das dient damit auch den Bürgern dieser Stadt. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, bitte keine Denkverbote, sondern lassen Sie uns schauen, was das Beste für die Bürger ist. Danach richten jedenfalls wir uns.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Reinert, eine kurze Bemerkung zur HHLA: Was Sie da gerade erzählt haben, stimmt definitiv nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Die HHLA ist die Neunzigerjahre über saniert worden, und zwar unter Leitung eines sozialdemokratischen Chefs.

(Bernd Reinert CDU: Wenn man mir 200 Millionen gibt, kann ich auch viel sanieren! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Sie? Sie können überhaupt nichts sanieren. Dann nehmen Sie einmal Ihren Kusch in die Hand. Bettvorleger!)

– Nee, nee. Herr Reinert, das ist genau so geregelt worden, wie Sie es jetzt beim LBK zu regeln versuchen. Die Stadt übernimmt die Pensionslasten. Das tun Sie jetzt,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

das ist auch bei der HHLA auf einem etwas anderen formellen Wege,

(Bernd Reinert CDU: Ihr habt keine Rückstellungen gemacht!)

aber faktisch genau so passiert. Dann ist die HHLA unter Leitung von Herrn Dietrich, der dort ein richtig großes Verdienst hat, ordentlich saniert worden und zu einer der blühendsten Hafengesellschaften nicht nur der Republik, sondern der Welt gemacht worden, die in der ganzen Welt Hafendienstleistungen nicht nur anbietet, sondern auch dazu berät, weil sie so gut gedeiht. Das war auch schon 2001 der Fall. Da haben Sie nur das Gute getan, dass Sie diese gute Entwicklung haben weiterlaufen lassen.

(Bernd Reinert CDU: Aber die Gewinne kommen jetzt erst!)

Also übertreiben Sie jetzt nicht im Überschwang einer Debatte ihre Verdienste. Da machen Sie sich auch schwächer, als Sie sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf zwei Argumente eingehen, die von der GAL vorgetragen werden, und dafür werben, die Position der Sozialdemokraten in beiden Fragen richtig einzuschätzen.

Das erste ist, dass wir damals beim Flughafen deshalb auf 51 Prozent bestanden, weil dahinter eine volkswirt-

C

D

- A schaftliche Überlegung steckte. Wir haben es mit dem Flughafen, der HHLA und auch der Hochbahn mit Verkehrsunternehmen zu tun, bei denen Investitionsentscheidungen sehr langfristig sind.

(Barbara Ahrons CDU: Der Vergleich hinkt, Herr Dobritz!)

Es sind große Infrastrukturinvestitionsentscheidungen. Es ist immer so, dass sich solche langfristigen Investitionsentscheidungen nicht so kurzfristig rentierlich darstellen, wie es das private Kapital gern hätte. Vor diesem Hintergrund ist die Sorge natürlich sehr berechtigt, wenn sich privates Kapital bei lebensnotwendigen Infrastrukturunternehmen dieser Stadt mehrheitlich einkauft, dass sich das private Renditeinteresse massiv mit langfristigen, volkswirtschaftlichen Überlegungen für diese Stadt kneift.

Was beim Flughafen gilt, gilt natürlich auch im Hafen für die HHLA. Es gilt auch für die Hamburger Hochbahn. Insofern ist das betriebswirtschaftliche Interesse dieser drei Unternehmen identisch mit dem volkswirtschaftlichen Interesse. Wir haben mehr als nur guten Grund, deshalb dafür Sorge zu tragen, dass es bei diesen drei großen Unternehmen niemals zu einem Mehrheitsverkauf kommt, da wir bei allen drei Unternehmen im Interesse des Standortes Hamburg langfristige Interessen haben. Nur dieses Motiv ist das Motiv der Sozialdemokraten, es bei allen drei Unternehmen bei 51 Prozent zu belassen. Das ist das Erste.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite, Herr Dr. Maier: Ich akzeptiere den Hinweis mit der Partei des öffentlichen Dienstes. Das ist aber in dieser Frage gar nicht das wirkliche Motiv.

B

(Zurufe von der CDU)

– Nein. Hören Sie zu: Es geht hier, bei dieser Frage, um etwas Anderes. Es geht um 2000 Busfahrer im Verkehr und Millionen von Fahrgästen. Das ist ein hoch sicherheitsrelevanter Bereich. Wir fahren damit, unsere Kinder fahren damit. Ich möchte gern, dass wir Busfahrer haben, die hoch motiviert und hoch leistungsfähig sind. Vor diesem Hintergrund müssen wir beiden Alten, aus der Arbeiterbewegung Kommenden nun einmal akzeptieren, dass man dann hoch motiviert und hoch leistungsfähig ist, wenn man ein angemessenes Gehalt bekommt.

(Beifall bei der SPD)

An diesem Punkt ist es für mich eben kein Schonraum des öffentlichen Dienstes, sondern es ist sehr relevant, ob ich glaube, dass jemand als Busfahrer – aus irgendeinem der schönen Länder Europas kommend –

(Manuel Sarrazin GAL: Deutsche fahren mit deutschen Busfahrern!)

für 6,50 Euro in der Lage ist, meinen Ansprüchen und Anforderungen nach Sicherheit im Straßenverkehr gerecht zu werden. Aus diesem Grunde möchte ich nicht – nur aus diesem Grunde –, dass ein falsch verstandener Wettbewerb zu einem falschen Zeitpunkt ein Ergebnis hervorbringt, das diesen Ansprüchen nicht gerecht würde. Dieses Argument widerspricht Ihrem Argument überhaupt nicht, dass grundsätzlich auch für öffentliche Dienstleistung Wettbewerb stattzufinden hat und dieser auch durchzuführen ist. Insofern sind wir in diesem Punkt viel näher beieinander. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. C

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch mitteilen, dass an der Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 51 der Abgeordnete Ernst nicht teilnimmt.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Die SPD hat beantragt, den Antrag aus der Drucksache 18/3546 zifferweise abzustimmen. Wer möchte der Ziffer 1 im SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3546 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte der Ziffer 2 im SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3546 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3619. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 24, der Drucksache 18/3514, Bericht des Wissenschaftsausschusses: UKE-Masterplan, aktuelles Gesamtkonzept und Perspektiven.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/3293:

UKE-Masterplan: Aktuelles Gesamtkonzept und Perspektiven (Senatsantrag) – Drucksache 18/3514 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß, bitte.

(Katja Husen GAL: Ich habe Dir gesagt, Du sollst das nicht anmelden!)

D

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte für ein bisschen mehr Ruhe hier sorgen. – Fahren Sie bitte fort.

Wolfgang Beuß (fortfahrend): – Das ist nett.

Frau Husen, Sie haben mich vorhin gefragt, warum wir dieses Thema angemeldet haben. Es zeigt das Interesse der Kollegen, wie sie hier aus dem Plenarsaal strömen und wie wir hier in kleinem Kreis unter uns sind.

Ich will Ihnen vorab ein, zwei Gedanken nennen, warum wir dieses Thema angemeldet haben. Ich verfolge die politische Diskussion um das UKE schon sehr lange. Wir haben Skandale im UKE gehabt, wir haben große Raumprobleme im UKE gehabt und so weiter. Eigentlich hat das UKE in den letzten Jahren immer wieder Negativschlagzeilen gemacht. Wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, wo wir hier – und das auch noch gemeinsam – für dieses Klinikum einen positiven Effekt erzielen können, indem wir das, was wir in der Masterplandrucksache besprochen haben, im Interesse des UKE, seiner Patienten und seiner Mitarbeiter gemeinsam auf den Weg bringen.

(Beifall bei der CDU)

Das Universitätskrankenhaus ist ja nicht irgendein Krankenhaus, sondern es ist das Klinikum Hamburgs mit dem Hochschul- und dem Forschungsverbund und es ist eine

A Klinik, die weit über hundert Jahre alt und historisch gewachsen ist. Es ist einmal eingerichtet worden, Frau Husen, als es in Hamburg die Cholera-Epidemie gab. Es hatte seinen guten Grund, dass man auf Pavillons gesetzt hat, dass man große Areale hatte. Nur, damals war es eine Revolution. Heute, nach weitaus mehr als hundert Jahren hat sich dieses Konzept total überlebt. Seit ungefähr 50 Jahren ist das UKE eine Dauerbaustelle. Ich will gar keine Vorwürfe erheben, wer es dazu habe kommen lassen. Wir haben aber isoliert von einander stehende kleinere Bauten, die nicht miteinander verknüpft sind. Wir haben ein Flickwerk von alten Gebäuden und wir haben eine Bauplanung mit einem ewigen Auf und Ab. Dies ist patienten- und mitarbeiterfeindlich und zudem in Zeiten knapper Ressourcen im Gesundheitsbereich restlos unökonomisch. Deswegen ist es gut, dass wir angefangen haben, eine Gesamtperspektive für das UKE zu entwickeln. Mit dem von-Beust-Senat, Senator Dräger und der CDU-Fraktion – das sage ich auch, ohne rot zu werden – ist endlich Bewegung in diese Angelegenheit gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema "Wachsende Stadt" gilt eben nicht nur für die Stadt, sondern ich möchte es auch ausgesprochen gern für das UKE reklamieren. Wir haben von Ihnen einen Generalplan 1999 übernommen und diesen inzwischen durch einen Masterplan abgelöst, um ein Klinikum aus einem Guss am Standort UKE zu organisieren.

Eine Zentrumsbildung ist inzwischen aus personeller und organisatorischer Sicht erfolgt. Jetzt beginnen wir, den Finanzrahmen abzustecken, um bauen zu können.

B Ursprünglich waren für den Bau drei Stufen geplant, deren Gesamtkosten sich bei zirka 530 Millionen Euro bewegen sollten. Die erste Baustufe ist in eine Kategorie 1 des 34. Rahmenplanes für den Hochschulbau eingestuft worden. Dieser Plan gilt von 2005 bis 2008.

Wasser in den Wein muss man leider gießen, weil die Hochschulbauförderung per se inzwischen relativ zur Disposition steht. Daher hat der Senat erklärt, die erste jetzt gesicherte Finanzierungstranche so zu nutzen, dass man diese zu einem etwas abgespeckten, aber – wie ich finde – immer noch sehr sinnvollen Gesamtkonzept hinkommt. Dieses Konzept soll entsprechend überarbeitet werden, weil möglicherweise die geplanten Vorhaben in der zweiten und dritten Baustufe finanziell gar nicht mehr realisiert werden können. Das nenne ich Politik mit Augenmaß und ich glaube, dass wir gut daran tun, uns nicht in Wolkenkuckucksheimen zu vertiefen, sondern wir sollten an dieser Stelle realistisch sehen, was finanziell zurzeit möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Es wird also keine zweite und dritte Baustufe geben, wohl aber ein geschlossenes Gesamtpaket in einer Höhe von 339 Millionen Euro. Auch das ist eine gigantische und gewaltige Investition, die in den letzten Jahrzehnten wirklich einzigartig im norddeutschen Bereich ist.

Mit dieser Investition sorgen wir dafür, dass die gesamte Krankenversorgung in einem Gebäude optimiert werden kann. Ausnahmen hierbei sind: Zum einen die Kinderklinik, wobei diese sowieso sehr stark mit der Kinderklinik in Altona fusioniert und man gar nicht weiß, wie die Zukunft an dem einen oder anderen Standort aussieht. Zum anderen werden die Psychiatrie und die Zahnklinik davon betroffen sein.

C Aber wir werden ein hochmodernes Laborzentrum auf den Weg bringen. Das bedeutet, dass die vielen kleinen dezentralen Labors, die sehr kostenintensiv arbeiten, zentral zusammengefasst werden. Das nenne ich, Synergien nutzen.

Der zweite Komplex, in dem wir sparen müssen, ist der Bereich eines geplanten Lehrzentrums. Hier haben wir aber jetzt durch die entsprechenden Planungen dafür gesorgt, dass die Hörsäle dort ausgebaut und optimiert werden, wo sie – beispielsweise bei der Frauenklinik – inzwischen schon über Jahre einen guten Dienst leisten.

Durch diese veränderten Planungen sinken die Gesamtkosten in diesem Bereich von den ursprünglich angesetzten 537 Millionen Euro jetzt auf 339 Millionen Euro.

Trotzdem werden wir ein Haus der Hochleistungsmedizin im UKE erhalten. Die Patientenversorgung wird optimiert. Wir werden versuchen, ökonomische Rahmenbedingungen herzustellen, die ein gutes Arbeiten in diesem Gebäude ermöglichen und wir werden eine Optimierung der Forschung und Lehre erhalten. Das UKE wird also durch diese Planungen für die Herausforderungen des neuen Jahrhunderts fit gemacht.

Ich freue mich, Frau Husen – und hier komme ich noch einmal auf Sie zurück –, dass wir im Ausschuss in aller Einmütigkeit diese Sache beschlossen haben. Nun werden Sie sagen: Friede, Freude, Eierkuchen! Aber ich finde, dass das Thema wirklich zu ernst ist, als dass man nicht der Sache durch diese Debatte den entsprechenden Ausdruck geben sollte.

Bei der weiteren Realisierung hoffe ich sowohl auf rote als auch auf grüne Unterstützung hier im Haus, um zum Wohle der Patienten eine gute Entwicklung im UKE zu ermöglichen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Beuß! Ihre Rede war so ein bisschen von der Sorte "Lobet den Herrn! Amen!" Ich weiß, dass man als Regierungsfraktion immer mal in der Not ist, was man zur Debatte anmelden soll. Wenn einem kein eigener Antrag mehr einfällt, dann muss man irgendeine Drucksache des Senats an die Bürgerschaft anmelden, die – wenn ich mich recht entsinne – einstimmig beschlossen worden ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Da haben Sie nicht zugehört, Herr Marx!)

Also Herr Beuß, ich finde, Ihr Beitrag, hat noch einmal umfänglich dargestellt, was alles Schönes in diese Drucksache enthalten ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Da fällt Ihnen jetzt gar nichts mehr ein!)

Das wäre eine echte Bewerbungsrede für die Presse-sprecherei in der Wissenschaftsbehörde gewesen, aber eine richtige politische Debatte ist das nicht.

(Beifall bei der SPD)

Der UKE-Masterplan ist noch ein Kind der rotgrünen Koalition. Zumindest die ersten Wehen sind noch unter

A Krista Sager und Ortwin Runde am UKE zu spüren gewesen. Wenn man sich aber diese Drucksache anschaut, die nun die zweite Masterplan-Drucksache ist, muss man feststellen, dass es für so eine große Maßnahme eine erstaunlich dünne Drucksache ist. Was dann letzten Endes in den Protokollerklärungen zum Ausschussprotokoll enthalten ist, hätte eigentlich in die Senatsdrucksache und in die Bürgerschaft hineingehört. Erst dort haben wir die notwendigen Informationen erhalten, damit man das Ganze auch wirklich guten Gewissens annehmen kann.

Das rotgrüne Kind Masterplan ist mittlerweile groß geworden und finanziell inzwischen zu groß. Die 537 Millionen Euro waren von der Kategorie "wünsch mir was" geprägt. Nun sind wir bei mehr realistischen 339 Millionen Euro. Die ursprünglichen drei Stufen des Masterplans sind auf eine Stufe zusammengeschmolzen.

(Wolfgang Beuß CDU: Wollen Sie das schlecht reden?)

– Ich würde CDU-Maßnahmen nie schlecht reden wollen, Herr Beuß.

Der finanzielle Realismus hat endlich Einzug gehalten.

Es gibt ohnehin sehr viel weniger Geld, das künftig womöglich im Bereich Hochschulbau ausgegeben werden kann. Die Föderalismusreform kann hier ganz dramatische Folgen haben. Ich hoffe, dass Herr Dräger im Interesse der Stadt die Verhandlungen sinnvoll begleitet, damit auch künftig Hochschulbau in Hamburg nicht nur im UKE, sondern auch sonst stattfinden kann.

B Wichtig bleibt bei diesem Reformprozess des UKE, dass neben den Aspekten der Wirtschaftlichkeit auch die Interessen der Studierenden, der Forschenden und nicht zuletzt auch der Patienten ausreichend Berücksichtigung finden. Es muss insbesondere ausreichend Räume für die nach der Approbationsordnung notwendige Lehre in Kleingruppen geben.

Wenn man sich die Finanzen des UKE und des zweiten großen Hamburger Krankenhausbetriebes anschaut, dann fällt aber auf, dass das UKE keine Negativschlagzeilen macht. Ganz anders ist das beim von der CDU privatisierten Landesbetrieb Krankenhäuser

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

mit Asklepios und Herrn Broermann. Der LBK ist finanziell so klamm geworden, dass nun sogar gleich für zwei Jahre die fälligen Raten für die Altersversorgung der Mitarbeiter bei der Volksfürsorge gestundet werden müssen. Ganz anders sieht das beim UKE aus, Herr Beuß.

Werte CDU, ich sage Ihnen schon jetzt: Sollten Sie das UKE verkaufen wollen,

(Wolfgang Beuß CDU: Wer redet denn davon?)

dann wird es in der Stadt einen noch größeren Widerstand als beim LBK geben. Nun weiß jeder Mensch in Hamburg, dass alle Ihre Glücksverheißungen in Sachen LBK-Verkauf das Papier nicht wert waren, auf dem sie gedruckt wurden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Husen.

(Wolfgang Beuß CDU: Mach's kurz!)

Katja Husen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

– Ganz sicher mache ich es kurz.

Lieber Wolfgang Beuß, die Frage der Anmeldung zur Debatte hat sich bei mir doch deshalb gestellt, weil wir hier nicht über den UKE-Masterplan abstimmen. Das haben wir längst getan und das auch einstimmig. Sie sind sozusagen mit vollem Anlauf bei allen Fraktionen offene Türen eingelaufen.

Wir stimmen hier über Änderungen im Masterplan ab, die notwendig geworden sind, weil der erste Masterplan wahrscheinlich eine ganze Reihe von voraussehbaren Entwicklungen nicht beachtet hat und beispielsweise in den Bereichen IT, IuK, Rohrpost oder krankenhauseigenes Kraftwerk sogar bestimmte Teile einfach vergessen hat, die für den ersten Plan wichtig gewesen wären.

Natürlich ist es gut, wenn eine schlechte Planung verbessert, den aktuellen Begebenheiten angepasst und damit auch noch billiger wird. Dagegen kann doch niemand etwas haben. Nur was hieran eine Debatte wert sein soll, das wird wahrscheinlich gleich der Senator erklären müssen und hierauf bin ich wirklich gespannt. – Dankeschön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Dräger.

(Christian Maaß GAL: Sie erinnern sich noch an die letzte Sitzung, oder?)

Senator Jörg Dräger: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn ich es in dieser familiären Atmosphäre wieder so kurz machen würde, würde es für viele sehr teuer werden.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

So sollte ich doch aus einem gewissen Mitgefühl gegenüber den leeren Sitzreihen dieses Hauses die Chance nutzen,

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

und Ihnen die zwei guten Botschaften aus meiner Sicht übermitteln.

Erstens: Das UKE erhält eine neue Form, und zwar eine Form aus einem Guss, die es benötigt, und das rechtzeitig in überschaubarer Zeit.

Zweitens: Das Ganze kostet weniger, als ursprünglich gedacht.

Worum geht es und was ist neu? Es geht um den Masterplan, der für die bauliche Seite unseres Bestrebens steht, das UKE in die Spitzengruppe der deutschen und europäischen Hochschulmedizin zu bringen. Hierfür braucht man nicht nur neue OPs und neue Labore, sondern auch erstklassige Wissenschaftler, eine starke und kompetente Führung, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Teamgeist sowie kollektives Selbstvertrauen.

Was diese Komponenten, also die Software, betrifft, gäbe es viel Gutes zu berichten. Das wäre aber ein Thema für sich. Nur so viel sei gesagt: Seit der Verselbstständigung in den letzten Jahren hat sich am UKE wirklich viel bewegt und es war gut, dass der Wissenschaftsausschuss

- A sich vor kurzem selbst vor Ort hat davon überzeugen können.

Jetzt gilt es, mit dem Masterplan genau diesen positiven Veränderungen im wörtlichen Sinne Raum für Forschung, Ausbildung, Krankenversorgung und natürlich auch für die Stationsbereiche sowie für die Patientinnen und Patienten zu geben. Die Grundidee beziehungsweise die Basis dieses Masterplanes besteht darin, diese Teilziele für Forschung, Lehre und Krankenversorgung in einem Wurf zu erreichen. Das ist wirklich der Paradigmenwechsel, den der Abgeordnete Beuß vorhin auch schon betont hat. Jahrzehntlang sind Einzelmaßnahmen immer wieder aneinander gereiht worden und haben zu der unübersichtlichen, unausgewogenen und leider auch organisatorisch unvorteilhaften Situation geführt, die wir heute vorfinden.

Den Aufbruch und gleichermaßen auch den Durchbruch brachte in 2002 das 3-Stufen-Konzept, das erstens einen zentralen Klinik- und Forschungsneubau, zweitens einen weiteren Block für Forschung und Lehre sowie drittens dann noch einmal einen Klinikteil im direkten Anschluss an den ersten vorsah. Nach diesem Plan wären frühestens im Jahre 2012 alle Kliniken unter einem Dach gewesen und die Kosten für dieses dreistufige Programm hätten bei über 500 Millionen Euro gelegen.

Den ersten und auch größten Schritt mit 265 Millionen Euro haben Bürgerschaft und Senat konkret beschlossen, der jetzt sichtbar Gestalt angenommen hat. Das Forschungsgebäude ragt schon in den Himmel. Für den Klinikkomplex ist die Tiefgarage und damit der Boden bereitet. In wenigen Tagen wird der Grundstein gelegt.

- B In diesem Stadium – und es ist mir wichtig zu betonen, dass es in diesem frühen Stadium war – haben wir zusammen mit dem UKE die weiteren Planungen für die zweite und dritte Baustufe kritisch geprüft. Die Anlässe gab es sowohl auf der finanziellen Seite, als auch auf der Seite des Bedarfes. Bei der Finanzierung dieses ursprünglichen Planes wären noch einmal über 250 Millionen Euro nötig gewesen. Nicht erst seit dem Beschluss über den Wegfall dieser Hochschulbauförderung im Rahmen der Föderalismusreform, Herr Marx, erschien es unrealistisch, einen solchen Betrag zusammenzubringen. Immerhin ist schon der erste Bauabschnitt das größte Vorhaben in der Hochschulmedizin, das aktuell realisiert wird.

Beim Bedarf haben andererseits nicht alle Prognosen Bestand gehabt. In der Krankenversorgung hat sich das Raumprogramm mancher Abteilung und Funktionsbereiche durch etwas Nachdruck des neuen Vorstandes reduzieren lassen. An anderer Stelle ist durch Umstrukturierungen Raum für neue und effizientere Lösungen frei geworden. So konnte auf die dritte Baustufe verzichtet werden, ohne dieses Ziel der räumlichen Konzentration aufgeben zu müssen. Außerhalb dieses neuen Zentralbereiches bleibt im Endeffekt hauptsächlich die Psychiatrie und die Kinderklinik, die mit den anderen Kliniken weniger Berührungspunkte haben.

Auch im Bereich der Wissenschaft wurden die Planungen revidiert. Da Hörsäle an anderen Stellen weiter genutzt werden können und auch die Lehre sich aufgrund der neuen Approbationsordnung verstärkt auf den Stationen im Rahmen des bedside teachings abspielt, wird im Übrigen das Neubauvolumen mit Zustimmung des Fachbereichs Medizin erheblich geringer ausfallen können.

Auf der anderen Seite sind – Frau Husen hat es erwähnt – auch verschiedene Teilmaßnahmen und Ausstattungsposten zum bisherigen Programm hinzugekommen, die sie im Einzelnen der Drucksache auch entnehmen können. Hier möchte ich nur das Laborzentrum hervorheben, in dem die gesamte bisher komplett über das UKE-Gelände verstreute Labordiagnostik konzentriert sein wird. Das ist aus meiner Sicht ein besonders augenfälliges Beispiel, wie die neuen Bauten vernünftiger Betriebsabläufe möglich machen.

Mit dieser und den weiteren Maßnahmen haben wir jetzt ein stimmiges Gesamtpaket zu optimierten Kosten. Aus den 537 Millionen Euro ursprünglicher Schätzung für alle drei Bauabschnitte sind jetzt knapp 340 Millionen Euro geworden. Und das Bauvorhaben ist mehrere Jahre früher fertiggestellt, als ursprünglich in den ersten Planungen niedergelegt.

Natürlich sind 340 Millionen Euro noch ein gewaltiger Brocken. Wir müssen 75 Millionen Euro mehr gegenüber dem ersten Bauabschnitt im Haushalt bewältigen und gleichzeitig mit diesen Herausforderungen der Föderalismusreform für den Hochschulbau fertig werden. Nachdem wir aber mit der vorliegenden Drucksache den Rahmen verbindlich abgesteckt haben, liegt jetzt in der Abwicklung noch ein gutes Stück Arbeit vor uns. Ich bin mir aber sicher, dass am UKE das Geld gut investiert ist.

Als Vorsitzender des Kuratoriums kann ich immer wieder feststellen, dass das UKE die Zeichen der Zeit erkannt hat und die großen Aufgaben, die jetzt vor ihm liegen, auch anpackt. Diese Aufgaben müssen gelöst werden. Ich würde mich freuen, wenn wir das UKE weiterhin gemeinsam und auch weiterhin so konstruktiv auf diesem Weg begleiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich den Empfehlungen des Wissenschaftsausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 18/3540, Antrag der CDU-Fraktion: Fahren mit Licht am Tage.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Fahren mit Licht am Tage – Drucksache 18/3540 –]**

Diesen Antrag möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 20. Dezember letzten Jahres wurden wir alle mit einer Pressemitteilung der Innenbehörde,

(*Michael Neumann SPD: Das Fass ist voll!*)

überrascht, die sich zuerst beim Lesen nicht ganz klar darstellte. Sie war mit dem Titel überschrieben: "Warum Hamburgs Innensenator Udo Nagel eine hölzerne Eule erhält". Daraus konnte man noch nicht so viel entnehmen, wenn man nicht jeden Tag mit der Verkehrspolitik zu tun

A hat. Aber, wenn man weiterliest, ergibt sich daraus, dass die Eule das Symbol für die Aktion "Licht an! Light on!" ist, mit dem Deutsche Verkehrswacht, Verwaltungsbüro-Genossenschaft sowie Fahrlehrerverband für das Autofahren mit Licht auch bei Tage eintreten.

Hamburgs Innensenator Udo Nagel wurde für seinen Einsatz für das Fahren mit Licht bei Tage von den drei Organisationen mit einer hölzernen Eule ausgezeichnet.

(Michael Neumann SPD: Na, super! Ist das jetzt Realsatire, Holzauge sei wachsam!)

Von hier aus herzlichen Glückwunsch nachträglich. Wir wollen heute unseren Teil dazu tun, dass diese erfolgreiche Politik und dieser Einsatz von unserem Senator weitergeht.

(Beifall bei der CDU)

Unser Innensenator setzt sich zu Recht dafür ein, dass Autos auch am Tage mit Licht fahren. Dänemark, Schweden, Finnland, Norwegen, Estland, Lettland, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Italien und Österreich gehen bereits mit gutem Beispiel voran.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was ist mit San Marino? – Zuruf von Michael Neumann SPD)

Dort ist auf allen Straßen das Fahren mit Licht am Tage Pflicht.

– Herr Neumann sagt gerade, dass er auch ab und zu das Licht anmacht. Das ist in diesem Fall sehr vorbildlich.

In Dänemark, Schweden, Finnland, Kroatien, Norwegen und Österreich gibt es das bereits ganzjährig, denn – und das weiß anscheinend auch Herr Neumann –, wer mit Licht fährt, sieht besser und wird besser gesehen.

(Michael Neumann SPD: Zum Beispiel beim Smart!)

Daher ist das vollkommen richtig.

Experten, wie beispielsweise der ADAC, sind sich einig, dass europaweit bis zu zwei Millionen Unfälle jährlich vermieden werden können, wenn Autofahrer auch tagsüber mit Licht fahren. Das bedeutet laut Angaben des Automobilclubs Europa 155 000 Verletzte und 5500 Verkehrstote pro Jahr weniger im Straßenverkehr.

Fahren mit Licht, liebe Kolleginnen und Kollegen, erhöht die Verkehrssicherheit. Zudem – und auch das muss bei dieser Entscheidung und dieser Debatte berücksichtigt werden –, belaufen sich die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten aufgrund von Personen- und Sachschäden,

(Zwischenruf von Jan Peter Riecken SPD)

beispielsweise, lieber Kollege, durch Rehabilitationen, Entschädigungen und dauerhafte Arbeitsunfähigkeit oder Pflege, jährlich auf 34 Milliarden Euro. Einsparungen sind durch Tagesfahrlicht möglich.

Auf die Aufforderung unseres Innensensors Udo Nagel an alle Hamburgerinnen und Hamburger, tagsüber mit Licht zu fahren, haben leider anscheinend nicht so viele reagiert, wie wir uns das gewünscht hätten. Die "Hamburger Morgenpost" hat zu diesem Thema auch mal einen Bericht verfasst und geschaut, wie es beispielsweise auf der Ost-West-Straße aussieht.

(Michael Neumann SPD: Willy Brandt!)

Danach sind leider nur 37 Prozent der Autofahrer und 34 Prozent der Lastwagenfahrer tagsüber mit Licht gefahren.

Daher und gerade zur Unterstützung unseres Innensensors ist es notwendig, jetzt auch eine parlamentarische Initiative für mehr Sicherheit im Straßenverkehr zu ergreifen. Wir benötigen jetzt endlich auch in Deutschland eine verbindliche bundeseinheitliche Regelung für alle Kraftfahrzeuge. Wir wollen, dass insbesondere Neuwagen mit Tagfahrlicht ausgerüstet werden, wie das jetzt schon bei skandinavischen Fahrzeugen möglich und üblich ist, und ältere Modelle verpflichtet werden, tagsüber mit Abblendlicht zu fahren.

Im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, sind wir in dieser Frage anscheinend nicht ganz so weit auseinander, denn auch unser Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee hat vor kurzem angekündigt, dass er sich dieses Themas annehmen möchte und auch eine bundeseinheitliche Regelung anstrebt.

(Michael Neumann SPD: Der hat auch Auto-Bild gelesen, so wie Sie!)

Jetzt wird, wenn wir über dieses Thema diskutieren, natürlich immer sehr häufig der Verbrauch der Fahrzeuge angeführt und dass der ökologische Nutzen sehr viel geringer ist. Diese Denkweise wurde mittlerweile auch wissenschaftlich widerlegt.

Durch permanentes Fahren mit Licht benötigen die Fahrzeuge tatsächlich mehr Benzin, da die Lichtmaschine mehr Energie erzeugen muss. Der Mehrverbrauch liegt aber, lieber Kollege Lühmann, beispielsweise laut ADAC, nur bei 0,15 Liter auf 100 Kilometer. Dieser ohnehin minimale Mehrverbrauch kann zudem durch diese speziellen Tagfahrleuchten, die wir bei den Neufahrzeugen dann auch einführen wollen, auf 0,02 Liter auf 100 Kilometer gesenkt werden. Das sollte uns die Sicherheit auf den Straßen durchaus wert sein, dass man auch hier endlich für diese Regelung plädiert.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommt das zweite Argument, was häufig angeführt wird und auch vielleicht dagegen spricht. Der Kollege Lühmann und ich haben uns auch schon mal telefonisch darüber ausgetauscht und ich weiß, dass er, genauso wie ich, Motorradfahrer ist und die Befürchtungen hegt, dass die Sicherheit bei Motorradfahrern und bei schwächeren Verkehrsteilnehmern, wie beispielsweise Fahrradfahrer nicht gewährleistet ist, denn die würden dann schlechter gesehen werden.

Auch hier gibt es durchaus andere Auffassungen von den Experten, die erklären, dass auch Motorrad- und Fahrradfahrer davon profitieren würden. Da alle übrigen Verkehrsteilnehmer mit Licht fahren, würden sie diese nun ebenfalls frühzeitiger und deutlicher sehen können, auf diese Weise ihr eigenes Fahrverhalten den tatsächlichen Gegebenheiten besser anpassen können und somit auch zur Unfallvermeidung beitragen.

Da wir uns tatsächlich sehr gern mit diesem Thema auch weiterhin beschäftigen möchten, glaube ich, dass wir keine Probleme haben, uns hiermit im Innenausschuss weiter auseinander zu setzen. Daher bin ich der Bitte des Kollegen Lühmann gefolgt, einer Überweisung zuzustimmen. Vielleicht gibt es noch Vorschläge und Ideen, wie man sozusagen auf der heutigen Grundlage, die wir im

C

D

- A Ausschuss beraten werden, auch die Sicherheit von Fahrrad- und Motorradfahrern noch verbessern können. Wir haben hierfür ein offenes Ohr, sind Vorschlägen aufgeschlossen und ich bin schon ganz gespannt, was die Diskussion bringt. Wichtig ist nur, dass es kommt, dass wir schnell einen Beschluss fassen und damit die Politik nicht nur von unserem Innensenator Udo Nagel, sondern auch vom Bundesverkehrsminister Tiefensee in dieser Frage unterstützen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Nicht nur von Nagel, auch von unserem Justizsenator Kusch!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Cords.

Ingrid Cords SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was diesem Antrag hier eine Debatte wert sein sollte, erschließt sich mir auch nicht ganz, aber sei es drum.

(*Ingo Egloff SPD*: Die wollen in die Zeitung!)

Herr Hesse ist hierfür Spezialist. Aber ich kann Ihnen versichern, auch die SPD in Hamburg will mit Licht fahren. Hier sind wir gar nicht auseinander.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Hat Herr Neumann schon gesagt!)

Wir unterstützen die Bestrebungen des Bundesverkehrsministers, endlich verbindliche Regeln für dieses Fahrverhalten zu gestalten.

- B Eigentlich ist aus heutiger Sicht nicht zu verstehen, dass wir solange gebraucht haben, diese unfallvorbeugende Fahrweise auch bei uns in Deutschland durchzusetzen. Gerade wir Hamburger, die beispielsweise oft Urlaub in Dänemark machen, haben doch gelernt, wie einfach und sinnvoll das ist, tagsüber mit Licht zu fahren und ab der Grenze das Abblendlicht einzuschalten.

Nun sind Deutsche sehr oft gründlich. Zu neuem Verhalten sind wir nur mit viel Überzeugung zu bewegen. Fast drohte Deutschland in Zukunft zu einer schlecht – Herr Hesse, Sie haben das gesagt – beleuchteten Verkehrsinsel in Europa zu werden. Aber nun hat – man höre und staune – auch die EU sich dieser Angelegenheit angenommen, wie man das im Abendblatt vom 9. Januar 2006 lesen konnte.

Schon im Oktober 2005 hatte der Verkehrsminister Stolpe mehrere Untersuchungen zusammen mit Verbänden auf Bundesebene eingeleitet. Sein Kolloquium mit dem ADAC und dem ADFC haben zu einer grundsätzlichen Akzeptanz für eine verbindliche Regelung für Fahren mit Licht am Tage geführt. Verkehrsminister Tiefensee will das Taglichtfahren jetzt zur Pflicht machen.

Im Auftrag der Bundesregierung hat die Bundesanstalt für Straßenwesen eine umfangreiche und vergleichende Analyse für mögliche technische Varianten zum Fahren mit Licht am Tage erstellt. Diese Analyse ist sehr lesenswert und sehr verständlich. In der Studie finden sich interessante Erkenntnisse. Unter anderem wird verglichen, wie hoch – Herr Hesse hat darauf hingewiesen – sich der Kraftstoffverbrauch beim Taglichtfahren bei den unterschiedlichen technischen Ausstattungen und Standards eines Fahrzeugs verhält. Aber keine Angst, jeder Autofahrer kann sich Licht leisten.

Der Mehrverbrauch an Kraftstoff in Prozenten – das kann jeder dann auf sein Auto umlegen – beträgt beispielsweise bei der Nutzung von Tagfahrleuchten nur 0,3 Prozent. Bei Nutzung der Beleuchtung mit der LED-Technik – jeder kennt sie von seinem Fernseher – beträgt der Mehrverbrauch sogar nur 0,1 Prozent. Die Unterschiede zwischen Abblendlicht, Tagfahrlicht, Dämmerungsschalter, Glühlampentechnik und LED-Technik sowie niedrigeren CO₂-Emissionswerten werden in der Studie ebenso verglichen. Die Studie hat die auch häufig angeführten Nachteile für schwächere Verkehrsteilnehmer untersucht. Hiermit meine ich Radfahrer und Motorradfahrer, die in der Vergangenheit große Bedenken geäußert hatten. Dazu werden Ergebnisse und Vorschläge unterbreitet.

Nun zum Antrag der CDU. Dem Vorschlag der GAL folgend, diese neuen Regelungen mit dem Wunsch in einem Ausschuss zu diskutieren, finde ich prima und sinnvoll. Und noch ein letzter Satz: Hoffentlich müssen wir alle bald mit Taglichtbeleuchtung fahren, dürfen tun wir das schon lange. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der CDU, den wir heute debattieren, hat die Absicht, die Sicherheit im Straßenverkehr zu erhöhen. Diese Absicht – und ich glaube, das ist Konsens hier im Hause – teilen wir nicht nur, sondern begrüßen wir ausdrücklich. Wir müssen auch feststellen, dass bei ganz vielen Menschen, gerade hier in Hamburg – wahrscheinlich ob der Nähe zu Skandinavien –, die Vorstellung vorherrscht, dass Fahren mit Licht am Tage ein sinnvoller Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit wäre.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Es gibt aber auch andere Gründe, Herr Lühmann!)

Das Problem ist allein, dass wenn man sich mal die Zahlen anschaut, der Erfolg so groß in der Sache nicht ist.

Schauen wir uns doch einmal an, wie hoch das Risiko von Menschen ist, im Straßenverkehr getötet zu werden. Das liegt in Schweden bei 5,92 – also fast sechs Einwohner von 100 000 – und in Deutschland liegt das bei 8,01. Das ist tatsächlich ein gutes Stück höher. Das Erstaunliche ist nur, dass es in Dänemark bei 8,02 liegt, und zwar im Jahre 2002, als dort schon längst die Pflicht bestand, am Tage mit Licht zu fahren. Das relativiert doch die Erfolgsaussicht dieser Maßnahme ganz erheblich.

Dann hat die Bundesanstalt für Straßenwesen eine vergleichende Untersuchung angestellt, die im Juli 2005 fertiggestellt worden ist. Diese Untersuchung besagt, dass die Ergebnisse aus diesen Ländern, eben aus Skandinavien, nicht direkt auf mitteleuropäische Länder wie Deutschland übertragbar sind, da hier andere klimatische, topographische und verkehrliche Rahmenbedingungen vorliegen.

Was man vielleicht noch ergänzen müsste, ist, dass es hier auch eine etwas andere Vorstellung gibt, wie man sich im Verkehr verhält, beispielsweise von Rechthaberei – bevor ich bei Grün halte, da gehe ich doch lieber auf das Unfallrisiko ein – bis hin zu solchen Fragen, wie hoch beispielsweise die Autoverkehrsdichte ist. Der Autobee-

A stand in Dänemark liegt bei 465 Autos pro 1000 Einwohner. In Deutschland liegt er anderthalb mal so hoch, nämlich bei 650. So ließen sich diverse Unterschiede heraus festmachen.

Daher sagt auch die Bundesanstalt für Straßenwesen eindeutig:

"Neben methodischen Bedenken an diesen Untersuchungen werden insbesondere auch Vorbehalte wegen möglicher Verschlechterungen der Sicherheit von Motorradfahrern und der nicht motorisierten Verkehrsteilnehmer vorgetragen."

Diese Vorbehalte sind, Herr Hesse, tatsächlich nicht von der Hand zu weisen, ansonsten müssten wir gar nicht darüber debattieren.

Für Motorradfahrer besteht in Deutschland seit 1988 die Pflicht zum Fahren mit Licht am Tag.

Das dient dem Ausgleich des Nachteils, dass ein Motorrad im Verhältnis zum Auto eine relativ schmale Silhouette hat und relativ schwer zu erkennen ist. Deswegen soll Licht angemacht werden. Nun kommt die Bundesanstalt für Straßenwesen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass bei einer generellen Einführung des Tagesfahrlichts auch für Autos andere als die bislang vorgeschriebenen Signalisierungsarten vorzusehen seien. Was das jetzt genau sein soll, lässt die BAST leider offen, aber der ADAC sagt schon einmal, man müsste eventuell über eine andere Lichtfarbe nachdenken, über ein Gelb zum Beispiel für Motorradfahrer, damit die überhaupt noch erkannt werden.

B Was es aber gänzlich schwierig macht, ist die Situation der Fußgänger und Fahrradfahrer. Deswegen, Frau Cords, hat der ADFC nicht zugestimmt, er lehnt diese Lösung generell ab. Da muss man sich angucken, wie im Moment argumentiert wird. Es gibt eine Argumentation, die lautet: Weil schon am Tage so viele Autos mit Licht fahren, da könne man die, die ohne Licht fahren, schlechter sehen. Wenn an dieser Argumentation etwas dran ist, dann stimmt das doch erst recht für die, die noch kleiner und noch schwächer oder gar nicht beleuchtet sind. Das ist ganz eindeutig der Fall.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie können doch auch mit Licht fahren!)

Es kommt gerade in den Städten auf die Sicherheit von Fußgängern und Radfahrern an. Das ist eine andere Situation, als wir sie im außerörtlichen Verkehr haben.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse zu diesen Fragen sind leider ausgesprochen dünn. Es liegen zur Sicherheit von Fußgängern und Fahrradfahrern ausweislich der Studie der Bundesanstalt für Straßenwesen europaweit gerade zwei Studien vor. Eine Studie ist aus Schweden und eine aus Dänemark. Da heißt es, man komme in Abhängigkeit von der Methodik in Bezug auf die verhinderten Unfälle auf sehr verschiedene Ergebnisse. Die liegen zwischen 21 Prozent, was ein riesiger Erfolg wäre, und 3 Prozent, was immer noch unbestritten ein Erfolg wäre.

Aber die Übertragbarkeit der Ergebnisse ist ein bisschen schwierig. Wenn Sie sich angucken, wie in Dänemark zum Beispiel ein Radweg geführt wird, nämlich direkt an der Straße und nicht hinter parkenden Autos, die nicht an Kreuzungen verschwenkt werden und die auch in Kopenhagen eine Mindestbreite von 2,20 Meter, in der Regel

sogar eine Breite von 2,70 Meter aufweisen, dann können wir uns alle vorstellen, dass dort mehr Fahrradfahrer sind und dass sie besser gesehen werden als in Deutschland. Deswegen ist es viel wichtiger, dass die Autofahrer die Radfahrer erkennen, und nicht, dass die Radfahrer die Autofahrer durch eine Beleuchtung erkennen können.

Bei Fußgängern ist die Schwankungsbreite übrigens geradezu dramatisch. In Schweden gibt es einen Erfolg – nach nur einer Studie, wohlgemerkt, es ist nie weiter verifiziert worden – mit einem Rückgang um 25 Prozent. In Dänemark hat man aufgrund der Einführung des Tagesfahrlichts für Autos eine Steigerung der Unfälle mit Fußgängern um 16 Prozent festgestellt. Das müsste uns allen zu denken geben. Auch der ADAC sieht in Bezug auf Radfahrer und Fußgänger noch einen ganz erheblichen Forschungsbedarf. Deswegen sollten wir es uns auch nicht so leicht machen zu sagen, das wird schon richtig sein, weil man es in Skandinavien macht, sondern wir müssen genauer nachsehen, was da eigentlich passiert, passieren soll und was die Folgen und die Ursachen von Unfällen sind.

Eines allerdings scheint schon jetzt sinnfällig. Die ganze Idee dieses Fahrens mit Licht am Tage beruht auf der Vorstellung, dass es wichtig ist, gut gesehen zu werden. Nun ist bei den meisten Unfällen, die wir in der Stadt beobachten können, nicht das Hauptproblem, dass so viele Fußgänger Autos übersehen, sondern dass sehr viele Autofahrer Fußgänger und Radfahrer übersehen. Das geben die bei den Unfällen übrigens auch immer zu Protokoll. Wir wissen, dass das das Hauptproblem ist. Weil das so ist, gibt es sogar die Befürchtung, dass infolge einer allgemeinen Einführung des Tagesfahrlichts die Dominanz des Autos eher noch verstärkt wird und damit psychologisch ein Vorfahrtsrecht suggeriert wird, das die Autofahrer darin bestärkt, ohnehin die Wichtigeren im Straßenverkehr zu sein, und die wahre Unfallursache eben die Unsichtbarkeit der anderen sei.

Aus diesem Grunde gibt es zum Beispiel in Italien und Ungarn – Herr Hesse, Sie haben diese beiden Länder genannt – eine Pflicht für das Fahren mit Licht nur außerorts. Das macht Sinn. Man muss noch einmal darüber nachdenken, ob die Lösung des Fahrens mit Licht außerorts und innerorts gleich beurteilt werden sollte, weil die Situation tatsächlich stark unterschiedlich ist.

Ganz besonders interessant ist das, was in Frankreich passiert. In Frankreich hat es im Winter 2004/2005 einen Modellversuch zum Fahren mit Licht am Tage gegeben. Zu dieser Auswertung schreibt die BAST wörtlich:

"Jedoch ist eine Analyse der französischen Daten schwierig, weil in den letzten Jahren eine Reihe anderer Verkehrssicherheitsmaßnahmen eingeführt wurden, die einen sehr positiven Effekt auf die Verkehrssicherheit auf Frankreichs Straßen hatten. Den Effekt des Tagesfahrlichts von diesen Effekten zu trennen, ist voraussichtlich nicht eindeutig möglich."

Das kann man nur annehmen, wenn man sich anguckt, welche Maßnahmen in Frankreich ergriffen werden. Frankreich hat Tempolimits eingeführt, Frankreich hat die Kontrolldichte erheblich erhöht und Frankreich kontrolliert wesentlich stärker nach Alkoholeinfluss am Steuer und verhängt dort Strafen, die bei einem Strafmaß von 750 Euro beginnen und von da an ungebremst weiter gehen.

(Olaf Ohlsen CDU: Aber Herr Lühmann, das geht doch jetzt nicht!)

A Das hat natürlich wesentlich größere Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit und Frankreich hat deswegen in den Jahren 2001 bis 2005 einen Rückgang der Verkehrstoten um sagenhafte 32 Prozent zu verzeichnen. Da sind die wirklichen Stellschrauben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen sind wir der Meinung, dass es zwingend notwendig ist, dass wir uns mit diesen Fragen noch einmal näher im Innenausschuss befassen. Ich danke ausdrücklich dafür, dass uns die Mehrheitsfraktion Gelegenheit dazu gibt, und hoffe, dass wir dort mit Menschen reden können, die uns zu den zahlreichen Fragen – innerorts, außerorts, Auswirkungen auf Fußgänger, Radfahrer und Motorradfahrer – vernünftig Auskunft geben, damit wir nicht etwa aus der Stadt heraus Empfehlungen an den Bund geben, die sich am Ende gegen städtische Interessen richten würden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3540 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 47. Drucksache 18/3542, Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Frühförderung.

B

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Frühförderung – Drucksache 18/3542 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3624 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Frühförderung behinderter oder von Behinderung bedrohter Kinder – Hamburg muss endlich die Ziele der Frühförderungsverordnung (FrühV) umsetzen – Drucksache 18/3624 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Strasburger.

Stefanie Strasburger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren!

"Wer schreibt, bleibt, wer abschreibt, bleibt länger."

Das ist ein Sprichwort von Schülern in Bezug auf Versetzung und Benotung an Schulen. Gemessen an diesem Sprichwort wird es heute eng für die SPD, Herr Kienscherf.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Ob das größtenteils wortwörtliche Abschreiben fremder Arbeiten – hier des von uns eingereichten Frühförderungsantrags – für eine Nichtversetzung ausreicht, vermag ich nicht zu beurteilen. Dass ein derartiges Vorgehen jedoch nur die Bewertung "Ungenügend" nach sich ziehen kann, liegt auf der Hand. Es liegt nun an Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, ob Sie das Klassenziel

doch noch erreichen und ob Sie unserem Antrag zustimmen. C

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, ganz bestimmt, sonst hätten wir den Zusatzantrag ja nicht geschrieben!)

– Es hätte ja doch sein können, dass Sie einsichtig sind.

Mit dem von uns vorgelegten Antrag zur Frühförderung behinderter oder von der Behinderung bedrohter Kinder möchten wir für alle Beteiligten Kosten- und Verwaltungsklarheit schaffen. Es geht ganz konkret darum, eine Leistungsvereinbarung zwischen den Krankenkassen und den Sozialhilfeträgern herbeizuführen. Eine solche Vereinbarung soll die derzeit offene Frage klären, wer die Leistungen der interdisziplinären Frühförderstellen und der sozialpädiatrischen Zentren in welchem Umfang trägt. Derzeit besteht, soweit ich weiß, in keinem Bundesland eine derartige Einigung. Lediglich Dortmund soll sich im März oder April einigen.

Ein kurzer Exkurs in die Historie dazu: Als Konsequenz einer Änderung des Sozialgesetzbuches IX im Jahre 2001 wurden alle bis dahin geltenden Entgeltverträge gekündigt. Eine von der rotgrünen Bundesregierung im Jahre 2003 erlassene Frühförderungsverordnung hat zwar Vorgaben für die Übernahme und Teilung der Kosten zwischen den beteiligten Rehabilitationsträgern – den Krankenkassen und den sozialen Trägern – gemacht, jedoch müssen diese seitdem Einvernehmen zwischen den Leistungserbringern herstellen. Dieser Versuch ist bisher, wie ich eben schon gesagt habe, bis jetzt keinem Bundesland gelungen.

Zu der aktuellen Situation in Hamburg: Derzeit gilt in Hamburg eine Übergangsvereinbarung, nach der die Sozialhilfeträger im Rahmen der Kostenübernahme der Leistungen der medizinischen Rehabilitation in Vorleistung treten können und dies auch tun. Obwohl die Sozialbehörde intensiv daran arbeitet, konnte zwischen den beteiligten Verhandlungspartnern aufgrund der bundesgesetzlich unklaren Regelung seit vier Jahren keine Vergütungsvereinbarung getroffen werden. D

Auf der Arbeitsebene ist den Krankenkassen in Hamburg Ende 2005 seitens der Sozialbehörde ein Kostenvorschlag gemacht worden, zu dem sich die Krankenkassen aber noch nicht geäußert haben.

Leidtragende der bundesgesetzlichen Unklarheiten sind letztlich die frühförderungsbedürftigen Kinder, deren Eltern und die entsprechenden Frühförderungseinrichtungen. Das darf nicht sein. Dieses sind Menschen, die unsere Hilfe brauchen, Menschen, die ein besonderes schweres Schicksal haben.

(Beifall bei der CDU)

Früherkennung, Frühbehandlung und Frühförderung von Kindern muss zeitig erkannt werden und die Hilfe muss rechtzeitig einsetzen. Trotz der dem Grunde nach eindeutigen bundesrechtlichen Vorgaben und der damit zusammenhängenden Leistungsansprüche der Familien blockieren die dargestellten Unklarheiten über die Kostenteilung die interdisziplinäre Komplexleistung der Frühförderung.

Der Grund liegt darin, dass das derzeit praktizierte Kostenübernahmeverfahren mit einem erheblichen Arbeits- und Verwaltungsaufwand für alle Beteiligten verbunden ist. Zeit und Geld kommen nicht unmittelbar den Kindern zugute. Mangelnde Transparenz und mangelnde Pla-

A nungssicherheit führen zur Stagnation. Bundeseinheitliche Kostenregelung gewährleistet Klarheit, fördert den Wettbewerb unter den Frühförderungsanbietern und bringt Fortschritt für Hamburgs Kinder und Familien.

Mit dem von uns vorgelegten Frühförderungsantrag möchten wir dem von der abgewählten rotgrünen Bundesregierung zu verantwortenden Kostenteilungschaos ein für allemal ein Ende setzen.

Zu guter Letzt, meine Damen und Herren: Herr Kienscherf, meine Fraktion wird Ihrem so genannten Zusatzantrag nicht zustimmen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das verwundert mich jetzt nach Ihrer Rede!)

In Anlehnung an die von Ihnen aufgestellte Forderung, Hamburg müsse seine Hausaufgaben in Sachen Frühförderung machen, sage ich Ihnen: Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben, schreiben Sie nicht ab, machen Sie Politik für betroffene Kinder und Ihre Familien in Hamburg und nicht für die Galerie oder das Drucksachenreferat der Bürgerschaftskanzlei,

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Jetzt haben Sie es mir aber gegeben!)

denn wer abschreibt, bleibt länger und verfehlt das Klassenziel. Das gilt auch für die Opposition.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Kienscherf.

B **Dirk Kienscherf SPD:*** Frau Präsidentin! Frau Strasburger, mit dem Abschreiben ist das in der Tat so eine Sache. Ihr Vorspann und Ihr Vorgeplänkel, das Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, war ja noch zum größten Teil sachlich. Von daher hatten wir damit gar kein Problem, auch unseren Antrag so zu beginnen. Nur Ihre Schlussfolgerungen sind falsch. Aber wenn Sie meinen, das sei dann Abschreiben und man dürfte Sie nicht zitieren, dann werden wir uns das für die Zukunft merken. Sie können sicher sein, dass wir Ihnen da nicht mehr entgegenkommen werden.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Oh! Das hat gegessen!)

Frau Strasburger, worum geht es eigentlich? Herr Hesse, immer wenn Sie dabei sind, ob im Eingabenausschuss oder auch im Sonderausschuss, der gestern getagt hat, dann droht das Ganze immer in Banalität abzugleiten. Das haben die Menschen in dieser Stadt nicht verdient. Von daher sollten Sie sich da einmal zurückhalten.

(Beifall bei der SPD – Wolfhard Ploog CDU: Das ist ja unglaublich!)

Ich kann Ihnen auch gleich eines sagen.

(Rolf Harlinghausen CDU: Spätpubertäre Arroganz!)

– Herr Ploog, das hat nichts mit spätpubertär zu tun, sondern es ging ...

(Petra Brinkmann SPD: Das war Herr Harlinghausen!)

– Herr Harlinghausen, wir haben ja noch ein bisschen Zeit, dann können wir auch darüber reden, worum es bei der Frühförderung geht.

Bei der Frühförderung – Frau Strasburger, das haben Sie wenigstens begriffen, wenn sich Ihnen auch das meiste nicht erschlossen hat – ging es letztendlich darum, dass man beim SGB IX, als man dieses neue Bundesgesetz damals geschaffen hat, versucht hat, möglichst alle unter einen Hut zu bekommen:

(Olaf Ohlsen CDU: Genau!)

Länder, Kommunen, aber auch die Sozialhilfeträger, die verschiedenen Kassen, all das, was sich in diesem Bereich herumtummelt. Wie Sie wissen, ist das sehr schwierig. Deswegen hat man, um überhaupt das neue Schwerbehindertenrecht hinzubekommen, diesen Kompromiss geschlossen. Das war 2001. Es lag nicht daran, dass die rotgrüne Bundesregierung keine Regelung haben wollte, sondern weil die Länder gesagt haben: Wer vorschreibt, der muss auch bezahlen.

Wir als Länder haben da ein Wörtchen mitzureden. Sie halten hier doch immer die Eigenverantwortlichkeit der Länder so hoch. Deswegen hat man sich damals im Bundesrat und Bundestag auf diese Regelung geeinigt.

(Petra Brinkmann SPD: So ist es!)

Als der Bund dann festgestellt hat, dass es auch im Jahre 2003 zu keinen Verbesserungen kam, gab es die Frühförderungsverordnung, in der das noch einmal konkretisiert worden ist, gleichwohl der Auftrag an die Länder, ihr sollt es auch bezahlen und deswegen müsst ihr das regeln.

(Stefanie Strasburger CDU: Aber keiner schafft es!)

Das bedeutet letztendlich, das haben Sie auch in einem Nebensatz festgestellt, dass Hamburg gefordert ist und dass diese Sozialsenatorin gefordert ist, endlich ihre Hausaufgaben zu erledigen.

(Beifall bei der SPD – Stefanie Strasburger CDU: Der Vorschlag von der Sozialbehörde ist schon längst gemacht!)

Das Ganze wäre auch gar nicht so furchtbar ärgerlich, wenn wir Sozialdemokraten das Gefühl hätten, dass es Ihnen wirklich um die Sache geht.

Ich habe gestern, Frau Strasburger, den sozialpolitischen Sprecher der CDU-Fraktion gebeten, dass wir bei diesem Thema, das höchst komplex ist,

(Petra Brinkmann SPD: Stimmt!)

das für uns alle und auch für die Sozialhilfeträger schwierig ist, zu einer Regelung kommen.

Es gibt das Angebot der SPD-Fraktion – analog auch zum Lichtantrag von Herrn Hesse –, bestimmte Dinge im Ausschuss zu diskutieren, wie wir es auch im Jugend- und Familienausschuss machen. Gestern haben wir angeboten, Ihren Antrag und auch unseren Antrag ganz in Ruhe im Sozialausschuss zu diskutieren. Ich habe heute diverse Gespräche geführt, unter anderem mit der Diakonie und dem Behindertenbeauftragten. Sie haben es begrüßt und sagen, dass wir in Hamburg zu einer Regelung kommen müssen. Wenn Sie dann dieses Angebot ausschlagen, obwohl es das Gesprächsangebot der Sozialdemokraten gibt, im Ausschuss sachlich, fachlich über dieses Thema zu diskutieren, und uns vorwerfen, wir würden abschreiben – ich kann mir den Vorspann auch selber ausdenken, aber ich fand das, was Sie geschrie-

A ben haben, nicht schlecht, nur die Schlussfolgerung war falsch – und wir seien nicht an einer sachlichen Lösung interessiert, dann fällt das letztendlich auf Sie selber zurück, Frau Strasburger.

(Beifall bei der SPD)

Es geht darum, dass es in Hamburg in den letzten Monaten Fortschritte gab, und es geht darum, dass wir in Hamburg Regelsätze finden. Dafür ist die BSF zuständig, dafür ist die Senatorin zuständig. Es ist ein Skandal, Frau Strasburger, dass die BSF das Ziel verfolgt, Kinder von drei bis sechs Jahren weiterhin in diese Frühförderung hineinzunehmen, aber Kinder von null bis drei Jahren herauszunehmen. Das ist ein sozialpolitischer Skandal und das unterstützen Sie, Frau Strasburger.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen kann ich Ihnen nur eines sagen: Die Sozialdemokraten sind zwar sozial, aber sie sind nicht dumm.

(Inge Ehlers CDU: Seit wann?)

Wir sind bis zu einem gewissen Maße harmoniebedürftig und wir unterstützen auch das eine oder andere, gerade für die behinderten Menschen. Wir haben das Gefühl, dass Sie Politik für die Galerie machen und nicht für die Menschen, die hier hauptberuflich tätig sind, die nämlich alle sagen, lasst uns das in Hamburg machen. Was schreibt Ihr Antrag vor, was haben Sie als Vorschlag gebracht? Man möge sich auf Bundesebene "soweit wie möglich" auf Regelsätze einigen. Was ist denn das für ein konkreter Vorschlag? Sie wissen, dass sich die Kommunen, die Bundesländer, die Krankenkassen in den letzten sechs Jahren nicht geeinigt haben, aber dass in vielen, vielen Ländern eine Einigung kurz bevorsteht. Das ist letztendlich nur ein Vertagen, ein Verschieben des schwarzen Peters auf die Bundesebene. Das lassen wir nicht zu. Hier ist dieser Senat, hier ist die Sozialsenatorin in der Pflicht, Frau Strasburger.

B

(Beifall bei der SPD)

Deswegen erkläre ich für die Sozialdemokraten klar und deutlich: Wer den konsensualen Kurs in der Behindertenpolitik verlassen will, der soll das deutlich sagen. Wir Sozialdemokraten werden für die Behinderten in dieser Stadt eintreten und wir werden die Senatorin auffordern, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Wenn Sie sachliche Diskussionen im Ausschuss ablehnen, dann ist das Ihre Sache. Wenn Sie den behinderten Menschen in dieser Stadt schaden wollen, ist das letztendlich auch Ihre Sache. Wir wollen das nicht mitmachen und deswegen können wir Sie nur auffordern, Ihren Auftrag an den Ausschuss zu überweisen, lassen Sie uns dort gemeinsam diskutieren. Damit ist den Menschen in dieser Stadt am meisten geholfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Blömeke hat jetzt das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Streit scheinbar erst einmal zwischen CDU und SPD, vehement geht es da zur Sache. Ich versuche, das jetzt einmal ein bisschen zu analysieren und ein bisschen herunterzukochen.

(Oh-Rufe bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Da ist sie ja wieder in ihrem Element!)

– Danke, Sie dürfen hinterher applaudieren.

C

Wir haben auf der einen Seite Frau Strasburger, die behauptet, die SPD mit ihrem Zusatzantrag hätte abgeschrieben. So ein Quatsch, kann ich nur sagen, denn wenn man sich die beiden Anträge anguckt, sieht man, dass sie einen wesentlichen Unterschied haben. Der eine Antrag, nämlich der der CDU, sagt, immer wenn es in Hamburg schwierig wird, gehe nach Berlin, gehe zur Bundesregierung und löse das Problem da. Das ist nicht der Weg, den wir wollen. Der zweite Antrag, der Zusatzantrag der SPD, sagt, nein, dieses Problem muss in Hamburg gelöst werden, weil Hamburg einen Auftrag aus der Frühförderung mitbekommen. Das halte ich auch für richtig, denn was wir uns nicht leisten können, ist eine weitere Verzögerung auf diesem Gebiet. Sie haben es gerade selber gesagt, Frau Strasburger, Leidtragende sind die Kinder mit Behinderungen, sind die Menschen mit Behinderungen. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir zeitnah zu einer Lösung dieses Problems kommen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber zeitnah heißt nicht, dass wir uns nicht die Zeit nehmen können, im Sozialausschuss noch in aller Ausführlichkeit darüber zu reden. Diese Zeit wiederum sollten wir uns gönnen, um nämlich gemeinschaftlich vielleicht auch an so einer Lösung arbeiten zu können. Ich höre in der Tat auch mit Bedauern, dass Sie sich bei diesem wichtigen Punkt einer Überweisung verweigern. Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was würde denn passieren, wenn Sie das der Bundesregierung an die Hand geben. Die Bundesregierung könnte meiner Ansicht nach den unterschiedlichen Gegebenheiten der einzelnen Bundesländer gar nicht gerecht werden. Es würde eine pauschale Lösung geben, die für Hamburg vielleicht nicht passend ist. Wir sind in Hamburg auf einem guten Weg. Der Landesrahmenvertrag hat im letzten Jahr den Anfang gemacht. Wir sind dabei und ich erwarte ebenfalls von der Sozialbehörde, diesen Weg mit Nachdruck weiterzugehen. Aber, Frau Senatorin, vielleicht liegt es gar nicht an der Sozialbehörde? Das will ich gar nicht einmal sagen. Vielleicht liegt das Nichtvorkommen auch an den Krankenkassen. Das kann durchaus angehen. Deswegen sollten wir aber mit Vehemenz und mit Energie – wenn ich "wir" sage, dann meine ich damit "Sie" – dahin kommen, dass sich Krankenkassen und die Sozialträger einig werden. Ich kann nicht verstehen, warum dieser einmal beschrittene Weg nicht weiter fortgesetzt wird, und plädiere deswegen dafür, dass auf jeden Fall der Zusatzantrag der SPD, der unsere Zustimmung findet, überwiesen wird. Wenn er nicht überwiesen wird, würden wir ihm zustimmen, denn die fachliche Auseinandersetzung wäre wichtig.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Strasburger hat das Wort.

Stefanie Strasburger CDU: Herr Kienscherf, noch drei Sätze zu Ihnen.

Ich wollte Ihnen eigentlich nur sagen, dass die CDU-Fraktion diesen Antrag eingebracht hat, weil wir uns um die Behinderten dieser Stadt kümmern, und es ist uns

A nicht egal. Seit vier Jahren gibt es hier keine Einigung, das habe ich gesagt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann überweisen Sie es doch!)

Es liegt nicht an der Sozialbehörde, das habe ich auch gesagt, sondern es liegt an anderen Faktoren. Wir müssen für die betroffenen Kinder eine Lösung finden und ich möchte nicht, dass Sie sagen, nur Sie seien für die Behinderten da. Sie haben sich jahrelang nicht darum gekümmert.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Oh! Oh! – *Dr. Willfried Maier GAL*: Das ist nur ein Quatsch-Argument!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Kienscherf hat das Wort.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Strasburger, Sie und auch die CDU-Fraktion können mir vieles vorwerfen, aber nicht, dass ich mich nicht jahrelang für behinderte Menschen eingesetzt hätte. Das finde ich äußerst schwierig.

(*Stefanie Strasburger CDU*: Für dieses Thema!)

Frau Strasburger, ich habe gar kein Problem, mit Ihnen diskutieren zu wollen. Ich finde das Thema auch wichtig, aber ich verstehe es nicht – das Thema ist jetzt sechs Jahre lang nicht richtig bewegt worden –, warum wir nicht ein, zwei Monate Zeit haben, darüber im Ausschuss zu diskutieren. Warum ist das nicht möglich, was wir im Familien- und Jugendausschuss machen, was wir im Verkehrsausschuss machen? Warum ist das im Sozialausschuss nicht möglich, obwohl wir beim Thema Behindertenpolitik alle einen Grundkonsens haben? Das verstehe ich nicht. Deswegen unser Appell an Sie. Sie persönlich haben es in der Hand, wenn ich es gestern richtig verstanden habe, wenn Sie sagen, wir möchten den Antrag an den Sozialausschuss überweisen. Dann können wir das Thema dort zügig und höchst sachlich beraten. Die Wahl haben Sie, machen Sie etwas für die Menschen, für die Behinderten in dieser Stadt. Ihr Weg, den Sie jetzt aufgezeigt haben, ist der falsche. Darüber können wir aber noch einmal im Ausschuss sprechen. Überweisen Sie ihn!

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Gregersen, bitte.

Martina Gregersen GAL: Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie zu diesem Thema wirklich etwas bewegen wollen, dann finde ich es traurig, dass wir den Antrag nicht überweisen können. Schade ist es auch, dass der sozialpolitische Sprecher der CDU-Fraktion bei diesem Thema wieder einmal nicht anwesend ist.

Aber was mich dabei auch sehr ärgert, ist, dass alle Redner und Rednerinnen immer das Wort "Behinderte" benutzen. Es sind keine Behinderten, diese Menschen haben ein Handicap oder sie haben eine Behinderung, aber sie sind keine Behinderten. Ich möchte, dass wir dieses Wort, wenn wir ihnen wirklich helfen wollen, endlich aus unserem Wortschatz verdrängen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

C

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/3542 und 18/3624 an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 18/3624. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3542 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist damit mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 39 und 12. Drucksache 18/3464, Antrag der SPD-Fraktion: Verbraucherschutz in Hamburg stärken – Lebensmittelskandalen vorbeugen, und Drucksache 18/3372, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Lebensmittelüberwachung und Futtermitteluntersuchung in Hamburg.

[Antrag der Fraktion der SPD: Verbraucherschutz in Hamburg stärken – Lebensmittelskandalen vorbeugen – Drucksache 18/3464 –]

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Lebensmittelüberwachung und Futtermitteluntersuchung in Hamburg – Drucksache 18/3372 –]

D

Die Drucksache 18/3464 möchte die GAL-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Die SPD-Fraktion hat eine Überweisung der Drucksache 18/3372 an den Gesundheitsausschuss beantragt.

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal, bitte.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das neue Jahr hat begonnen wie das alte geendet hat: mit Fleischskandalen. Täglich ein neuer Skandal frisch auf den Tisch. Nach Ekelfleisch, Stinkefisch, Gammelhirsch vorgestern jetzt ganz frischer Gammel auf den Tisch: tiefgefrorene Hasenkeulen aus Passau, Qualitätsstufe ungenießbar.

Wer hätte das gedacht. Vor einer Woche sind in Bayern die Waren der Firma Berger beschlagnahmt worden und es war schon verwunderlich, dass Rückrufaktionen in Hamburg nicht gestartet wurden, dass Hamburg nicht beliefert worden sein soll, obwohl dieses Unternehmen europaweit Betriebe beliefert hat. Und jetzt, eine Woche später, musste auch in Hamburg bekannt gegeben werden, dass 150 Kartons mit dieser fraglichen Ware hier gefunden wurden. Herr Senator Dräger, Sie müssen uns wohl erklären, warum man in Hamburg erst nach einer Woche fündig geworden ist und wieso Sie eigentlich so sicher sind, dass diese Ware nicht beim Kunden im Kochtopf gelandet ist; da läuft doch irgendetwas schief.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Ploog CDU*: Es ist vorher gefunden worden!)

Und wäre der Schwindel mit dem Ekelfleisch in Nordrhein-Westfalen nicht aufgefliegen, dann lägen auch in Hamburger Kühlhäusern noch 11 Tonnen nicht verkehrs-

- A fähiger Ware unentdeckt und würden womöglich schon längst verzehrt sein. Senator Dräger hält dieses Fleisch zwar für nicht verkehrsfähig, aber aus dem Verkehr gezogen hat er es bis heute nicht und was damit passieren soll, sagt er nicht. Unter Verbraucherschutz verstehe ich etwas anderes.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Die Skandale, die uns hier beschäftigen, sind anderswo aufgefliegen und erst dann hat man hier angefangen zu suchen. Das ist nicht gerade Vertrauen erweckend. Darum wollen wir in der SPD-Fraktion ein Sofortprogramm für den Verbraucherschutz.

Unseren vorgelegten Antrag würden wir gerne im Ausschuss beraten. Ich habe gesehen, dass die CDU das nicht will. Sie scheut offensichtlich die Auseinandersetzung damit, der Antrag hat ja eine Vorgeschichte. Verbraucherschutzminister Seehofer hatte Ende November eilig seine Länderkollegen zu einer Krisensitzung zusammengerufen. Es wurde ein "Elf-Punkte-Sofortprogramm" beschlossen und weitere Punkte sollten folgen. Inzwischen scheint aber der Seehofer Horst in Berlin eingeschlafen zu sein, denn mehr, als dass man sich künftig vielleicht zweimal im Jahr treffen werde, war nicht. Seehofer ist als Tiger gestartet und als Bettvorleger gelandet. Aber auch Verbraucherschutzsenator Dräger, der jetzt so eifrig seine Rede studiert, rührt sich nicht.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Ich gehe davon aus, dass wir hier Solistenvorträge haben und keine kakophonischen Chöre. Ich bitte dringend darum, die Nebengeräusche drastisch zu reduzieren, damit wir einzig und allein der Rednerin zuhören können.

B

Bitte, fahren Sie fort.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Der Verbraucherschutzsenator Dräger hat sich bis jetzt auch noch nicht zum Zehn-Punkte-Programm geäußert. Dem Senat war nicht zu entlocken, wie sich denn der Senator in die Seehofer-Runde einbringen will: keine Antwort. Im Übrigen hat sich der Senat damit nicht befasst; das lässt tief blicken. Hamburger Initiativen: Fehlanzeige.

Die SPD will das Sofortprogramm umsetzen und auch die weiteren Punkte, die von Seehofer vorgeschlagen wurden. Es ist ohnehin nur ein Minimalprogramm und ich sehe nichts, was dagegen spricht, außer der Fleischlobby. Der fühlt sich der Senat offensichtlich mehr verpflichtet als den Verbraucherinnen und Verbrauchern.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und Beifall bei *Christian Maaß GAL*)

Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion will personelle und finanzielle Ressourcen der bezirklichen Lebensmittelkontrolle bei der Fachbehörde zusammenfassen. Verbraucherschutz braucht in Hamburg mehr Durchschlagskraft. So, wie es jetzt ist, Herr Senator, geht es nicht weiter. Das sehen Sie offensichtlich selbst so, denn sonst hätten Sie keine Defizitanalyse über den bezirklichen Verbraucherschutz in Auftrag gegeben.

Man muss sich einmal vor Augen führen, dass die Kühlhäuser nur ein- bis zweimal im Jahr kontrolliert werden. Ein Lebensmittelbetrieb muss noch nicht einmal damit rechnen, dass zweimal im Jahr der Kontrolleur kommt.

Ein Kontrolleur läuft, je nach Bezirk, 250 bis 600 Betriebe ab. Am Fleischgroßmarkt mit 200 Betrieben und über 3000 Mitarbeitern in der Produktion und Verarbeitung von Fleisch, Geflügel, Wild und Fisch arbeiten nur drei Amtsveterinäre. Man muss sich das einmal vor Augen halten. Dort wird auch mit Schlachtabfällen gehandelt wie Därmen, Innereien, Knochen, Häuten und Hufen und was alles dazu gehört.

C

Ich frage mich, wie eigentlich solche Kontrollen aussehen, wenn ein EU-Betrieb täglich, die anderen wöchentlich kontrolliert werden sollen. Die zusätzlichen Kontrollen der letzten drei Monate haben doch nicht mit zusätzlichem Personal stattgefunden, es gab auch keine Hilfe von anderen Stellen. Was dann passiert, kann man sich ausrechnen. Die Routine bleibt liegen und gibt Anlass für neue Skandale. Der Senat prüft jetzt, ob mehr Personal nötig ist. Ich bin gespannt auf das Ergebnis.

Aber mehr Personal alleine reicht nicht. Die Kontrollen brauchen mehr Durchschlagskraft, sie müssen gezielt, geballt und durchgreifend sein, unangemeldet kommen und auf Themen konzentriert sein, so wie jetzt zum Beispiel bei der Jagd auf Hasenkeulen. Bei den bezirklichen Kontrolleuren gibt es ohnehin schon Rotation und für Schwerpunktaktionen werden die Kollegen und Kolleginnen in den Bezirken sowieso zusammengezogen. Aber wenn das so weiter geht, dann werden sie nur zu Schwerpunktaktionen zusammengezogen. Aber dann habe ich es lieber gleich zentral und gut organisiert als anlassbezogen und improvisiert.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Zahl der Untersuchungsaufträge an das Institut für Hygiene und Umwelt sind nach der Amtsübernahme von Herrn Senator Dräger 2004 gegenüber 2003 um 20 Prozent zurückgegangen. Bei Einzelproben beträgt der Rückgang 17 Prozent. Das ist kein Zufall, Herr Senator, denn Sie sind mit dem Credo "mehr Kooperation statt Kontrolle" angetreten. Eigenkontrollen der Betriebe ersetzen die staatlichen Kontrollen nicht, sonst hätten wir nämlich jetzt keine Fleischskandale.

D

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten fordern eine Schwerpunktermittlungsbehörde, höhere Bußgelder, eine Anlaufstelle für Informanten und zentrale Probenpläne. Daran sollte auch die Verbraucher-Zentrale mitwirken und sie sollte auch über die Ergebnisse informiert werden. Die Behörde schützt eher die Anbieter als die Verbraucher und nennt nur zögerlich und mit großem Widerstand oder gar nicht die schwarzen Schafe. Das kann aber nach der gegenwärtigen Rechtslage die Verbraucher-Zentrale machen.

Hamburg braucht endlich ein eigenes Informationsfreiheitsgesetz. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht zu erfahren, wie ihre Lebensmittel hergestellt sind und sie müssen sich darauf verlassen können, dass sie einwandfrei sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Gienow hat jetzt das Wort.

Hanna Gienow CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich kann davon ausgehen – ich sage das einmal apostrophiert –, dass es uns allen so ziemlich "zum Halse herabhängt", täglich in der Zeitung

A immer wieder die nicht enden wollenden Überschriften lesen zu müssen:

(*Barbara Duden SPD*: Das kommt, weil keiner was tut!)

"Fleischskandal", "Ein Drittel der Proben verdorben", "Verbraucher werden verdummt", "Noch mehr Gammelfleisch" oder "Erneut verdorbenes Fleisch im Handel".

Frau Dr. Schaal, auf Ihren Vortrag und Ihren Antrag gehe ich gleich ein und auch auf die umfassende Anfrage von Herrn Maaß möchte ich im Anschluss antworten.

Gestatten Sie mir, vorweg einige allgemeine Bemerkungen zum Verbraucherschutz und speziell zum gesundheitlichen Verbraucherschutz zu machen. Verbraucherpolitik ist eine Querschnittsaufgabe. Im Wesentlichen gehört nicht nur die Lebensmittelüberwachung dazu, sondern sie tangiert so ziemlich alle Bereiche der politischen Agenda; das allerdings ist hier nicht unser Thema. Unser Thema heißt gesundheitlicher Verbraucherschutz und da brauchen wir nur einmal nach Brüssel zu gucken. Wenn wir uns die Anzahl der Gesetze und Verordnungen ansehen, dann betreffen über 50 Prozent den Verbraucherschutz und davon wiederum gut die Hälfte den gesundheitlichen Verbraucherschutz. Das zeigt schon einmal die Wichtigkeit dieses Themas.

Lebensmittelsicherheit und vor allen Dingen Lebensmittelkontrollen sind eines der entscheidenden Instrumente eines effizienten Verbraucherschutzes. Sie sind die wichtigste Voraussetzung für das tägliche Vertrauen und dieses tägliche Vertrauen ist ungeheuer wichtig, damit der Verbraucher weiß, dass seine Lebensmittel gesund und einwandfrei sind oder – ich müsste im Moment sagen – sein sollten. Gesundheitliche Unbedenklichkeit aller Lebensmittel muss immer oberste Priorität haben. Den Wünschen der Verbraucher nach hochwertigen und gesunden Nahrungsmitteln muss in jedem Fall Rechnung getragen werden.

Eines möchte ich allerdings noch anmerken und das sei mir gestattet. Es ist nur ein kurzer Satz, um die Relationen einmal klarzustellen. Die Fälle, über die wir hier sprechen, sind angesichts der jährlichen Produktion von bundesweit 7 Millionen Tonnen Fleisch tatsächlich nur eine verschwindend geringe Menge, aber jeder Fall ist ein Fall zuviel. So gesehen spiegeln diese Skandale nicht unbedingt die Wirklichkeit in der Lebensmittelsicherheit wider.

Ich habe mich einmal "auf die Socken" gemacht und verschiedene Lebensmittelkontrolleure aufgesucht, habe mit Veterinären gesprochen, war im Institut für Hygiene und Umwelt und habe den einzigen Zerlege- und Schlachtbetrieb mit EU-Zulassung auf Hamburger Boden besucht. Ich habe dort die täglich anwesende Veterinärin gesprochen und mich darüber informieren lassen, wie das mit den Gesetzen und Vorschriften aussieht. Ich bin weggegangen und habe eigentlich kein Problem mit der heutigen Lebensmittelsicherheit. Ich habe dort an der ladeneigenen Theke eingekauft und das Fleisch mit großem Appetit gegessen; das möchte ich hier auch einmal unterstreichen.

Man erzählte mir, in den letzten 20 Jahren seien die gesetzlichen Vorschriften in diesen Betrieben derartig explodiert, dass es schon schwer werde, ihnen nachzukommen und es auch mit ein Grund sei, warum manche diese nicht mehr erfüllen könnten und schließen müssten, zum Beispiel Schlachtbetriebe. Aber warum, dachte ich

dann, sind vor 20 Jahren, als es die vielen Vorschriften noch nicht gab, unsere Vorfahren nicht alle irgendwie an Lebensmittelvergiftungen gestorben. Sie haben das alle überlebt. Ich glaube schon, dass wir eigentlich ganz gut und sicher bewacht werden.

Und wenn es zu diesen Skandalen kommt, dann muss man auch bedenken, dass wir immer vom mündigen Bürger reden, der eigenverantwortlich entscheiden soll, was er kaufen möchte.

(*Christiane Blömeke GAL*: Wir sollen also selber aufpassen, dass wir kein Gammelfleisch essen!)

Dazu ist es natürlich notwendig, dem mündigen Bürger einerseits alle Informationen mitzuteilen, auf der anderen Seite wird es aber, solange es eine Billigmentalität beim Einkaufen gibt, solange die Geiz-ist-geil-Methode – das ist allmählich wieder out – die Einkaufspraxis bestimmt, solange es möglich ist, Lebensmittel zu Dumpingpreisen zu verkaufen, immer wieder skrupellosen Geschäftemachern möglich sein, minderwertiges Fleisch anzubieten und verkaufen zu können.

Mein Resümee – das ist inzwischen auch die Maxime bei meinem Einkaufen –: Auffallend günstige Produkte sollten mich und den Verbraucher nicht auffordern, diese zu kaufen, sondern sollten fast schon eine Warnung sein. Es ist einfach nicht möglich, ein Sieben-Cent-Ei zu produzieren und dann zu glauben, dass das von einem glücklichen Huhn auf der grünen Wiese kommt; darüber muss sich jeder Verbraucher im Klaren sein.

Zum Antrag von Frau Dr. Schaal: Beim ersten Lesen dachte ich, das kennst du irgendwie. Beim zweiten Lesen habe ich gedacht, schon wieder sitzt da so eine Klasse, die gerne abschreibt, denn das ist komplett das Thesenpapier der Verbraucher-Zentrale. Herr Dr. Hörmann hat es mir vor ungefähr zehn Tagen in die Hand gegeben und alle acht Punkte finden wir genau in dem Antrag. Sie sind ein kleines bisschen, aber nicht mit großer Mühe, umformuliert, es wurde ein wenig hinzugefügt, ein bisschen von Frau Höhn aus dem Internet genommen und auch – Sie zitierten schon das Zehn-Punkte-Programm von Herrn Seehofer – daraus ein bisschen dazu gemixt und das ist genau der Antrag von Frau Schaal.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ja und, haben Sie was anderes!)

Tut mir Leid, dass ich das heute noch einmal strapaziere. Hätte mir das ein Schüler abgeliefert, hätte ich gesagt, zu wenig eigene Gedanken darin, zu viel bei Susi abgekupfert, Sechs, setzen.

(Beifall bei der CDU – *Katja Husen GAL*: Können Sie noch was Inhaltliches sagen?)

Der Antrag von Frau Schaal ist in einigen Passagen und Punkten überflüssig, weil die Forderungen zum Teil schon erfüllt sind. Ich will Frau Dr. Schaal zugute halten, dass sie eine Sache nicht wissen konnte. Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hat gestern oder vorgestern die Telefone freigeschaltet und eine Internetseite für anonyme Hinweise eingerichtet, damit Personen dort anrufen können, die von einer Lebensmittelumetikettierung oder von irgendeiner anderen "Schweinerie" wissen und befürchten, sich outen zu müssen und vielleicht dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren könnten. Aber, Frau Dr. Schaal, mir wurde mitgeteilt, dass das in Hamburg schon längst gängige Praxis sei.

- A Anonyme Hinweise sind in Hamburg schon immer gegeben worden, das weiß ich von den Verbraucherschützern und den Veterinären, das musste nicht gefordert werden.

Zweiter Punkt: Im Original steht akkurat das gleiche wie in Punkt acht. Dort heißt es, die Verbraucher-Zentrale möchte an den Probenplänen beteiligt werden. Dazu muss ich leider sagen, dass die Verbraucher-Zentrale keine Lebensmittelüberwachungsbehörde ist und insofern auch nicht daran beteiligt werden kann.

Wenn ich es jetzt ganz hoch hänge, dann rüttelt Frau Schaal an den Grundfesten der Demokratie. Sie schreibt nämlich, die erste und die zweite Gewalt, die Legislative und die Judikative ...

(Zurufe von der SPD: Das stimmt nicht!)

– Rufen Sie nicht, das stimme nicht, ich sage Ihnen gleich, wo es steht.

Sie möchte gerne, dass der Senat aufgefordert wird, sich dafür einzusetzen, dass bei Verurteilungen der Straftaten konsequent ausgeschöpft wird. Bis dato habe ich immer gedacht, dass die Judikative frei sei in ihren Entscheidungen und die Legislative oder die Exekutive da nicht hineinregieren könne.

(Ingo Egloff SPD: Das sieht Herr Kusch doch auch anders!)

Das sind so einzelne Punkte, Frau Dr. Schaal, weshalb wir diesen Antrag ablehnen möchten.

(Beifall bei der CDU)

- B Zur Großen Anfrage von Herrn Maaß. Das ist eine sehr umfangreiche Arbeit, eine wirkliche Fleißarbeit.

(Zuruf von Antje Möller GAL)

– Frau Möller, ist ja gut. Es kommt hier akustisch gar nicht richtig an und ich möchte es im Moment auch gar nicht hören.

(Beifall bei der CDU)

Herr Maaß hat eine wirklich Große Anfrage abgeliefert mit 91 Punkten. In diesem Zusammenhang danke ich auch dem Senat, der diese Große Anfrage auf 22 Seiten beantwortet hat. Das Thema ist uns so wichtig, dass wir diese Große Anfrage an den Ausschuss überweisen möchten, denn wir sehen es als sehr wichtig an, über dieses Thema noch einmal zu diskutieren.

Ich werde mir jetzt ersparen, Herr Maaß, auf einzelne Punkte einzugehen. Die Bewertung unsererseits bei der Auslegung Ihrer Zahlen sehen wir ein bisschen anders. Das können wir aber im Ausschuss dann sehr wohl erörtern. Allerdings eine Aussage habe ich der Zeitung entnommen. Sie sagten, nur jeder siebte Verstoß gegen Lebensmittelsicherheit werde mit einer Anzeige oder einem Bußgeld geahndet und das sei Ihnen zu wenig.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das könnte man ja meinen!)

Dann verweise ich einmal darauf – das ist auch EU-Wunsch –, dass die Lebensmittelkontrolleure gehalten sind, auch Beratungsfunktionen auszuüben und nicht immer gleich zu strafen. Ich könnte diese Zahlen, die bei Ihnen zu einem logischen Schluss führen, noch weiter auseinander nehmen. In 2000 haben wir zum Beispiel 1418 Lebensmittelkontrolluntersuchungen gehabt, in

2005 nur 624. Sie gehen davon aus, dass dies daran liege, dass wir zu wenig Lebensmittelkontrolleure haben. Aus solchen Zahlen eine Logik abzuleiten, kann manchmal auch zu einem Trugschluss führen. Auch das würde ich gern im Ausschuss noch einmal erörtern.

Ich möchte mich hier beschränken

(Jürgen Schmidt SPD: Auf das Wesentliche!)

auf das, was ich zu Ihrer Großen Anfrage sagen möchte und abschließend nur noch einmal bemerken, dass für die CDU die Lebensmittelsicherheit immer oberste Priorität haben wird, dass der Verbraucherschutz unter bestimmten Voraussetzungen immer vor Firmenschutz geht.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Man kann nicht sofort Ross und Reiter nennen, wie Sie es fordern, sofort den Namen einer Firma nennen,

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Außer bei Pferdefleisch!)

wenn noch nicht einmal geklärt ist, dass wir es hier mit einer Straftat zu tun haben. Zwischen Straftaten und Ordnungswidrigkeiten – Sie meinten, es müssten viel mehr Strafen ausgesprochen werden –, wenn es denn tatsächlich Straftaten sind, haben Sie nicht unterschieden.

Das müsste im Ausschuss noch einmal genauer erörtert werden und insofern lehnen wir den Antrag der SPD ab. Wir möchten die Große Anfrage an den Ausschuss überweisen und darüber dann noch einmal mit Ihnen diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Maaß hat jetzt das Wort.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Gienow, eine kurze Bemerkung zu Ihrer Bemerkung, Sie hätten Vertrauen in die Lebensmittelkontrolle und so schlimm könne das alles nicht sein, denn bevor es diese ganzen Vorschriften und Kontrollen gegeben habe, seien die Menschen auch nicht tot umgefallen oder vergiftet worden.

Nun ist diese Zeit, bevor es diese strenge Lebensmittelgesetzgebung und die strengen Kontrollen gab, sicherlich eine Weile her und es hat sich in den vergangenen Jahrzehnten tatsächlich einiges bei der Erzeugung und auch bei der Verarbeitung von Lebensmitteln geändert.

Ich kann es auch sein lassen, wenn Sie meinen, nicht zuhören zu müssen, Frau Gienow.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Nun ist ja gut, Herr Maaß!)

Es hat sich schlicht ein bisschen was geändert. Wir haben diese bäuerliche Subsistenzwirtschaft nicht mehr, wo wir Lebensmittel untereinander getauscht haben, sondern wir haben schlicht eine agrochemische Industrie. Wir haben eine chemische Industrie, die ganz starke Umsätze auch im Bereich der Pflanzenschutzmittel macht, und wir haben ein knallhartes Geschäft – das haben Sie selber angesprochen – gerade im Bereich des Lebensmittel Einzelhandels. Und dann einen Vergleich zu ziehen und zu sagen, früher seien wir auch nicht tot umgekippt,

C

D

- A obwohl wir keine solchen strengen Vorschriften hatten, ist ein wenig blauäugig.

Wir müssen eine etwas andere Brille aufsetzen, wenn wir heute über dieses knallharte Geschäft der Lebensmittelindustrie und die Skandale sprechen, die Frau Schaal und auch Sie, Frau Gienow, aufgezählt haben, und feststellen müssen, dass es hier nicht nur um Nachlässigkeit im Umgang mit Lebensmitteln geht, sondern teilweise und in vielen Fällen sogar um eine bestimmte Form von organisierter Kriminalität. Anders darf man das schlicht nicht mehr nennen, alles andere wäre tatsächlich Verharmlosung.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Wenn wir feststellen, dass systematisch Waren umetikettiert werden – aus Känguruh-Fleisch wird Hirscheule, aus Rattenfleisch Kaninchenbraten und solche Geschichten –, wenn wir feststellen, dass längst abgelaufene Lebensmittel umdatiert werden, wenn verdorbenes Fleisch mit Aromastoffen aufgepeppt wird, damit man nicht mehr schmeckt, dass das Fleisch verdorben ist, wenn wissentlich verseuchte Futtermittel verfüttert werden, wenn Obst oder Gemüse mit einem Cocktail aus Pestiziden überhäuft sind und trotzdem in den Verkehr gebracht werden, dann ist das eine Form von Kriminalität, über die in diesem Land viel zu lange hinweggesehen wurde.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Dr. Willfried Maier GAL*: Das sagen wir mit der CSU zusammen!)

Das ist der eine Aspekt.

- B Dann gibt es natürlich auch den Aspekt, der eher in den Bereich Nachlässigkeit fällt, wo es sich nicht um kriminelle Energie handelt, es aber um ganz böse Folgen geht. Wenn Produkte in Restaurants und Einzelhandelsbetrieben falsch gelagert werden, wenn gegen elementare Hygienevorschriften verstoßen wird, dann kann das schlicht erhebliche Gesundheitsgefahren auslösen und auch hier gibt es überhaupt keinen Grund, die Augen zuzudrücken, sondern hier muss ganz klar vorgegangen werden.

(Beifall bei *Martina Gregersen GAL*)

Frau Gienow, Sie hatten auch noch gesagt, dass wir, solange wir diese Geiz-ist-geil-Mentalität, immer billigere Lebensmittel zu kaufen, nicht wegbekommen, dieses ganze Problem nicht in den Griff bekommen. Da ist sicherlich etwas Wahres dran, aber man macht es sich mit dieser Erklärung ein bisschen zu leicht. Natürlich ist es richtig, dass wir in Deutschland für Lebensmittel nur noch einen Bruchteil des Einkommens ausgeben, den wir vor 30 oder 40 Jahren ausgegeben haben. Der Anteil, den wir für Lebensmittel ausgeben, ist stetig gesunken. Es stimmt auch, dass niemand bei einem Discounter die höchste Qualität an Lebensmitteln erwarten kann. Es stimmt auch, dass immer mehr solcher Lebensmittel, gerade bei den Discountern, verkauft werden. Aber es kann sich eben nicht jeder leisten, am Wochenende zum Biomarkt zu gehen und dort seine Lebensmittel einzukaufen. Auch derjenige, der sich das nicht leisten kann und beim Discounter einkauft, hat einen Anspruch darauf, dass seine Lebensmittel anständig kontrolliert werden und nicht mit einem Sud aus Chemikalien und Ekelfleisch überzogen sind, und das muss durchgesetzt werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Deswegen ist eben nicht der Einzelne schuld, wenn er sich letztlich nur marktkonform verhält – in der Marktwirtschaft ist irgendwie auch gewollt, dass man preisgünstige Produkte kauft –, sondern es ist eine Form von Staatsversagen, wenn wir es im Bereich der Lebensmittel als Staat nicht schaffen, ein Mindestmaß an Kontrolle zu organisieren, um ausreichende Sicherheit zu schaffen, sondern immer wieder diese verheerenden Skandale haben und damit letztlich auch erhebliche Unsicherheit auslösen.

Was ist zu tun, um diese Skandale in Zukunft zu vermeiden? Wir brauchen einen Dreiklang und dieser Dreiklang beginnt – hören Sie gut zu, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU – mit einem gesunden Maß an Repression. Zu diesem Dreiklang gehört zweitens natürlich die Prävention, insbesondere durch Kontrolle, und schließlich drittens Transparenz.

Lassen Sie mich zum ersten Punkt kommen, zur Repression. Wir haben in Hamburg – das ergibt sich aus der Großen Anfrage – knapp 23 000 Betriebe, die von den Lebensmittelkontrolleuren kontrolliert werden, knapp 41 000 Kontrollen und ungefähr 8000 Beanstandungen. Von diesen 8000 Beanstandungen – das hatten Sie bereits gesagt – sind 1530 Straftaten und Ordnungswidrigkeiten und von diesen münden nur 208 in Bußgeldbescheide. Das heißt, dass wirklich nur die schwersten Verstöße gegen Hygienevorschriften mit Bußgeldern bestraft werden. Diese schwersten Verstöße, die dann bestraft werden und wo der Rest unter den Tisch fällt, werden mit einem durchschnittlichen Bußgeld von 200 Euro belegt. Kurze Zwischenbemerkung: Es ist auch kein Verstoß gegen die Gewaltenteilung, auch nicht gegen das, was Frau Schaal gesagt hat, sondern es ist ganz normal, dass die Verwaltung Bußgeldbescheide ausstellt. Das macht die Polizei auch, wenn Sie falsch parken.

D

Deswegen die erste Feststellung: Die meisten Ordnungswidrigkeiten werden überhaupt nicht verfolgt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Entschuldigen Sie die Unterbrechung. Aber es ist wieder viel zu viel Gebrummel und Gebrabbel hier, viel zu viele Plaudertaschen sind unterwegs. Ich bitte, das einzustellen. Nur der Redner soll hier vorne gehört werden und alle anderen möchte ich bitte nicht bis hierher hören.

(*Michael Neumann SPD*: Aber der Redner trägt auch dafür Verantwortung!)

Christian Maaß (fortfahrend): Danke.

Erste Feststellung: Die meisten Ordnungswidrigkeiten werden überhaupt nicht verfolgt. Zweite Feststellung: Wenn sie verfolgt werden, dann kann derjenige, der bei einer Ordnungswidrigkeit erwischt worden ist, mit Milde rechnen, mit 200 Euro Bußgeld im Durchschnitt. Jeder Autofahrer, der falsch parkt und im Autoknast landet – wo sind Herr Dressel, Herr Lühmann –, muss erheblich tiefer in die Tasche greifen als derjenige, der bei einem offenbar schwerwiegenden Verstoß gegen lebensmittelrechtliche Vorschriften erwischt worden ist. Da kann etwas nicht richtig sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A Deswegen halte ich auch Ihren Hinweis, Frau Gienow, nicht für richtig, die Lebensmittelkontrolleure seien auch zur Beratung da. Was ist denn das eigentlich für ein Ansatz? Sollen denn die Kontrolleure auf einmal nur noch Beratungsgespräche führen und wie soll denn die Polizei in Zukunft tätig werden, wenn sie einen Falschparker entdeckt? Kommt denn der bürgernahe Polizeibeamte nach Ihrer Meinung demnächst auch zum Normen verdeutlichenden Gespräch mal nach Hause? Das ist doch wohl nicht Ihr Ansatz in anderen Bereichen und deswegen glaube ich, dass Sie hier mit zweierlei Maß messen.

Zum Thema Repression ein Punkt aus dem Zehn-Punkte-Plan von Seehofer, der sicherlich richtig ist. Seehofer hat gesagt, wir brauchen Schwerpunktstaatsanwaltschaften. Das ist eine richtige Forderung, denn organisierte Kriminalität fordert eine konsequente Antwort des Staates.

Wenn man nun sagt, die Forderung von Herrn Seehofer sei richtig, dann muss die Konsequenz sein, dass in dem Bundesland, über das am meisten Lebensmittel eingeführt werden, und zwar Hamburg – der Hamburger Hafen ist in Deutschland das Zentrum für die Lebensmittel verarbeitende Industrie –, diese Schwerpunkt-Staatsanwaltschaft eingerichtet wird. Herr Dräger, ich bitte Sie, mit Ihrem Kollegen Herrn Kusch zu reden. Vielleicht kann er sich in diesem Punkt wirklich einmal nützlich machen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zum zweiten Punkt des geforderten Dreiklangs der Prävention durch Kontrolle: Natürlich ist es so, dass Repression allein nicht reicht und dass die Abschreckungswirkung natürlich auch in diesem Bereich durch das Strafrecht und durch die Ordnungswidrigkeitentatbestände begrenzt ist. Dazu sind die Gewinnmargen oder die entsprechenden Verlockungen für die Lebensmittelindustrie oder die entsprechenden -verarbeiter zu hoch. Deswegen brauchen wir ein gutes Maß an Prävention insbesondere durch umfassende Kontrollen.

B Gerade in diesem Bereich müssen wir feststellen, dass der Staat relativ schlecht aussieht, zumindest im Vergleich zur Situation von vor einigen Jahren. Es gibt nicht mehr ausreichend Personal für Kontrollen. Das ist keine Feststellung von mir, sondern des Verbandes der Lebensmittelkontrolleure nicht nur in Hamburg – auch speziell in Hamburg –, aber auch des Bundesverbandes der Lebensmittelkontrolleure, die sagen, dass ein ausreichender Schutz der Bevölkerung eigentlich mit dem vorhandenen Personal nicht mehr gewährleistet sein kann.

Dieser Missstand hat sicherlich den Grund, dass wir in den letzten zehn Jahren einen rapiden Personalabbau zu verzeichnen hatten. In den meisten Bezirken wurde bei den Lebensmittelkontrolleuren in den letzten zehn Jahren deutlich Personal abgebaut, bis zu 30 Prozent. Das ergibt sich aus den Zahlen bei der Antwort auf die Anfrage.

Gleichzeitig hatten wir aber steigende Anforderungen an die Lebensmittelkontrolleure, weil mit dem Fortschritt in der Lebensmittelverarbeitung auch neue Probleme hinzugekommen sind.

Besonders unverständlich ist die drastische Reduzierung von 18,5 auf jetzt 11,5 Stellen – also sieben Stellen – beim Veterinäramt Fleischzentrum. Das müssten wir auch noch einmal im Ausschuss aufklären.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Dann macht das doch im Ausschuss!)

C Wenn sich das, wie es in der Antwort auf die Anfrage steht, als richtig herausstellt, dann ist es aus meiner Sicht ein nicht haltbarer Zustand, dass, wenn wir über Gammelfleischskandale reden, ausgerechnet am Veterinäramt Fleischzentrum Stellen gekürzt werden sollen. Darüber muss man noch einmal ernsthaft reden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Jetzt kommen wir zum grundsätzlichen Punkt, wenn ich sage, wir haben nicht genug Personal.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Ach, was!)

Ich mache es mir nicht so einfach und fordere mehr Personal, sage aber nicht, wie wir das finanzieren wollen. So gehen wir in der GAL grundsätzlich nicht vor, da würde Herr Maier aufspringen und mich eigenhändig vom Rednerpunkt abführen.

(*Oh-Rufe bei der CDU – Olaf Ohlsen CDU*: Da sind wir andere Dinge gewohnt!)

Deswegen will ich Ihnen darstellen, wie wir das machen.

(Unruhe im Hause)

– Wenn Sie bitte kurz Ihre Aufmerksamkeit auf meine Ausführungen richten mögen.

Ich nehme mir Herrn Dräger sogar als Vorbild. Er hat nämlich eine Sache wirklich richtig gemacht,

(*Dr. Martin Schäfer SPD und Olaf Ohlsen CDU*: Hej!)

D nämlich als es um das Veterinäramt am Hafen ging. Dort hat es einen massiven Stellenzuwachs gegeben, der durch Gebührenerhöhungen finanziert wurde. Es werden von denjenigen, die über den hamburgischen Hafen Lebensmittel einführen, kostendeckende oder annähernd kostendeckende Gebühren erhoben. Dadurch kann im Hamburger Hafen ein ausreichendes Maß an Kontrolle gewährleistet werden. Wir müssen in diese Richtung gehen, damit der Staat die Einhaltung seiner Gesetze im Bereich der Lebensmittel gewährleisten kann.

Deswegen lassen Sie uns das, was im Bereich Hafen beim Veterinäramt gemacht wurde, zum Vorbild für den gesamten Bereich der Lebensmittelüberwachung nehmen. Lassen Sie uns die Gebühren angemessen anheben, um auch im Interesse derjenigen Betriebe, die die gesetzlichen Hygienevorschriften einhalten und dadurch zusätzliche Kosten in ihren Betrieben haben, weil sie mehr Personal einsetzen müssen, die schwarzen Schafe, die sich nicht an die Gesetze halten und die dadurch einen ungerechten Wettbewerbsvorteil haben, aus dem Verkehr ziehen können.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Das ist der Plan und das können wir durch eine Gebührenerhöhung finanzieren.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Es ist im Übrigen nichts Ungewöhnliches, jeder Industriebetrieb zahlt dafür, dass die Umweltbehörde misst, ob Abluft und Abwasser in Ordnung sind. Jeder von uns hat wahrscheinlich zu Hause in irgendeiner Form eine Heizung und jeder von uns zahlt dafür, dass der Schornsteinfeger mindestens einmal oder alle zwei Jahre kommt, um

- A zu kontrollieren, ob die Heizung den gesetzlichen Bestimmungen entspricht oder nicht.

(*Wolfgang Ploog CDU: Einmal!*)

Das Ergebnis dieser Kontrolle ist, dass wir in Deutschland sehr, sehr wenig Immissionen haben, die von Heizungen ausgehen, und dass wir keine Kohlenmonoxyd-Tote haben. Das heißt, wir haben in diesem Bereich über eine kostendeckende Gebührenfinanzierung ein absolut vernünftiges und richtiges Maß an Kontrolle. Was uns in Deutschland die Heizung wert sein sollte, das sollte uns aus meiner Sicht auch unsere Nahrung wert sein.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Das Gleiche könnte man übrigens auch für Autos sagen. Auch beim TÜV zahlt der Halter natürlich Gebühren für die Kontrolle der gesetzlichen Vorschriften.

Wenn wir in Deutschland konstatieren müssten – ich glaube, wir müssen es konstatieren –, dass Autos und Heizungen besser kontrolliert werden als unsere Lebensmittel, dann ist im wahrsten Sinne des Wortes etwas faul im Staate Deutschland.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Ich habe noch zwei weitere Punkte, die die administrative Praxis betreffen. Der eine betrifft die Frage des zusätzlichen Personals. Aber abgesehen hiervon, müssen wir als Konsequenzen aus unserer Großen Anfrage zumindest an zwei Punkten kritisch nachfragen, ob alles richtig geht. Das betrifft zum einen die Koordinierung der Lebensmittelkontrolle in den Bezirken. Wenn Sie sich die Zahlen angucken, müssen Sie feststellen, dass wir in den Bezirken eine sehr unterschiedliche Kontrollpraxis haben. In Wandsbek haben wir 0,7 Kontrollen pro Betrieb pro Jahr, in Eimsbüttel sind es drei Kontrollen pro Betrieb pro Jahr. In Eimsbüttel gibt es auch eine deutlich höhere Zahl der Beanstandungen als in anderen Bezirken, nämlich 23 Prozent bei den planmäßigen Kontrollen. In anderen Bezirken sind es nur 12 Prozent. In Eimsbüttel wird konsequenter bestraft. Dort werden mehr als doppelt so viel Bußgeldbescheide erteilt als beispielsweise in Wandsbek. Deswegen geht die Forderung nach einer Zentralisierung der Lebensmittelkontrolle, die die SPD in ihrem Antrag aufgestellt hat, in die richtige Richtung. Wir müssen im Ausschuss noch mehr darüber beraten. Ich will mich deswegen noch nicht auf diese Forderung festlegen. Aber der Ruf nach einer Task Force, nach einer klaren zentralen Steuerung und nach Schwerpunkteinsätzen, die wir noch stärker als bisher gemeinsam in den Bezirken durchführen, ist schon jetzt mehr als begründet.

Der zweite Punkt ist, dass wir in einem Bereich, der auch anfällig für Korruptionen ist, eine verstärkte Rotation zwischen den Bezirken haben, ohne dass ich den Lebensmittelkontrolleuren irgendetwas unterstellen will. Aber es ist schlicht so, dass, wenn man sich über Jahre hinweg kennt, Beziehungen entstehen können und das ist in einem solchen Bereich nicht unbedingt erwünscht.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Schließlich zum Bereich der Transparenz: Die abschreckende Wirkung ist das eine, aber eine abschreckende Wirkung, die von Strafen ausgeht, ist sicherlich nicht so wirksam wie eine Abschreckung, die davon ausgeht, dass beim Verbraucher bekannt wird, welcher Betrieb gegen

- lebensmittelrechtliche Vorschriften verstößt. Ansonsten haben Kontrollen eine sehr begrenzte Wirkung. C

Deswegen ist es wichtig, dass wir noch sehr viel mehr als bisher – bisher geschah es nur, wenn Gesundheitsgefahren drohten – Ross und Reiter nennen, wenn irgendwo lebensmittelrechtliche Vorschriften verletzt werden. Deswegen ist es skandalös, wenn die CDU – nicht nur auf Bundesebene – bisher erfolgreich ein Verbraucherinformationsgesetz blockiert hat. Sie hat sich übrigens schon in der letzten Legislaturperiode auf Landesebene verweigert, hier eine Rechtsgrundlage zu schaffen, meinetwegen auch nach ihren Vorstellungen, mit klaren Vorstellungen, wann Ross und Reiter genannt werden dürfen. Aber wir haben in Hamburg bisher keine Rechtsgrundlage, zumindest keine geschriebene. Es ist skandalös, dass Sie bisher einen solchen Fortschritt in der Verbraucherschutzpolitik blockiert haben.

(Beifall bei der GAL)

Auch ohne ein solches Verbraucherinformationsgesetz könnte man schon durchaus etwas machen. Lesen Sie sich das Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Glykol-Skandal durch. Sie erinnern sich, das war Anfang der Achtzigerjahre, er hat vor kurzem zu einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts geführt, in dem klar steht, unter welchen Voraussetzungen der Staat sehr wohl sagen darf, wann gegen Vorschriften verstoßen wird. Solange der Staat dabei neutral, objektiv und sachlich in seiner Darstellung bleibt, kann er auch schon heute die Namen derjenigen sagen, die klar gegen lebensmittelrechtliche Vorschriften verstoßen haben. Es ist traurig, dass der Senat diese Möglichkeiten nicht nutzt.

(Beifall bei *Antje Möller GAL*) D

Zum SPD-Antrag: Er enthält aus meiner Sicht viele richtige Punkte, aber er ist ein wenig zu optimistisch, was den Zehn-Punkte-Plan von Herrn Seehofer angeht, und er bleibt auch in der Analyse der Probleme und in den Instrumenten hinter dem Erforderlichen zurück. Deswegen würde ich mir vorstellen, dass wir den Antrag auch in den Ausschüssen beraten, denn ich halte ihn zumindest im Moment nicht für zustimmungsfähig. Ich glaube, man müsste noch ein wenig daran arbeiten. Unsere Vorstellungen zum Informationsfreiheitsgesetz und Verbraucherinformationsgesetz gehen zum Beispiel weit über das hinaus, was in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen geregelt ist. Ebenso fehlt der Punkt mit der Gebührenerhebung, den ich genannt habe. Deswegen sollten wir die Diskussion im Ausschuss abwarten, um dann ein Konzept aus einem Guss erarbeiten zu können und es noch einmal in die Bürgerschaft einzubringen.

Im Übrigen bin ich gern bereit, mich an der Vorstellung der Verbraucher-Zentrale genau zu orientieren.

Frau Gienow, ein abschließendes Wort: Ich glaube, bisher hatte die CDU mit dem Abschreiben nie wirklich ein Problem. Immer, wenn die Handelskammer irgendetwas absondert, dann ist die CDU die Erste, die darauf springt und abschreibt. Deswegen halten Sie sich ein bisschen zurück, wenn Sie das der SPD vorhalten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dräger.

A (Michael Neumann SPD: Jetzt ist es voller, jetzt können Sie kürzer sprechen!)

Senator Jörg Dräger: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verbraucherschutz und Lebensmittelkontrolle, da sind wir uns alle einig, sind wichtig. Und Produkte, die gesundheitlich einwandfrei und richtig gekennzeichnet sind, stehen oben auf der Wunschliste der Verbraucher. Sorgen Lebensmittel in den Medien jedoch für Schlagzeilen, gibt es Skandale wie in den letzten Monaten in Deutschland, dann herrscht Verunsicherung und es wird schnell die Frage nach dem Funktionieren der Lebensmittelüberwachung laut.

Es ist unsere Aufgabe als Staat – ich gebe dieses Bekenntnis gern –, sowohl dem berechtigten Schutz und Informationsbedürfnis der Verbraucher zu entsprechen als auch entschlossen gegen schwarze Schafe in der Lebensmittelbranche vorzugehen, übrigens auch zum Schutze der vielen rechtschaffenden Produzenten und Händler.

(Beifall bei der CDU und bei *Christian Maaß* und *Dr. Willfried Maier*, beide GAL)

Es ist unsere Aufgabe als Politiker – lassen Sie mich das auch ganz bewusst sagen –, mit Augenmaß adäquate Lebensmittelkontrollen sicherzustellen, ohne unbegründete Panik zu schüren. Ich sage dieses ganz besonders zu Ihnen, Frau Dr. Schaal, denn Ihre heutige Rede zeigt eine fast schon bedauerliche – oder eine bewusste – Unkenntnis dieser zugegebenermaßen möglicherweise zu komplexen Materie.

B (Dr. Monika Schaal SPD: Das hat Ihnen schon vorher jemand aufgeschrieben!)

Diese Unkenntnis führt dann genau zu dem Verlust an Augenmaß beziehungsweise dem Versuch des Panikschürens, den man auch Ihrer Presseerklärung heute schon entnehmen konnte, dem wir nicht verfallen sollten. Auch Sie müssen einerseits verstehen, Frau Dr. Schaal, dass nicht neben jeder Fleischtheke ein Kontrolleur stehen kann. Andererseits müssten auch Sie akzeptieren, dass bei der Untersuchung aller Hamburger Kühlhäuser – und damit von 50 000 Tonnen Fleisch – keine Verstöße gegen lebensmittelrechtliche oder hygienische Vorschriften in Hamburg gefunden wurden.

Sich dann aber hinzustellen, Frau Dr. Schaal, und uns vorzuwerfen, wir zögen das so genannte Ekelfleisch aus NRW nicht aus dem Verkehr,

(*Olaf Ohlsen* CDU: Die hat ja keine Ahnung, die Frau!)

obwohl es im Rahmen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen aus Essen fest liegt, oder zu behaupten, auf dem Hamburger Fleischgroßmarkt gäbe es nur drei Amtsveterinäre, wie ich das heute Ihrer Presseerklärung entnommen konnte, und dabei locker zu verschweigen, dass dort weitere hoch spezialisierte Lebensmittel- oder Fleischkontrolleure tätig sind, und mehr oder weniger dann den Zehn-Punkte-Plan vom Unions-Bundesminister Seehofer als Hamburger Sofortprogramm der SPD zu verkaufen, ohne sich vorher zu informieren, welche Punkte in Hamburg längst umgesetzt sind,

(*Olaf Ohlsen* CDU: Ahnungslos, die Frau!)

das mag, Frau Dr. Schaal, Ihr spezieller Politikstil sein. Meiner ist es nicht.

(Beifall bei der CDU)

C

Man kann auch anders Politik machen. Aufgrund der Bedeutung der Lebensmittelsicherheit und nicht nur aufgrund der Skandale überprüfen wir unser staatliches Handeln auf Bundesebene und auf Landesebene immer wieder, um die Wirksamkeit und die Schlagkräftigkeit des Verbraucherschutzes zu stärken. So wurde "Lebensmittelsicherheit hat Priorität" als Leitmotiv der neuen Bundesregierung im Koalitionsvertrag verankert. Bundesminister Seehofer hat in den letzten Monaten wichtige Maßnahmen eingeleitet, um diesem Anspruch dann auch gerecht zu werden. Mit dem eben erwähnten Zehn-Punkte-Sofortprogramm wurden aus dem Fleischskandal Konsequenzen gezogen. Hamburg unterstützt diese Umsetzung in wesentlichen Punkten und einige sind in Hamburg sowieso schon umgesetzt.

Es bahnt sich eine neue Kultur des Miteinanders und der Kooperation zwischen Bund und Ländern an, etwas, was wir in der letzten rotgrünen Legislatur im Bund leider nicht erreichen konnten, für das gerade diese neue Kooperation, die neu eingerichtete Verbraucherschutzministerkonferenz, nach außen das richtige Signal ist.

Auch wenn wir nie zufrieden sein können mit der teilweise kriminellen Energie mancher Personen, die schnelle Gewinne auf Kosten der Gesundheit anderer erzielen wollen, so können wir doch zufrieden sein mit dem effizienten und mit dem wirksamen Verbraucherschutz in Hamburg, auch – das räume ich gerne ein – wenn es an der einen oder anderen Stelle im Rahmen unserer kontinuierlichen Evaluation immer wieder Verbesserungspotenzial gibt und zukünftig auch geben wird.

Lassen Sie mich Ihnen für unseren guten Verbraucherschutz in Hamburg drei Beispiele nennen.

D

Erstens funktionieren Kontrolle und Eigenkontrolle immer besser. In unserer Stadt sind für die amtliche Lebensmittelüberwachung rund 350 Personen tätig: im Fachamt für Gesundheit und Verbraucherschutz, dem Veterinäramt Grenzdienst, dem Institut für Hygiene und Umwelt sowie den Verbraucherschutzämtern der Bezirke. Sie haben im letzten Jahr über 18 000 Einzelproben genommen, untersucht und bewertet. Das ist seit dem Jahre 2000 eine Steigerung von über 35 Prozent. Es zählt nicht nur der Input des Personals, es zählt auch der Output dessen, was man dann erreichen kann. Von diesen Proben mussten 13 Prozent – das ist die niedrigste Quote seit 2001 – beanstandet werden; die meisten übrigens wegen falscher Etikettierung oder Qualitätsmängeln, zum Beispiel zu hohem Fettgehalt.

Diese Zahlen belegen, dass einerseits die Lebensmittelproduzenten und -händler ihre Pflicht zur vorrangigen Qualitätssicherung durch Eigenkontrolle ernst nehmen – sonst würden wir nicht bei sinkenden Beanstandungsquoten sein – und andererseits eine neutrale Überprüfung unsere Nahrungsmittel durch staatliche Einrichtungen kontinuierlich stattfindet, sonst würde die Zahl der Proben nicht steigen.

Zweitens sind wir in den Bezirken sehr aktiv. So wurden von den Bezirksämtern im Jahre 2004 rund 40 000 Betriebsbegehungen und Hygienekontrollen durchgeführt. Das ist eine stolze Zahl. Gleichzeitig wissen wir – das hat auch die Große Anfrage gezeigt –, dass in den verschiedenen Bezirken nicht nur die Kennzahlen unterschiedlich erhoben werden, sondern auch für den Verbraucherschutz – Herr Maaß, da stimme ich Ihnen zu – unter-

A schiebliche zur Verfügung stehende Ressourcen vorhanden sind. Im Rahmen der Verwaltungsreform hat deshalb der Senat den Auftrag erteilt, in den Bezirken die Aufgabenwahrnehmung im Sinne einer Defizitanalyse zu untersuchen. Die Ergebnisse werden in Kürze vorliegen und wir werden – falls denn nötig – gemeinsam entsprechend handeln.

Zudem werden wir, wiederum in der Zusammenarbeit zwischen Behörde und Bezirken, mit der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit eine Globalrichtlinie zur Lebensmittelüberwachung und ein Qualitätsmanagementsystem erarbeiten, um in den Bezirken einheitliches Handeln zum Wohle der Verbraucher sicherzustellen.

Drittens und letztens hat der vorbeugende Verbraucherschutz auch vor dem Hintergrund der Bedeutung unserer Hafenstadt als EU-Außengrenze einen hohen Stellenwert. Der Hafen boomt, Kollege Uldall erwähnte es zu Recht immer wieder. Mit vier neuen Kontrollzentren, die derzeit schrittweise aufgebaut werden, verbessern wir einerseits die Rahmenbedingungen für Importkontrollen tierischer Erzeugnisse im Hafen – hier geht es also um die Sicherheit der Verbraucher – und andererseits erfüllen wir auch die gestiegenen Bedürfnisse der Hafengewirtschaft. Hier sind wir effizienter Dienstleister. Die beiden Aspekte schließen sich in keiner Weise aus.

Meine Damen und Herren, diese drei Beispiele zeigen, dass sich die Zusammenarbeit der unterschiedlichen am Verbraucherschutz beteiligten staatlichen Institutionen in Hamburg bewährt hat. Dank unseres kontinuierlichen Strebens nach Verbesserungen – nicht nur während der Fleischskandale – bin ich mir sicher, dass wir auch zukünftig die Herausforderungen des globalisierten Lebensmittelmarktes und der stetig wachsenden Importe über unseren Hafen für die Verbraucher in Hamburg, in Deutschland und in der EU sicher bewältigen werden. – Herzlichen Dank.

B

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält wunschgemäß die Abgeordnete Dr. Schaal.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Jetzt geht's in die Endloschleife!)

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg, Herr Maaß, es freut mich natürlich, dass wir in der Debatte wieder etwas näher gekommen sind.

(*Frank-Thorsten Schira CDU:* Wie zauberhaft! – Oh-Rufe bei der CDU)

– Ja, man muss auch einmal ein bisschen flirten, das tun Sie ja auch.

(Beifall bei *Gudrun Köncke GAL*)

Aber jetzt Schluss mit Lustig und Flirten.

(Heiterkeit bei der CDU)

Frau Gienow, wenn ich heute die beiden Tage zusammenfasse, stelle ich fest, immer wenn der CDU irgendetwas nicht passt, wird es zur Querschnittsaufgabe erklärt. Gestern war der Umweltschutz unerwartet eine Querschnittsaufgabe, heute ist es der Verbraucherschutz.

(*Karen Koop CDU:* Das ist es nun mal!)

Das Merkwürdige und das Verbindende bei beiden Bereichen ist, dass Sie weder für den Umweltschutz noch für den Verbraucherschutz ein Konzept haben, dass die Maßnahmen zurückgehen, dass das Geld gekürzt wird und dass die vorhandene Kompetenz zerbröseln wird.

C

Herr Senator Dräger, Sie sind ein Senator für Unbedenklichkeiten,

(*Olaf Ohlsen und Wolfhard Ploog, beide CDU:* Oh!)

Sie erklären nur ständig, wie schön das alles im Verbraucherschutz funktioniert. Sie sagen, die Kontrollen funktionieren immer besser. Das heißt mit anderen Worten: Sie funktionieren gar nicht gut. Sie haben es selber dadurch zugegeben, dass Sie jetzt Defizitanalysen in Auftrag geben. Also färben Sie nicht alles schön und tun nicht so, als seien hier keine Probleme zu lösen.

Es kommt noch etwas hinzu. Die Fleischimporte steigen immer weiter. Das wissen Sie auch, Sie haben auf den Hafen hingewiesen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ja, aber Sie haben die Unwahrheit gesagt!)

Wenn man in die Große Anfrage schaut, die Herr Maaß dankenswerterweise auf den Weg gebracht hat, können wir feststellen, dass zwar die Kontrollen im Fleischbereich steigen, die Kontrollen im Bereich pflanzlicher Lebensmittel aber gleichzeitig heruntergefahren werden, als ob wir den Nitrofen-Skandal schon wieder vergessen hätten.

Noch ein Letztes, Frau Gienow: Es ist richtig, wir haben bei der Verbraucher-Zentrale abgeschrieben und wir haben auch bei Herrn Seehofer abgeschrieben, weil das, was dort geschrieben stand, richtig ist. Es muss ja nicht durchaus falsch sein, bloß weil es von der CSU ist, eine Damen und Herren.

D

(*Bernd Reinert CDU:* Bei Seehofer abzuschreiben, ist schon mal ein guter Ansatz!)

Ich stelle aber fest, dass Sie überhaupt nichts vorlegen. Sie sagen bloß, alles sei paletti, reagieren aber überhaupt nicht auf die Sorgen der Bevölkerung und auch nicht auf die Sorgen der Betriebe, denn der Senator hat ja gesagt, dass diese Skandale ganze Branchen ruinieren. Sie können Gift darauf nehmen, die Wildfleischbranche wird stark zu leiden haben unter dem, was jetzt von Firma Berger ausgegangen ist.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Das kann man auch nicht gutheißen!)

Beispielhaft können Sie das schon einmal nachvollziehen. Die kleinen Döner-Hersteller haben sehr stark darunter zu leiden, dass mit verpanschem importierten Geflügelfleisch gearbeitet wurde.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Die müssen auch überprüft werden!)

Hier muss nicht nur für die Verbraucher, sondern auch für die Wirtschaft etwas getan werden, hier muss akkurater kontrolliert und eingegriffen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

A Ich stelle zunächst fest, dass die Große Anfrage Drucksache 18/3372 besprochen worden ist.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3464. Wer möchte diesen an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3464 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen abgelehnt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren! Wir sind nicht hier, um das Abstimmungsverhalten zu kritisieren, sondern um mit der Tagesordnung fortzufahren.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 53. Drucksache 18/3548, Antrag der GAL-Fraktion: Hamburger Kinder- und Jugendbericht.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Hamburger Kinder- und Jugendbericht
– Drucksache 18/3548 –]**

Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Blömeke hat es.

B

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine restlich verbliebenen Damen und Herren! Bei unserem Antrag, einen Kinder- und Jugendbericht zu fordern, könnte man fast schon von Tradition sprechen. Da gibt es auf der einen Seite unsere grüne Tradition, ein Berichtswesen zu fordern, das für gute Politik unerlässlich ist. Das trifft sowohl auf den in der letzten Sitzung geforderten Armutsbericht zu wie auf den Kinder- und Jugendbericht, den wir heute fordern.

Ohne Diagnose keine Therapie, hatte meine Kollegin Gregersen in der letzten Sitzung gesagt und Recht hat sie. Gerade im Bereich der Jugendhilfe sind in den letzten Jahren entscheidende Veränderungen geschehen. Wir haben ein neues Kita-Gesetz, eine Umsteuerung in der Jugendhilfe. Es gibt die geschlossene Unterbringung mit der Begründung, sie sei die einzige Möglichkeit, jugendpolitisch auf straffällige Jugendliche zu reagieren. Wir haben die Auswirkungen auf die Jugendhilfe durch die Ganztagschulen und wir erleben Jugendliche, die mit den neuen Medien eine ganz andere Jugend haben, als es vor zehn Jahren der Fall war.

Geprägt durch gesellschaftliche Veränderungen haben Kinder und Jugendliche heute andere Lebensbedingungen, andere Erwartungen und andere Probleme als vor zehn Jahren. Die Jugendhilfe muss auf diese Veränderungen reagieren und benötigt dafür eine zusammenfassende Darstellung des Ist-Zustandes. Erst dann ist eine wegweisende Kinder- und Jugendpolitik möglich. Ein Kinder- und Jugendbericht liefert also sozusagen den roten Faden der Jugendhilfe. Ohne ihn läuft die Jugendhilfe Gefahr, orientierungslos zu werden und zu einem Flickwerk zu verkommen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten der Bürgerschaft, einigen von Ihnen sind diese Ausführungen möglicherweise neu und damit meine ich all die, die vielleicht genauso lange in der Bürgerschaft sind wie ich. Darum habe ich mir auch noch einmal die Mühe gemacht, genau zu begründen, warum ein Kinder- und Jugendbericht für alle Beteiligten sinnvoll ist. Aber diejenigen von Ihnen, die bereits viele Jahre in der Bürgerschaft sind, wissen, dass ich mit diesem Antrag nicht nur grüner Tradition entspreche, sondern auch einer bewährten CDU-Tradition.

C

Die CDU-Fraktion war es nämlich, die zu den fleißigsten Forderern eines Kinder- und Jugendberichts gehörte.

(*Rolf Harlinghausen* CDU: Ja, wissen Sie auch, wie lange der ausstand?)

– Darüber können wir gleich noch einmal reden.

Wissen Sie noch, Frau Senatorin? Damals war es, 1992 – man kommt ja immer schnell ins Schwärmen, wenn man ein bisschen die Jahre zurückgeht –, da hat Frau Senatorin, damals noch Abgeordnete Schnieber-Jastram, mit deutlichen Worten vom SPD-Senat eine umfassende Bestandsaufnahme aller jugendpolitischen Aktivitäten, also einen Kinder- und Jugendbericht, gefordert.

(*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Hört, hört!)

Die Überschrift Ihres Antrags: Orientierungslosigkeit in der Jugendpolitik. Frau Schnieber-Jastram, das Wort "orientierungslos" gefiel mir so gut, darum habe ich es auch gleich in meine Rede eingebaut, denn wie ich bereits erwähnte, ohne einen Kinder- und Jugendbericht läuft die Jugendhilfe Gefahr, orientierungslos zu werden.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Schon wieder abgeschrieben!)

D

– Richtig, wir haben schon wieder abgeschrieben, warum soll man so gute Worte nicht aufgreifen?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Einen Punkt will ich Ihnen aber aus dem Antrag von Frau Schnieber-Jastram nicht vorenthalten, denn der hat mich wirklich vom Hocker gehauen. Die damalige Abgeordnete forderte damals nicht nur einen Jugendbericht, sondern sie forderte darüber hinaus, diesen Jugendbericht – man höre und staune –, mit Jugendlichen und Jugendorganisationen in einem Jugendforum im Rathaus zu diskutieren. Wow!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Frau Senatorin, wo sind bloß Ihre guten Ideen und Ihre Einsichten von gestern geblieben? – Schade.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Aber 1994 gleich der nächste Antrag. Herr Harlinghausen, Sie freuen sich schon, jetzt sind Sie dran. Können Sie sich noch erinnern? Gemeinsam mit Frau Schnieber-Jastram haben Sie betont, dass ein Kinder- und Jugendbericht notwendig sei, um die tatsächliche Situation zu erfassen und um damit eine zukunftsweisende Jugendpolitik zu gestalten. Unmissverständlich heißt es in dem Antrag – ich zitiere:

"Dies erfordert die sofortige und unverzögerte Vorlage eines Kinder- und Jugendberichts."

Recht hatten Sie.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

A Das war nicht die letzte Tat von Herrn Harlinghausen, er war wirklich sehr zäh und sehr hartnäckig.

(Rolf Harlinghausen CDU: Hat sich nicht geändert!)

Er hat drei Jahre später, 1997, noch einmal versucht, einen Kinder- und Jugendbericht einzufordern.

(Rolf Harlinghausen CDU: Da sehen Sie, die haben nichts getan!)

Das war nicht so einfach, aber dieses Mal, Herr Harlinghausen, hatten Sie Erfolg, denn das war zurzeit der rot-grünen Regierung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Für die GAL ist ein Kinder- und Jugendbericht keine unangenehme Pflichtübung und erst recht kein überflüssiges ausuferndes Berichtswesen, wie wir einmal hören durften, sondern es ist der richtige Weg der Bestandsaufnahme. Unter grüner Regierungsbeteiligung haben Sie endlich Ihren Kinder- und Jugendbericht bekommen – wunderbar.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Aber nun wurde mir signalisiert, dass Sie diesem Antrag heute nicht zustimmen können. Das ist aus Ihrer politischen Geschichte heraus unverständlich. Vielleicht fehlt der rote Faden. Zumindest Herrn Harlinghausen sollte es hier sehr, sehr schwer fallen – ich werde genau hingucken – den Finger zu einem Nein zu heben.

(Rolf Harlinghausen CDU: Wenn Sie Ihr Kostüm täglich tragen, dann ist es auch nicht mehr reizvoll!)

B

Wenn man sich so vehement für die Forderung eines Kinder- und Jugendberichts eingesetzt hat, dann kann man seine Meinung dazu wirklich nicht ändern.

Es ist auch inhaltlich nicht zu begreifen, meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, warum Sie diesen Bericht nicht haben wollen. Wie wollen Sie bitte wissen, ob Sie mit Ihrer Jugendhilfepolitik auf dem richtigen Dampfer sind, wenn Sie keine Analyse der Situation betreiben? Das ist doch vor allen Dingen für die Haushaltspolitiker unter Ihnen sehr wichtig, denn für die Kinder- und Jugendhilfepolitik gibt die Stadt Hamburg den größten Teil des Haushalts aus. Ich sehe bei Ihnen im Moment keinen Haushaltspolitiker. Es ist selten, dass ich mich für die stark mache, aber ich denke, es ist sehr wichtig, dass ein so großer Teil des Geldes verantwortungsbewusst ausgegeben werden muss.

Erreichen Sie mit Ihren Maßnahmen in der Jugendpolitik wirklich die Jugendlichen, die Sie erreichen wollen? Investieren Sie womöglich in Maßnahmen, die nicht mehr zeitgemäß sind? Ein Kinder- und Jugendbericht ist daher noch mehr als nur eine Bestandsaufnahme, er ist auch eine jugendpolitische Marktanalyse. Das sollte das Herz eines jeden Haushaltspolitikers höher schlagen lassen.

Da dürfen Sie auch ruhig klatschen, liebe Haushaltspolitiker.

(Beifall bei Dr. Willfried Maier und Christian Maaß, beide GAL)

Beratung über den Antrag, das höre ich gerne, wenn Sie denn zustimmen.

Wir können gerne gemeinschaftlich noch einmal überlegen. Wir nehmen die CDU auch gerne mit auf unseren Antrag drauf und verabschieden heute gleich einen Interfraktionellen Antrag, bei der SPD gehe ich von einer Zustimmung aus. Wenn wir das so machen, dann kann die CDU heute guten Gewissens die alte CDU-Tradition der Forderung eines Kinder- und Jugendberichtes fortsetzen. Ich habe nichts gegen einen interfraktionellen Antrag.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kausch.

(Erhard Pumm SPD: Sind Sie der Nachfolger von Herrn Harlinghausen?)

Thorsten Kausch CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, zum einen sage ich erst einmal herzlichen Dank, weil es nicht allzu häufig vorkommt, dass Sie uns loben. Ich höre es allerdings im Bereich der Jugendpolitik in den letzten Monaten immer wieder. Insofern freut es mich sehr und an der Stelle sei Ihnen herzlich Dank gesagt für die gute Arbeit, die Sie uns an der Stelle zollen.

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der GAL)

Zunächst möchte ich Ihre unnötige Spannung nicht weiter aufrechterhalten.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich wollte nur dafür Sorge tragen, dass sich die Freudensausbrüche in Maßen halten. Fahren Sie bitte fort.

D

Thorsten Kausch (fortfahrend): Wir werden Ihren Antrag heute ablehnen. Dazu zwei, drei Punkte zur Begründung.

Zum einen haben Sie gesagt, wir bräuchten einen solchen Kinder- und Jugendbericht. Zu der Frage, wo eigentlich der Unterschied zu früher besteht, sei darauf hingewiesen, dass es zum einen so ist, dass Sie früher einen brauchten, weil die Jugendpolitik an der Stelle nicht stringent war und einen roten Faden hatte. Wir haben einen roten Faden. Wir haben die Prämisse. Insofern kann ich nur sagen, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt keinen Kinder- und Jugendbericht brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Zum anderen – seien Sie mir nicht böse – habe ich eine bestimmte Skepsis, dass ein so umfassender Bericht wie Sie ihn heute beantragen, tatsächlich das erreicht, was er erreichen möchte und wo Sie den Schwerpunkt an der Stelle sehen. Ich denke, es wäre ein extremer Arbeitsaufwand für die Verwaltung, und die Frage des Nutzens würde ich gerne zur Diskussion stellen. Ich sehe diesen Nutzen zum jetzigen Zeitpunkt – das sei an dieser Stelle betont – nicht.

Nach unserer Auffassung sollte das Arbeitspensum der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung eher dahin gehen, vernünftige Zukunftsentwicklungen auf die Beine zu stellen und dort den Weg weiter zu beschreiten, als sich mit Papieren zu beschäftigen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen kann ich nur sagen: Wir legen den Wert auf Arbeit und nicht auf das Herstellen von Papieren. Trotz-

A dem – und darauf gehe ich auch gerne ein – ist mir natürlich die Rechtsgrundlage bekannt. Wir alle gehen davon aus, dass es sicherlich solch einen Kinder- und Jugendbericht geben wird. Ich gehe davon aus, dass dieses auch der Fachbehörde bekannt ist. Insofern spricht aus meiner Sicht nichts dagegen, den dann auch in Zukunft zu bekommen. Ich darf einmal sagen,

(Dr. Willfried Maier GAL: Sehr stringente Position!)

dass Sie an der Stelle heute schon sehr deutlich machen können, dass die Legislaturperiode noch zwei Jahre dauert. Ich weiß, das passt Ihnen nicht so sehr, aber bis dahin muss ein Jugendbericht vorliegen und ich gehe davon aus, dass dieser Verpflichtung auch nachgekommen wird.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist mal ein Wort!)

Sie können sich jetzt zwei Jahre lang darauf freuen und jeder, der die Vorfreude kennt, weiß, wie schön sie ist. Da haben Sie noch ein paar Monate Zeit, sich auf diesen Bericht zu freuen. Insofern, genießen Sie die Zeit bis dahin.

Ich denke aber – und das ist jetzt die fachliche Begründung, warum wir aus heutiger Sicht keinen Kinder- und Jugendbericht brauchen –, dass die Zeit einfach diese Veränderungen, die Sie dargestellt haben, Frau Blömeke, in den letzten Monaten ergeben hat. Sie haben deutlich gemacht, welche Veränderungen es im Bereich der Kinder- und Jugendpolitik in den letzten Monaten gegeben hat. Nichtsdestotrotz möchte ich an der Stelle sagen, dass wir gerade gestern ein sehr umfassendes Papier zu den Veränderungen aus allen Fraktionen heraus beschlossen haben, die sich für die Kinder- und Jugendpolitik ergeben sollen.

B

Wenn wir diese Veränderungen wirklich ernst nehmen und wirklich der Auffassung sind, dass wir diese Veränderungen auch umsetzen wollen und mit der gestrigen Beschlusslage die Arbeit weitergehen soll, dann macht es doch keinen Sinn, heute einen Antrag zu beschließen, bei dem es um einen Kinder- und Jugendbericht geht, sondern es kann doch nur so sein, erst einmal die Veränderungen abzuwarten und im weiteren Verlauf daraus zu sehen, was sich ergibt. Alles andere wäre aus unserer Sicht zu früh und würde sich nicht vernünftig tragen. Insofern kommt der Antrag zum heutigen Zeitpunkt deutlich zu früh.

Sie fordern einen Bericht zum 31. August 2006, also innerhalb von sieben Monaten. Nach unserer Auffassung ist das verfrüht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ach was! Das ist doch zum Lachen!)

Wir wollen primär, dass die Veränderungen umgesetzt werden, die jetzt Beschlusslage dieses Hauses sind. Wir wollen, dass keine Papiere erstellt werden, sondern an Veränderungen gearbeitet wird. Wenn die Veränderungen greifen, dann können wir uns auch gerne über einen Bericht unterhalten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kausch, das war mal eine richtig stringente Argumentation.

C

(Christiane Blömeke GAL: Na ja!)

Wir reden ja über die eigentlich doch ziemlich absurde Situation, dass sich eine Landesregierung mit aller Macht weigert, ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Pflicht nachzukommen und die Regierungsfraktion sie dabei noch unterstützt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn Sie so offensichtlich die geltenden Gesetze verletzen, meine Damen und Herren, dann kann dies eigentlich nur eines bedeuten: Sie wollen erneut versuchen, die teilweise desolaten Zustände der Kinder- und Jugendpolitik in Hamburg zu verbergen.

(Lars Dietrich CDU: Dann wissen Sie es ja schon! Dann brauchen Sie ja keinen Bericht mehr!)

Frau Koop hat sich hier vor einiger Zeit hingestellt und sinngemäß gesagt, wir von der CDU brauchen keine Berichte, wir handeln und Herr Kausch hat es, glaube ich, eben auch genauso gemeint. Auch die Senatorin wird nicht müde, von ihrer angeblich so erfolgreichen Kinder- und Jugendpolitik zu schwärmen. Zuletzt gestern, als sie sich hier hingestellt und, trotz der katastrophalen Missstände bei der Sorge um benachteiligte Kinder, für die niemand anders als Sie, Frau Senatorin, die Verantwortung trägt, behauptet hat, sie mache eigentlich ohnehin schon alles richtig und jetzt dann noch ein bisschen besser.

(Lars Dietrich CDU: Das ist weder hart in der Sache, noch konzilient im Still!)

D

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, dass die Senatorin in Wahrheit ohne massiven Druck bisher nichts, aber auch gar nichts zum Besseren verändert hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Da erzählen Sie immer von der massiv ausgebauten Kinderbetreuung in Hamburg. Aber Sie haben doch erst unter massivem Druck von Tausenden von Bürgerinnen und Bürgern,

(Karen Koop CDU: Wir haben es aber gemacht!)

die Sie per Volksgesetzgebung dazu zwingen wollten, diesen Ausbau betrieben. Da protzen Sie mit der Aufstockung des ASD und schmücken sich mit einer so genannten Task Force, aber doch erst, nachdem der Sonderausschuss "Vernachlässigte Kinder" die gravierenden Missstände aufgedeckt, Frau Koop,

(Karen Koop CDU: Ergebnisse zählen, Frau Veit)

und Sie, Frau Senatorin, damit zum Handeln gezwungen hat.

(Beifall bei der SPD)

Genauso ist es übrigens auch in der Feuerbergstraße, wo unter Ihrer Leitung Gesetze gebrochen und Jugendliche misshandelt worden sind. Da fehlt dann nur noch, dass die Senatorin sich hinstellt und verspricht, die Bewohner künftig persönlich abends mit einem Gutenachtkuss ins Bett zu bringen.

(Lars Dietrich CDU: Hat von nichts eine Ahnung und nimmt den Mund so voll! Das ist bodenlos!)

- A Meine Damen und Herren! Ich gehöre diesem Parlament jetzt fast zwei Jahre an.

(Zurufe von der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ruhe!)

Zwei Jahre Opposition, da hat man nicht besonders viel Spaß.

(*Karen Koop CDU*: Aber man kann viel fordern!)

Sie kennen das ja. Der eine oder andere von Ihnen hat da deutlich mehr Erfahrungen und der Rest wird sie hoffentlich bald machen.

Aber ich möchte diese Debatte nutzen, um an dieser Stelle einmal darauf hinzuweisen, dass einem mitunter auch große Einsicht im Detail begegnet. So haben wir im letzten Herbst gefordert, das letzte Jahr vor Beginn der Schulpflicht bei der Kindertagesbetreuung kostenlos zu machen, damit möglichst viele Eltern davon Gebrauch machen und sich das Eingangsniveau der Grundschule verbessert. Das war zu der Zeit, als der Senat gerade für diese Gruppe erstmals Vorschulgebühren kassierte. Inzwischen sagt auch die zuständige Senatorin, dass das mit der Gebührenfreiheit eine feine Sache wäre. Na, das ist doch schon mal was. Oder die Sache mit den Schülerfahrkarten. Sie haben die abgeschafft, wir fanden das falsch und nun – oh Wunder – führen Sie die Zuschüsse immerhin für ein Drittel der Betroffenen wieder ein. Das ist doch ein Anfang.

(Beifall bei der SPD)

- B Heute haben wir noch einen interfraktionellen Antrag zum Thema Kinderzuschlag vorliegen. Es geht also doch, meine Damen und Herren, und es muss auch gehen, wenn wir den Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt helfen wollen, denn die Senatorin – um darauf zurückzukommen – tut es eben freiwillig nicht.

(*Lars Dietrich CDU*: Zur Sache!)

Sie verkündet zwar gern ihre Wohltaten, aber in Wahrheit muss sie doch jedes Mal erst dazu getragen werden. Gestern haben es alle Redner hier beim Thema "Vernachlässigte Kinder" betont: Wir Parlamentarier können sehr wohl gut zusammenarbeiten. Wir können vieles bewegen zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger, aber wir brauchen dafür Fakten!

In den zuständigen Behörden müssen die Informationen ohnehin vorliegen. Alles andere wäre ein Armutszeugnis. Sie in Berichten zusammenzutragen, ist schon für die Steuerung der Behörden selbst notwendig. Wie soll vernetzte Hilfe denn anders funktionieren? Diese zusammengetragenen Fakten dann herauszugeben, damit auch wir als die gewählte Kontrollinstanz uns damit auseinandersetzen können, das sollte selbstverständlich sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir brauchen einen Armutsbericht, wir brauchen einen Familienbericht und wir brauchen auch einen Kinder- und Jugendbericht.

Sie haben eben gesagt, Sie hätten nichts dagegen, Herr Kausch. Schade, dass Sie dann hier nicht zustimmen können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke. C

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kausch, Ihre Ausführungen verlocken natürlich gerade dazu, noch etwas zu erwidern.

(*Bernd Reinert CDU*: Man muss sich doch nicht jeder Verlockung hingeben!)

Ich denke, trotz der großen Harmonie, die wir in letzter Zeit im Kinder- und Jugendbereich gezeigt haben, sind Ihre Gründe für die Ablehnung unseres Antrags eigentlich mehr als haarsträubend. Ich finde, sich selber für die Erstellung von Kinder- und Jugendberichten stark zu machen und dann, wenn Sie selber in der Regierungsverantwortung sind, davor zurückzusehen, das passt einfach nicht zusammen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich möchte den Abgeordneten Dobritz darauf hinweisen, dass er nicht auch noch andere anstiftet, Zeitung zu lesen. Frau Abgeordnete, fahren Sie bitte fort.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Da liegt doch der Verdacht nahe – und Frau Veit hatte es eben ganz richtig ausgeführt –, dass vielleicht hinter der Sache auch noch etwas anderes steckt als nur nicht das ausufernde Berichtswesen zu haben, nämlich die Überforderung der Behörde. Wissen Sie was, Herr Kausch, so etwas kann man nämlich auch extern in Auftrag geben. Dann hat die Behörde sehr wenig Arbeit davon. Ich kann es auch, ehrlich gesagt, langsam nicht mehr hören, wie schnell diese Behörde immer überfordert ist. Jedes Mal hören wir im Jugendausschuss von Staatsrat Meister, wie komplex doch dieses Thema ist und dass man das doch nicht alles so darstellen kann. Ja, das kann doch nicht angehen. Ein komplexes Thema muss doch wohl von diesem Senat bearbeitet werden können, sonst ist er fehl am Platz.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich hatte eben versucht auszuführen, wie nötig dieser Bericht ist. Glauben Sie uns, Herr Kausch, wir würden diesen Bericht auch lesen. Uns geht es nicht darum, mit den Seiten Pampers für Kinder zu drehen, sondern uns geht es um ganz wichtige Informationen. Wir wollen auch nicht diese Veränderungen abwarten, die Sie eben dargestellt haben, denn wenn es danach ginge, werden wir immer irgendetwas Neues haben. Schon die letzten neun Jahre haben diverse Veränderungen im Jugendhilfebereich gebracht, wie ich es gerade gesagt habe. Aber ich habe nun gehört, dass es nicht unbedingt das Inhaltliche ist, was Sie dazu bringt abzulehnen. Ich sage mal, es ist ein bisschen mehr verletzte Eitelkeit, nach dem Motto: Jetzt haben die doch den Antrag gestellt, nein, das wollen wir uns nicht aus der Hand nehmen lassen, damit wollen wir später kommen.

Ich muss Ihre verletzte Eitelkeit wohl respektieren, aber im Großen und Ganzen behaupte ich, dass es mehr die Angst vor den Dingen ist, die in dem Bericht drinstehen könnten. Frau Veit hatte schon einige ausgeführt, denn natürlich gefällt es einem nicht, wenn ich diesen Bericht vielleicht mit dem alten Bericht aus dem Jahre 1998 vergleiche und dort zum Beispiel lesen muss, dass der Versorgungsgrad für Krippenkinder auch damals schon 18,3 Prozent war.

D

A (Dr. Andrea Hilgers SPD: Sagen Sie das doch mal! – Karen Koop CDU: Also haben Sie die Zahlen schon!)

Also diese wahnsinnige Steigerung, wie uns Senatorin Schnieber-Jastram immer weismachen will, gibt es gar nicht. So etwas Unangenehmes erfährt man dann natürlich auch in einem Bericht. Vielleicht würden wir auch erfahren, dass die geschlossene Unterbringung in Ihrer Einrichtung wahrscheinlich überflüssig ist, weil sie erstens nicht ausgelastet ist und zweitens die Frage der Alternativen in Hamburg gänzlich brach liegt und überhaupt nicht weiterentwickelt wurde. So etwas erfahren wir dann auch in diesem Bericht und darum hätte ich ihn auch gerne, das gebe ich offen zu. Aber wir können vielleicht auch angenehme Sachen erfahren, denn nicht zuletzt sind Sie es immer, die sich hier hinstellen und sagen, wie toll alles funktioniert.

(Bernd Reinert CDU: So ist es ja auch!)

Eben haben Sie gesagt, dass Sie eigentlich gar keinen Kinder- und Jugendbericht brauchen, Ihre Jugendhilfe läuft prima. Dann frage ich mich allerdings, warum Sie drei Sätze später davon sprechen, ach, wenn wir denn diese Idee haben, dann kommt er und solange sollen wir noch warten. Auch das passt nicht zusammen. Ich stelle nur fest, dass Ihrer Kinder- und Jugendpolitik der rote Faden fehlt. Die Auswirkungen merken wir in den Dingen, die Frau Veit eben aufgezählt hat: In der Kinderbetreuung, in der Vernachlässigung von benachteiligten Kindern, vor allen Dingen in der Kindertagesbetreuung. So etwas würde da auch drinstehen. Aber Sie müssen sich mit den Realitäten auseinandersetzen. Darum ist dieser Bericht wichtig.

B (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, verehrter Kollege Kausch! Ich komme Ihnen zum Schluss noch einmal parlamentarisch. Frau Blömeke hat schon die Chronologie der Beschäftigung mit dem Thema aus Ihrer Fraktion ausgeführt. Der letzte Antrag – Herr Harlinghausen weiß das – war aus der 16. Wahlperiode, die Drucksache 16/1645. Wir haben gestern im Zusammenhang mit dem Sonderausschuss erlebt – und ich glaube, das haben auch alle Fraktionen ausgedrückt –, dass die parlamentarische, die gemeinsame Beschäftigung dabei ein wichtiger Pluspunkt war, weil alle daran interessiert waren, den Senat schneller zu machen.

In der 16. Wahlperiode – Herr Harlinghausen, ich glaube, Sie dürften sich daran erinnern – ist Ihr Antrag vom Hause einstimmig an den Jugendausschuss überwiesen worden. Ich sage Ihnen auch warum, Herr Harlinghausen. Wir waren nämlich als damalige Regierungsfraktion unzufrieden damit, wie lange das gedauert hat und haben Ihren Antrag gerne an den Ausschuss überwiesen, weil wir diesen Antrag auch als Druckmittel gegenüber unserer Senatorin benutzt haben. Das war er uns wert.

(Bernd Reinert CDU: Gegenüber dieser Senatorin braucht man keine Druckmittel!)

Nach den Erfahrungen, die wir auch mit dieser Senatorin gemacht haben – da das manchmal alles ein bisschen länger dauert als man das als Jugendpolitiker gerne

hätte –, würde ich Ihnen empfehlen, jetzt als Regierungsfraktion genauso zu verfahren wie wir damals als Regierungsfraktion verfahren sind: Überweisen Sie diesen Antrag an den Ausschuss, denn Vertrauen ist gut, aber parlamentarische Kontrolle und Beschleunigung ist manchmal besser.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Ich darf zunächst einmal die Attraktivität der nordwestlichen Ecke des Sitzungssaales ansprechen. Meine Damen und Herren, nehmen Sie Platz, dann stimmt es sich viel einfacher ab.

Wer möchte nunmehr den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/3548 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 32 auf, Drucksache 18/3556, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Stärkung des Luftfahrtstandorts Hamburg und der Luftfahrtregion Norddeutschland – "Luftfahrtcluster Hamburg/Norddeutschland", hier: Bereitstellung der erforderlichen Mittel/Nachforderung gegen Deckung aus dem Sonderinvestitionsprogramm.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/2925: Haushaltsplan 2005/2006 Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) Stärkung des Luftfahrtstandorts Hamburg und der Luftfahrtregion Norddeutschland – "Luftfahrtcluster Hamburg/Norddeutschland" hier: Bereitstellung der erforderlichen Mittel/Nachforderung gegen Deckung aus dem Sonderinvestitionsprogramm (SIP) (Senatsantrag) – Drucksache 18/3556 –]

Die Fraktionen nehmen einverständlich von einer Besprechung Abstand.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 18, Drucksachen 18/3516 bis 18/3518, Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/3516 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/3517 –]

C

D

**A [Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3518 –]**

Zunächst zum Bericht 18/3516. Ich möchte zunächst einmal dem Senat ermöglichen, seine volle Aufmerksamkeit dem Plenum zuwenden zu können.

In dem Bericht 18/3516 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Bericht 18/3517. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 371/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Bericht 18/3518, Ziffer 1. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 565/05, 591/05, 603/05 und 621/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

B

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 18/3314, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Null Toleranz gegen Gewalt – Was tut der Senat gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Null Toleranz gegen Gewalt – Was tut der Senat
gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen?
– Drucksache 18/3314 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen. **C**

Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 18/3352, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Mitwirkung der Jugendämter in strittigen Sorgerechtsfällen und anderen gesetzlich begründeten Aufgaben.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Mitwirkung der Jugendämter in strittigen Sorge-
rechtsfällen und anderen gesetzlich begründeten
Aufgaben – Drucksache 18/3352 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann ist sie für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 18/3357, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Entwicklung der Hafenumflächen in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Entwicklung der Hafenumflächen in Hamburg
– Drucksache 18/3357 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. **D**

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3357, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 18/3361, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Die Hamburger Aluminiumwerke und die Folgen – hat der Senat kein Konzept in der Industrie- und Energiepolitik.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Die Hamburger Aluminiumwerke und die Folgen – hat
der Senat kein Konzept in der Industrie- und Energie-
politik – Drucksache 18/3361 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3361, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 18/3398, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Bestandsaufnahme des Wahlkreises Alstertal/Walddörfer – Immer noch Idyll im Grünen oder Opfer der "Wachsenden Stadt"?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bestandsaufnahme des Wahlkreises
Alstertal/Walddörfer – Immer noch Idyll im
Grünen oder Opfer der "Wachsenden Stadt"?
– Drucksache 18/3398 –]**

* siehe Anlage Seite 2547

- A Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3398, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 18/3397, Bericht des Verfassungsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden.

[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/2155: Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden (Senatsantrag) – Drucksache 18/3397 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass es hier Wortmeldungen nach Paragraph 26 Absatz 6 geben könnte. – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Klooß bekommt das Wort.

Rolf-Dieter Klooß SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hinter dem sperrigen Namen "Gesetz über Verwaltungsbehörden" verbirgt sich nicht mehr und nicht weniger als der Bruch mit einer jahrhundertalten Tradition Hamburgs. Die Deputationen sind, auch wenn sie im Bewusstsein vieler Bürgerinnen und Bürger nicht derart verankert sind, ein wesentlicher Bestandteil der bürgerlichen Mitbestimmung. Sie sind schon durch ihre Existenz, insbesondere aber durch ihre besonderen Rechte und nicht zuletzt durch die erfahrenen und verantwortungsbewussten Bürgerinnen und Bürger selbst, die die Aufgaben als Deputierte wahrnehmen, ein Korrektiv für die Entscheidungen der Verwaltung und des Senats.

- B Was der Senat nun plant, ist eine klare Schwächung der Deputationen. Dies geschieht zum einen durch die Einschränkung der Akteneinsichtsrechte der Deputierten. Dieser Punkt ist wesentlich, denn eine Kontrolle und Mitwirkung an Entscheidungen kann nur dann auf Augenhöhe erfolgen, wenn einem umfassende Informationen über den jeweiligen Beratungsgegenstand vorliegen.

Die Einschränkung dieses Rechts passt auch gar nicht in eine Zeit, in der man erkannt hat, dass die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit Politik und Verwaltung besonders vom Maß der Transparenz der politischen Entscheidungen und verwaltungstechnischen Abläufe abhängt. Aus gutem Grund haben eine Reihe von Bundesländern und auch der Bund so genannte Informationsfreiheitsgesetze vorgelegt, die den Bürgern umfassende Einsichtsrechte in Verwaltungsakten gewähren. Auch Hamburg wird ein solches Informationsfreiheitsgesetz bekommen. Der Rechtsausschuss arbeitet daran.

Zum anderen, meine Damen und Herren vom Senat und von der CDU, schließen Sie zukünftig eine Reihe von Bürgerinnen und Bürgern vom Zugang zum Amt des Deputierten aus. Sie wollen die ehemaligen Bediensteten für einen Zeitraum von fünf Jahren nach ihrem Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis von der Wählbarkeit in die Deputationen ausschließen. Ein Schelm, wer dabei Böses sich denkt. Offenbar ist Ihnen Ihre eigene Politik derart ungeheuer, dass Sie den Sachverstand von ehemaligen Beamten in den Deputationen fürchten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Stichhaltige Gründe hierfür haben Sie nicht genannt. Ihr Hinweis auf angeblich ähnliche Regelungen in der Wirtschaft war schlicht falsch. Wir haben in der Anhörung festgestellt, dass es solche vergleichbaren Regelungen

nicht gibt. Überhaupt hat die Anhörung ergeben, dass die Verfassungsexperten schlicht keine Notwendigkeit für gesetzliche Veränderungen bei den Deputationen sahen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muss mich erneut schützend vor den Senat stellen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Ungern, Herr Präsident!*)

Der Senat hat Anspruch auf die volle Aufmerksamkeit, dieses alles zu verfolgen. Herr Abgeordneter, fahren Sie fort.

Rolf-Dieter Klooß (fortfahrend): Zur Klarstellung sei erwähnt, dass nicht nur von der Opposition benannte Experten dieser Meinung waren. Trotzdem pauken Sie dieses Gesetz durch.

(*Wolfgang Beuß CDU: Das haben wir ausführlich besprochen!*)

Insbesondere, dass Sie, trotz allgemeiner Kritik, an dem sofortigen Inkrafttreten des Gesetzes festhalten, wirft ein schlechtes Licht auf dieses Gesetz. Dieser Punkt wird nämlich dazu führen, dass eine Reihe von heutigen Deputierten unverzüglich aus den Deputationen ausscheiden muss. Es sei akuter Handlungsbedarf gegeben haben Kollegen von der CDU-Fraktion im Verfassungsausschuss bekannt. Dies beziehe sich aber natürlich nicht auf einzelne Personen. Man darf da wohl leise Zweifel anmelden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die grundsätzliche Zusammensetzung der heutigen Deputationen unterscheidet sich überhaupt nicht von der aus vergangenen Tagen. Ehemalige Bedienstete hat es schon immer in den Deputationen gegeben. Es würde mich schon interessieren, wo Sie diesen akuten Handlungsbedarf sehen. Nein, meine Damen und Herren, dass Sie so erpicht darauf sind, diese Regelung gleich morgen in Kraft treten zu lassen, ist ein ganz schlechter Stil angesichts der Tradition und der Würde dieser Institution.

(Beifall bei der SPD)

Da liegt der Verdacht mehr als nahe, dass es dem Senat auch darum geht, allzu nassforschende Deputierte schlicht loszuwerden. Das ist schlimm und offenbart einmal mehr, dass der Senat diese Stadt weiter nach Gutsherrenart zu regieren denkt

(*Oh-Rufe von der CDU – Klaus-Peter Hesse CDU: Wer hat denn das aufgeschrieben!*)

und er will sich dabei nicht in die Karten gucken lassen. Wahrscheinlich hätte er die Deputationen am liebsten gleich abgeschafft, aber dafür hätte er eine verfassungsändernde Mehrheit gebraucht.

Meine Damen und Herren! Wir lehnen dieses Gesetz ab, auch in der zweiten Lesung.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen einen Schlusssatz formulieren.

(*Bernd Reinert CDU: Das muss er nicht!*)

- A **Rolf-Dieter Klooß** (fortfahrend): – Ja. Es ist eine Schwächung der wichtigen und traditionsreichen Institution Deputation. Den Damen und Herren Abgeordneten der CDU-Fraktion möchte ich noch zu bedenken geben, dass sie nicht für alle Zeiten und auf immer auf den bequemen Regierungssitzen Platz nehmen. Es kommen auch ...
- (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Glocke)
- Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, über einen Schlusssatz sind wir völlig unterschiedlicher Auffassung. Sie haben Ihre Zeit bei weitem überzogen.
- Rolf-Dieter Klooß** (fortfahrend): Sie werden sich alsbald der besonderen Bedeutung der Situation ...
- (Glocke)
- Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich entziehe Ihnen das Wort.
- Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Jäger.
- Dr. Manfred Jäger** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Klooß, Herr Neumann, Herr Petersen, haben Sie sich einmal überlegt, für Ihre Fraktion ein Wappen zu schaffen. Ich wüsste da ein ideales Wappentier: Die Kuh, die kaut nämlich alles wieder. Bei der Kuh ist es Gras, bei Ihnen sind es alte Kamellen und unhaltbare Vorstellungen.
- B (Beifall bei der CDU)
- Es geht hier nicht um die Abschaffung der Deputationen, sondern um notwendige Korrekturen. Herr Klooß, wie Sie sich hier hinstellen und vehement gegen das Gesetz vorgehen, ist aus meiner Sicht mehr als dreist und unverfroren. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen diesen Elan einmal bei den Ausschussberatungen entwickelt hätten.
- (Beifall bei der CDU)
- Auf meine berechtigte Frage, wie Sie denn das Problem der möglichen Befangenheit früherer Bediensteter lösen wollen, haben Sie, Herr Klooß, geantwortet: Diese Frage sei abwegig. Eine Interessenkollision, gerade bei ehemaligen Bediensteten, könne nicht eintreten. Mit Verlaub, Herr Klooß, diese Antwort halte ich für abwegig.
- (Beifall bei der CDU)
- Aber so ist es immer mit Ihnen. Es geht Ihnen nie um Sacharbeit, sondern immer nur um polemische Äußerungen
- (Oh-Rufe von der SPD)
- und das Ableugnen von vorhandenen Problemen, an deren konstruktiver Lösung Sie nicht interessiert sind.
- (Beifall bei der CDU)
- Hierzu passt auch das Verhalten Ihrer Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss. Herr Dressel denkt vor allem an seine Presseerklärung, die er nach der Sitzung zu verteilen gedenkt,
- (Beifall bei der CDU)
- zu deren Wortlaut er dann natürlich noch etwas erklären muss. Frau Veit schaut meistens so böse drein, als ob sie es immer noch nicht wahrhaben kann, dass die Hamburgerinnen und Hamburger die SPD in die Opposition geschickt haben.
- (Beifall bei der CDU)
- Aber, Frau Veit, ich kann Ihnen nur raten: Gewöhnen Sie sich an diesen Zustand,
- (Werner Dobritz SPD: Sie sind befangen!)
- denn die Opposition wird noch lange Ihr Brot sein.
- (Beifall bei der CDU)
- Und das ist das Beste, was dieser Stadt passieren kann.
- (Werner Dobritz SPD: Sie sind doch Beamter und reden über die Abschaffung eines Kontrollgremiums!)
- Dem gegenüber lobe ich mir das Verhalten der GAL, obwohl Herr Müller auch in weiten Teilen mit dem Gesetz nicht einverstanden ist.
- (Zurufe von der SPD)
- Schreien Sie doch nicht so.
- (Unruhe – Glocke)
- Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Sie haben den Anspruch darauf, gelobt zu werden, aber der Redner muss das ungestört tun können. – Bitte schön.
- D
- Dr. Manfred Jäger** (fortfahrend): Herr Müller erkennt immerhin an, dass das Problem der möglichen Befangenheit besteht.
- (Werner Dobritz SPD: Bei Ihnen!)
- Die GAL hat einen eigenen Änderungsvorschlag unterbreitet, der durchaus vertretbar gewesen wäre, uns aber nicht weit genug ging.
- Aber, meine Damen und Herren von der SPD, davon sollten Sie sich mal eine Scheibe abschneiden. So wird vernünftige Opposition gemacht.
- (Beifall bei der CDU)
- Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Der Gesetzentwurf ist vernünftig und sachgerecht. Er findet für die Probleme die entsprechenden Lösungen. Die CDU wird ihm daher zustimmen.
- (Beifall bei der CDU)
- Präsident Berndt Röder**: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.
- Christian Maaß** GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren!
- (Unruhe – Glocke)
- Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Namensrecht lässt vieles zu, aber es heißen nicht alle Maaß.

- A **Christian Maaß** (fortfahrend): Was sich schon bei der Rede von Herrn Kusch im Bundestag abzeichnete, hat sich jetzt auch noch einmal verdeutlicht. Der Rosenmontag rückt tatsächlich immer näher.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Am Aschermittwoch ist alles vorbei!)

Ich möchte bei diesem Gesetz auf zwei Aspekte eingehen. Der eine Punkt ist die Einschränkung der Wählbarkeit, die dahingehend begründet wurde – das hat auch Herr Jäger getan –, dass es möglicherweise dort Inkompatibilitäten und eine Befangenheit geben könnte. Herr Jäger, wenn Sie hier von Befangenheit sprechen, haben Sie denn nicht selber Anlass, sich zu fragen, ob es wirklich korrekt ist, dass derjenige, der für den Senat solche Gesetze kontrolliert, an ihrer Erstellung mit beteiligt ist und hier im Parlament darüber zu befinden hat? Hierüber sollten Sie einmal nachdenken und wäre Anlass zu einer Frage.

(*Petra Brinkmann SPD*: So ist es! – Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Senat hat in den Beratungen – und das ist auch in der Drucksache schon enthalten – den Vergleich mit dem Corporate Governance gezogen, dass es unziemlich sei, wenn ehemalige Vorstandsmitglieder von Unternehmen sich im Aufsichtsrat wiederfinden und dann über ihre alte Arbeit zu befinden haben. Hier ist sicherlich etwas Unziemliches daran, auch wenn es in den meisten Unternehmen des DAXES weiterhin so gehandhabt wird.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist üblich!)

- B Wenn es um ehemalige leitende Mitarbeiter der Behörde geht, hat meine Fraktion auch ein Problem damit, wenn diese Leute dann anschließend in der Deputation sitzen würden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Aber darum geht es doch überhaupt nicht. Was Sie einschränken, ist auch die Mitarbeit des einfachen, ehemaligen Vollzugspolizisten oder Lehrers, die sehr viel von der Arbeit in dieser Behörde und in dieser Stadt verstehen und die dazu beitragen, dass die Deputationen qualitativ sehr hochwertig arbeiten und die Arbeit der Behördenleitung kontrollieren können. Diese Qualität schränken Sie mit diesem Gesetz ein. Aber vielleicht ist es genau das, was Sie wollen, nämlich eine Verschlechterung der Qualität und das ist unredlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Jörg Hamann CDU*: Sie wollen doch die Deputationen abschaffen, Herr Maaß!)

Ich komme zum zweiten Punkt, der Beschränkung des Akteneinsichtsrechtes für die Deputierten. Das ist nun wirklich eine interessante Neuerung, die wir haben werden. Wenn in Hamburg das Informationsfreiheitsgesetz in Kraft ist, werden wir ein Akteneinsichtsrecht für jedermann haben.

Nun hat also ein Deputierter die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen, in dem er sich auf das Informationsfreiheitsgesetz beruft, um jeden Einzelfall in der Behörde auch wirklich einsehen zu können.

(*Wolfgang Ploog CDU*: Ne, nicht jeden Einzelfall!)

Das ist doch reiner Formalismus, dass Sie hier die Deputierten zwingen, sich so zu verhalten, Formulare auszufül-

len, anstatt ihnen ihr bisheriges verfassungsgemäßes und gesetzliches Recht weiterhin zuzugestehen, dass sie in ihrer Behörde ihre Qualitätskontrolle und ihre Kontrolle der Behördenleitung weiter ausüben können. Das ist reiner Bürokratismus, den Sie hier veranstalten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der Hauptgrund für dieses Gesetz dürfte doch tatsächlich darin liegen, dass Sie ein Problem damit haben, dass Deputierte insbesondere die Personalentscheidungen kontrollieren.

Schauen wir doch mal, aus welcher Behörde dieses Gesetz kommt. Wer war denn daran maßgeblich beteiligt? Das war unser Justizsenator, der in der letzten Legislaturperiode einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss über sich ergehen lassen musste, wo der Arbeitsstab im Übrigen mehrheitlich, also auch mit einer Stimme aus der Regierungskoalition, festgestellt hat, dass dieser Senator Filz betrieben und sich unrechtmäßig in seiner Personalpolitik verhalten hatte. Dieser Senator will jetzt das Akteneinsichtsrecht in den Deputationen einschränken. Und Sie tun so, als ob Sie diesem Justizsenator die Stirn bieten wollten, aber das Gegenteil ist der Fall. Sie machen sich mit diesem Gesetz zum Handlanger eines Filzkumpanen, wie Herr Kusch einer ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich bitte Sie um eine etwas sorgfältigere Wortwahl.

(*Wolfgang Ploog CDU*: Das war ja maßlos!)

Christian Maaß (fortfahrend): Wenn Sie tatsächlich ein Interesse haben, die unsägliche Tradition aus Echternach'schen Hinterzimmern und Filz endlich einmal zu beenden, dann stimmen Sie nicht für dieses Gesetz. Beenden Sie diesen Filz und schaffen Sie endlich Transparenz, die wir brauchen.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Was bilden Sie sich eigentlich ein? – Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

(*Werner Dobritz SPD*: Ist Herr Jäger nun in der Justizbehörde, oder nicht?)

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann verstehen, dass bei der GAL nach dem bisherigen Verlauf des Sitzungstages jetzt langsam das Gefühl aufkommt, sich von der CDU auch wieder kräftig abgrenzen zu müssen. Das aber, Herr Maaß, zulasten eines Kollegen zu tun und mit einem Vorwurf, der völlig ungerechtfertigt ist, finde ich nicht in Ordnung. Herr Dr. Jäger – und so gut müssten Sie ihn mittlerweile auch kennen, dass Sie das beurteilen können – hat im Verfassungsausschuss, als es um die Behandlung der Kirchenstaatsverträge ging, von sich aus erklärt, dass er in zwei Bereichen vertretungsweise für einen anderen Mitarbeiter der Justizbehörde an diesem Thema mitgearbeitet hat.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das ist ja ganz toll! Bravo! – *Wolfgang Ploog CDU*: Gucken Sie mal auf Ihren eigenen Filz, der in Ihren Reihen rumsitzt!)

C

D

A – Liebe Frau Brinkmann, er musste nicht aufgefordert werden, sondern er erklärt von sich aus und stellt alles klar, wie es sich gehört. Was wollen Sie eigentlich?

(Beifall bei der CDU)

Daher finde ich es unfair, wenn jetzt hier von Herrn Maaß behauptet wird, dass Herr Dr. Jäger an diesem Gesetzesentwurf auf der Behördenseite mitgeschrieben habe. Herr Dr. Jäger hat mir erklärt, dass das eindeutig nicht der Fall war und dass er auch hier seinen üblichen Standards – und die sind hoch – gerecht geworden ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Woher rührt unser Misstrauen? Wir haben uns in der Bürgerschaft während der Legislaturperiode von 1993 bis 1997, als die Verfassungsreform durchgeführt wurde, lange gestritten, ob wir eine Inkompatibilitätsregelung für Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes hier für die Bürgerschaft finden könnten.

Dann haben wir eine Regelung gefunden, die einhellig getroffen wurde, dass man ab einer bestimmten Stufe in der Hierarchie und bei bestimmten Funktionen im Präsidialbereich nicht mehr dabei sein darf.

(*Erhard Pumm SPD:* Nur für die nächste Wahlperiode!)

B Die Schwierigkeit, die dann eintrat, war seinerzeit zunächst auf Ihrer Seite festzustellen, weil ein Abgeordneter gern seine Funktionen – was gut verständlich ist –, auch innerhalb eines öffentlichen Unternehmens weiterführen wollte. Wir sind dann darauf eingegangen und haben die Einführungsfrist verlängert, sodass diese Legislaturperiode auch noch durchgeführt werden konnte.

Wenn wir eine Inkompatibilitätsregelung haben, die für uns gut genug ist, warum müssen wir dann für die Deputationen eine Regelung haben, die viel schärfer ist und nicht etwa jetzt Beschäftigte trifft, sondern ehemals Beschäftigte, hinunter bis zur Putzfrau? Das können Sie mir nicht klar machen, es sei denn, Sie wollen ausgerechnet die Personen, die sich an dieser Deputation beteiligen können, ausschalten, die keineswegs aus den hohen Leitungsebenen kommen, wohl aber aus den Ebenen, die diese Behördentätigkeit auch erlitten haben. Die gehören in die Deputation.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen nunmehr zur Abstimmung.

Das Siebzehnte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Verwaltungsbehörden aus der Drucksache 18/2155 war am 18. Januar 2006 mit den vom Verfassungsausschuss empfohlenen Änderungen in erster Lesung bereits angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder des Hauses hatte dagegen Widerspruch erhoben.

Wer möchte nun das am 18. Januar 2006 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist

mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

(*Uwe Grund SPD:* Immer weg mit der Bürgerbeteiligung!)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/3452, Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts.

[Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/2619: Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts (Senatsantrag) – Drucksache 18/3452 –]

Das Gesetz zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts aus der Drucksache 18/2619 war am 18. Januar 2006 mit der zuvor beschlossenen Änderung aus der Drucksache 18/3530 in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder des Hauses hatte dagegen Widerspruch erhoben.

Wer möchte nun das am 18. Januar 2006 in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksachen 18/3515 und 18/3591 in der Neufassung, Bericht des Wissenschaftsausschusses und Antrag der CDU-Fraktion: Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/2942: Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen vom 27. Juni 1995 (Senatsantrag) – Drucksache 18/3515 –]

[Antrag der Fraktion der CDU: Gesetz über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen (Drs. 18/2942) – Drucksache 18/3591 – (Neufassung)]

Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3591 Neufassung. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum Bericht des Wissenschaftsausschusses aus der Drucksache 18/3515. Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen

- A aus der Drucksache 18/2942 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.
- Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.
- Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.
- Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/3552, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006 BAB A 252 – Hafenquerspange, Aufnahme von Vorarbeiten für die Realisierung, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6420 "Bau und Betrieb", hier: Bereitstellung von Stellen und Planungsmitteln.
- [Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/3226:
Haushaltsplan 2005/2006
Bundesautobahn A 252 – Hafenquerspange
Aufnahme von Vorarbeiten für die Realisierung
Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"
Kapitel 6420 "Bau und Betrieb"**
- B hier: Bereitstellung von Stellen und Planungsmitteln (Senatsantrag) – Drucksache 18/3552 –]
- Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.
- Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.
- Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.
- Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 18/3557, Bericht des Haushaltsausschusses: Übertragung des Grundstücks des Vereins Altonaer Kinderkrankenhaus von 1859 e. V. auf die AKK Altonaer Kinderkrankenhaus gGmbH.
- [Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3225:
Übertragung des Grundstücks des Vereins Altonaer Kinderkrankenhaus von 1859 e. V. auf die AKK Altonaer Kinderkrankenhaus gGmbH (Senatsantrag) – Drucksache 18/3557 –]**
- Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.
- C Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das ist der Fall. Widerspruch aus dem Hause erkenne ich nicht.
- Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.
- Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/3558, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010, Sonderprogramm "familienfreundlicher Wohnungsbau", Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6100 "Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung", hier: Bereitstellung eines Ansatzes von 1055 Tsd. Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 2436 Tsd. Euro in 2005 und eines Ansatzes von 2436 Tsd. Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 8064 Tsd. Euro in 2006 bei dem neu einzurichtenden Titel 6100.893.04 "Zuschüsse zur Förderung familienfreundlichen Wohnungsbaus".
- [Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3103:
Haushaltsplan 2005/2006
"Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010" (SIP)
Sonderprogramm "familienfreundlicher Wohnungsbau"
Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"
Kapitel 6100 "Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung"
hier: Bereitstellung eines Ansatzes von 1055 Tsd. Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 2436 Tsd. Euro in 2005 und eines Ansatzes von 2436 Tsd. Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 8064 Tsd. Euro in 2006 bei dem neu einzurichtenden Titel 6100.893.04 "Zuschüsse zur Förderung familienfreundlichen Wohnungsbaus" (Senatsantrag) – Drucksache 18/3558 –]**
- D Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3623 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.
- [Antrag der Fraktion der SPD:
Mehr familiengerechter Wohnungsbau – Drucksache 18/3623 –]**
- Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.
- Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 18/3558 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.
- Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu? –
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.
- Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen?

A men? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/3360, Antrag der SPD-Fraktion: Elternbeteiligung ausbauen – Elternrechte stärken – gemeinsam an einer guten und demokratischen Schule arbeiten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Elternbeteiligung ausbauen – Elternrechte stärken –
gemeinsam an einer guten und demokratischen
Schule arbeiten – Drucksache 18/3360 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3360 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 18/3460, Antrag der CDU-Fraktion: Arbeitsmarktpolitische Initiativen zur Fußball-WM.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Arbeitsmarktpolitische Initiativen zur Fußball-WM
– Drucksache 18/3460 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3617 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

B **[Antrag der Fraktion der GAL:
Arbeitsmarktpolitische Initiativen zur Fußball-WM
– Drucksache 18/3617 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3460 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 18/3466, Antrag der SPD-Fraktion: Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung präzisieren – § 1666 BGB genauer fassen – Jugendhilfe und Familiengericht klarere Entscheidungsgrundlagen geben.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung präzisieren
– § 1666 BGB genauer fassen – Jugendhilfe und
Familiengericht klarere Entscheidungsgrundlagen
geben – Drucksache 18/3466 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte dem Überweisungsbegehren zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3466 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 18/3468 Neufassung, Interfraktioneller Antrag: Familienarmut verhindern – Kinderzuschlag auszahlen!

**[Interfraktioneller Antrag:
Familienarmut verhindern -
Kinderzuschlag auszahlen!
– Drucksache 18/3468 – (Neufassung)]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 18/3470, Antrag der SPD-Fraktion: Kindwohl stärken – Handlungskompetenz von Sozialarbeitern, Lehrern und Erziehern erhöhen – Mitarbeiter in Rechtsgrundlage schulen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kindwohl stärken – Handlungskompetenz von Sozi-
alarbeitern, Lehrern und Erziehern erhöhen – Mitar-
beiter in Rechtsgrundlage schulen
– Drucksache 18/3470 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die GAL-Fraktion möchte den Antrag zusätzlich an den Schulausschuss sowie an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 18/3543, Antrag der SPD-Fraktion: Familienfreundliche Preisgestaltung bei den HVV-Tarifen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Familienfreundliche Preisgestaltung bei
den HVV-Tarifen – Drucksache 18/3543 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 18/3544, Antrag der SPD-Fraktion: Finanzielle Auswirkungen der Organisationsreformen der Polizei.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Finanzielle Auswirkungen der Organisationsreformen
der Polizei – Drucksache 18/3544 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3544 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

C

D

A Wir sind am Ende der Tagesordnung. Die Sitzung ist geschlossen.

C

Schluss: 20.20 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Michael Fuchs, Robert Heinemann, Harald Krüger, Kai Voet van Vormizeele, Doris Mandel, Rüdiger Schulz, Christa Goetsch und Dr. Till Steffen

B

D

(siehe Seite 2539 B)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft
am 1. und 2. Februar 2006

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
16	18/3451	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 19. Januar 2005 "Beschränkung der Maschinenschifffahrt auf der Alster" – Drucksache 18/1546 –
17	18/3485	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. August 2004 "Hamburg sagt Produkt- und Markenpiraterie den Kampf an" – Drucksache 18/790 –
20	18/3406	Bericht des Innenausschusses
21	18/3407	Bericht des Innenausschusses
22	18/3408	Bericht des Innenausschusses
26	18/3549	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Tätigkeit im Ausschuss der Regionen der EU im Jahr 2005
27	18/3550	Bericht des Schulausschusses
30	18/3553	Bericht des Sozialausschusses
31	18/3555	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
38	18/3462	Verwehrplatz Tiefstack – Mehr Augenmaß beim Abschleppen und mehr Kundenfreundlichkeit auf dem Verwehrplatz	CDU	Innenausschuss
38	18/3532	Verwehrplatz Tiefstack/Rothenburgsort – Beim Abschleppen zur Verhältnismäßigkeit zurückkehren und die Bevölkerung in Rothenburgsort schützen	CDU	Innenausschuss
	18/3620	Überwachung des ruhenden und fließenden Verkehrs in Hamburg	CDU	Innenausschuss
50	18/3545	Für eine Altfallregelung mit Herz und Verstand – Bleibereichtsperspektive für gut integrierte Ausländer nicht länger blockieren	GAL	Innenausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
28	18/3551	Stadtentwicklungsausschuss	Politik für behinderte Menschen: Fahrstühle im Hamburger Verkehrsverbund (HVV) müssen funktionstüchtig sein!